

Kronstädter Persönlichkeiten: Gernot Nussbächer (1938-2018)

Gespräch mit Christel Wollmann-Fiedler
Kronstadt/Siebenbürgen, Oktober 2012 / Teil 1

Herr Nussbächer, Sie sind ohne Zweifel ein Siebenbürger Sachse. Sie wurden in Kronstadt in der Burggasse geboren und haben in der Stadt an der Zinne die Schule besucht?

Als Antwort könnte ich meinen Urgroßvater Friedrich Wilhelm Seraphin (1861-1909) zitieren: „Ich bin ein Sachs, ich sag's mit Stolz“.

Dazu möchte ich vor allem für binnendeutsche Leser bemerken, daß „Sachs“ wegen dem jahrhundertlangen Einfluß der Österreicher in Siebenbürgen mit stimmlosem S im Anlaut ausgesprochen wird. Und „Sachsen“ wurden im mittelalterlichen Ungarn diejenigen Deutschen genannt, die von weiter als Österreich und Bayern kamen und hier erst später zu den „Siebenbürger Sachsen“ wurden. Das Gedicht meines Urgroßvaters entstand unter den Bedingungen der Magyarisierungsbestrebungen am Ende des 19. Jh., heute würde so ein kämpferischer Nationalstolz wie damals wohl nicht mehr aktuell sein.

Ja, ich bin im Hause Nr. 120 in der Burggasse, der längsten Gasse der Inneren Stadt von Kronstadt, geboren am 22. August 1939. Ab Herbst 1946 besuchte ich die Innerstädtische Evangelische Volksschule am Kirchhof neben der Schwarzen Kirche, die nach der Schulreform von 1948 zur staatlichen Elementarschule Nr. 23 wurde und später die Nr. 4 erhielt. Die Mittelschule (8.-10. Klasse) besuchte ich in den Jahren 1953-1956 an der Oberschule Nr. 2 für Knaben und Mädchen mit deutscher Unterrichtssprache, der Nachfolgerschule des alten Honterusgymnasiums.

Woher stammt die Mutter, woher kam der Vater oder die Familie überhaupt?

Meine Mutter Era war die älteste Tochter des Rechtsanwaltes Dr. Oskar Dieners und seiner Frau Herta, geb. Seraphin, und hat in Hildesheim ihre Ausbildung als Werklehrerin erhalten.

Mein Vater Kurt Nussbächer war der jüngere Sohn des Oberverwalters der Brennendorfer Zuckerraffinerie Friedrich Nussbächer und seiner Frau Frieda, geb. Obert, die jüngste Tochter des Kronstädter

Stadtpfarrers Dr. Franz Obert (1828-1908). Mein Vater hat die Handelshochschule Berlin besucht und als Diplomkaufmann abgeschlossen.

Die Nussbächer-Vorfahren lassen sich bis Anfang des 18. Jahrhunderts in Kronstadt zurückverfolgen, andere Vorfahren bis Anfang des 17. Jahrhunderts.

So kann ich mich als „waschechten Kronstädter“ betrachten. Aber ich habe gelernt, auch ein „Großsiebenbürger“ zu sein und über den engen Horizont des Zinnentalen oder des Burzenländer Beckens hinaus zu schauen.

Wahrscheinlich sind Sie in der „Schwarzen Kirche“ getauft und konfirmiert worden, wie das zu einem richtigen Kronstädter gehört?

Am 22. September 1940 wurde ich in der Schwarzen Kirche getauft vom Bruder meiner Großmutter, Dr. Wilhelm Seraphin, damals Pfarrer in Rosenau. Er wählte den Taufspruch Philipper 4,13 für mich aus, dessen Sinn ich erst viel später begriff.

Meine Konfirmation fand am Sonntag Exaudi am 22. Mai 1955 ebenfalls in der Schwarzen Kirche statt, und zwar durch den Stadtpfarrer Dr. Konrad Möckel. Wir waren damals genau hundert Konfirmanden, allerdings aus zwei Jahrgängen, wie das vorher und nachher meines Wissens nicht wieder der Fall war. Während unserer Einsegnung wurde deshalb die Große Glocke der Schwarzen Kirche mehr als eine halbe Stunde lang von acht Mann von Hand geläutet, was auch ein Rekord war, den ich als damaliger Läuhtauptmann zu schätzen wußte.

Die Schwarze Kirche ist mit kostbaren Teppichen aus dem Orient geschmückt. Sie hängen von den Emporen herab, schmücken Wände und Rückwände des alten Chorgestühls. Aus welchen Zeiten stammen sie und weshalb sind sie im Besitz der Kirche?

Im gleichen Atemzug kann ich Sie fragen, ob Esra Nussbächer, die bekannte Teppichrestauratorin, Ihre Mutter war? Das ist ja ein ganz besonderes (Fortsetzung auf Seite 3)



Blick vom Gesprengberg auf die Bartholomäer Kirche.

Foto: Peter Simon

Fragen an Thomas Şindilariu – Unterstaatssekretär im Departement für Interethnische Beziehungen der Regierung Rumäniens

Thomas Şindilariu wurde am 1. Februar 2021 auf Vorschlag des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien zum Unterstaatssekretär im Departement für Interethnische Beziehungen ernannt. Aus diesem Anlass stellte unser Redakteur Alfred Schadt dem neuen Unterstaatssekretär einige Fragen zu seinen neuen Aufgaben.

Lieber Thomas, einen herzlichen Glückwunsch von der Redaktion Deiner „alten“ „Neuen Kronstädter Zeitung“, deren altdedierter Autor Du bist, bzw. jetzt warst. Unsere Leser werden Deine ebenso fundierten wie interessanten geschichtlichen Beiträge in Zukunft sicher vermissen.

Es steht nirgends geschrieben, dass damit Schluss sein muss! Ich hoffe doch das gelegentlich machen zu können, allein schon, um nicht aus der Übung zu kommen! Eins ist doch wichtig in der Demokratie: Ämter sind auf Zeit und danach macht man da weiter, wo man aufgehört hat. Das ist in Rumänien sogar rechtlich sehr gut geregelt.

Wie kam es zu Deiner Ernennung in ein so wichtiges Amt in der Regierung? Hat sie Dich überrascht?

Seit den Anschlussklärungen der verschiedenen Gruppen der deutschen Minderheit im neu entstandenen Großrumänien vor mehr als 100 Jahren, war

es ein konstantes Anliegen unserer Gemeinschaft, auch Vertreter in die Regierung des Landes entsenden zu können. Daran lässt sich beobachten, dass das politische Credo des DFDR schon damals voll ausgebildet war: unsere Minderheit wünscht am Tisch, an dem die Entscheidungen fallen, die sie betreffen, dabei zu sein, um sich konstruktiv einbringen zu können. Übrigens vor genau 100 Jahren eröffnete der Kronstädter Gymnasialprofessor, Journalist und Parlamentarier Lutz Korodi (1886-1954) die Reihe unserer Vertreter in der Regierung Rumäniens. Die wechselhafte Geschichte diesbezüglich, wäre einmal eine genauere historische und biografische Untersuchung wert.

Die Ernennung erfolgte zwar durch den Premierminister Florin Ciţu am 1. Februar 2021, aber bereits im Herbst war der Beschluss der Vertreterversammlung des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien (DFDR) zur Einreichung des Ernennungsvorschlages mit der Nominalisierung meiner Person einstimmig gefasst worden. Dies schlägt sich konkret in der täglichen Arbeit nieder, in Abstimmung mit dem Vorsitzenden des DFDR, unserem Abgeordneten, den Geschäftsstellen und Forumsvertretern auf zentraler, regionaler und lokaler Ebene.

Als Kronstädter und Vorsitzender des dortigen Forums ist das Leben in einem interethnischen Umfeld für Dich selbstverständlich. War das ein Kriterium für Deine Wahl? Wie willst Du diese Erfahrungen in Dein neues Amt einbringen?

Mein berufliches Gepäck und die Tatsache, dass die deutsche Minderheit in Rumänien sehr stark über ihre Identifizierung mit dem materiellen und immateriellen Kulturerbe wahrgenommen wird, waren freilich ein Aspekt, der mit dazu beigetragen hat, mich vorzuschlagen. Von meiner direkten Vorgängerin, Christiane Cosmatu, habe ich ein gut bestelltes Feld vorgefunden, für das ich ihr sehr dankbar bin. Die Kollegen, Staatssekretärin Enikő Lacziko und Unterstaatssekretär Aledin Amet, die Bereichsleiter im Departement für Interethnische Beziehungen (DRI) und die Angestellten haben mich sehr gut aufgenommen, aus den bisherigen Gesprächen haben sich etliche Projektideen entwickelt, insbesondere die Weitsicht des Historikers und meine auch internationalen Kontakte sind als willkommene Verstärkung des Teams gesehen worden. Da kann quasi nahtlos weitergemacht werden. So wird z. B. schon an der Veranschaulichung (Fortsetzung auf Seite 2)



„Gernot in seinem Museenstübchen“

Foto: Gerhild Wächter

Adressänderungen, die unregelmäßige Zustellung zur Folge haben könnten, bitten wir dem Verlag mitzuteilen.

Ehrung des Schriftstellers Hans Bergel in seinem 95. Lebensjahr – Videoaufzeichnung in München

Von Josef Balazs

Am 3. Dezember 2020 wurde in der Allerheiligen Hofkirche in der Münchner Residenz die Veranstaltung von größeren Ausmaßen plant, besitzt eine gewisse Dosis Naivität oder Idealismus ohne Grenzen. Das Zweite war wohl eher der Fall. Die Idee war im August 2019 in einem familiären Gespräch geboren. Sodann dachte ich an mögliche Partner und an eine Plattform, um die Idee zu verwirklichen.

Professor Andreas Weber, Direktor des Haus(es) des Deutschen Ostens (HDO) in München, und Dr. Lilia Antipow, Sachgebietsleiterin im HDO, waren von der Idee angetan. Das gelieferte Konzept überzeugte. Um ein Goethewort zu verwenden: Also feiern wir ihn!

Ein Termin wurde auch schnell gefunden. Das Programmheft des HDO für April-Juli 2020 verkündete: 2. April 2020, Festveranstaltung „Mit der Prägung kleistischer Sprachkunst – Ehrung des Schriftstellers Hans Bergel in seinem 95. Lebensjahr“.

Grußworte wichtiger Persönlichkeiten wurden in das Programm aufgenommen. Als Veranstaltungsort wurde der große Adalbert-Stifter-Saal im Kulturforum des Sudetendeutschen Hauses in München bestimmt. Die Siebenbürgische Zeitung übernahm bereits am 15. März 2020 den Text des Programmheftes und machte die Veranstaltung europaweit bekannt. Hunderte Einladungen gingen in alle Richtungen. Die ersten Zusagen waren bereits da.

Dann kam Corona! Die Veranstaltung konnte nicht stattfinden. Alles wurde rückgängig gemacht, abgesagt. Gleichzeitig wurde neu geplant, nach Alternativen gesucht. Im Programmheft des HDO für September-Dezember 2020 wurde die Veranstaltung abermals angekündigt, diesmal für den 3. Dezember 2020.

Bereits am 3. September 2019 teilte Prof. Weber in einem Brief an Hans Bergel die Absicht des HDO (Fortsetzung auf Seite 2)

Fragen an Thomas Şindilariu – ...

(Fortsetzung von Seite 1)

historischer Mehrsprachigkeit in Anbetracht von Seuchengefahr gearbeitet. Es geht dabei darum, darauf hinzuweisen, dass die akute Gefahr früher ein Beschleunigungsfaktor war, der zur umgehenden sprachlichen Anpassung der Seuchenschutzverordnungen gegenüber ALLER Bewohner eines Ortes geführt hat. Bei den gegenwärtigen COVID-19 Verordnungen sollte das ganz ähnlich sein, aber zwischen Rechtsanspruch und Übersetzungsrealität klafft noch eine Lücke. Da hilft die Erfahrung, wenn man weiß, wo nach historischen Best-Practice-Beispielen gesucht werden muss.

Welches sind die Aufgaben eines Regierungsbeamten für Interethnische Beziehungen? Welches Deine persönlichen Ziele?

Das Departement für Interethnische Beziehungen (DRI) ist dem Generalsekretariat der Regierung Rumäniens untergeordnet (Vergleiche zum Bundeskanzleramt sind passend) und ist auf drei Haupttätigkeitsfeldern tätig: 1. Begleitung der Arbeit der nationalen Minderheiten Rumäniens, die im Rat der Nationalen Minderheiten des Landes zusammengeschlossen sind. 2. Mitgestaltung und Verbesserung des rechtlichen Rahmens hinsichtlich des Schutzes und der Möglichkeit der Ausübung der spezifischen Minderheitenrechte in unserem europäischen Kontext. 3. – aber gewiss nicht an letzter Stelle – Konzipierung und Umsetzung von Projekten mit interethnischer Ausrichtung zur Stärkung der Identität der Minderheiten in kultureller, sprachlicher und religiöser Hinsicht sowie zur Förderung des interkulturellen, interethnischen und interreligiösen Dialogs.

Über das Leiten der Behörde DRI in Abstimmung mit den beiden Kollegen hinaus bietet die neue Position zahlreiche Möglichkeiten, sich für die Sicherung der sprachlichen und kulturellen Zukunft unserer Minderheit einzusetzen. Kontakte auf nationaler und internationaler Ebene herzustellen, Fördermöglichkeiten und Kooperationsperspektiven zu identifizieren und anzustoßen etc. freilich nun für die gesamte Minderheit in Rumänien, aber die genaue Kenntnis der Lage in Kronstadt und des konkreten Bedarfs wird weiter von Bedeutung sein und sich zumindest anfangs leichter konkretisieren lassen als andernorts.

Während Du sowohl in der Geschichtsforschung als auch im politischen und kulturellen Leben Kronstadts eine Lücke hinterlässt, siehst Du nicht auch mit einem „wehenden Auge“ auf Deinen Abschied?

Nochmals, Ämter in einer Demokratie sind auf Zeit. Es ehrt mich zu hören, dass mein zeitweiliges Ausscheiden das Gefühl einer Lücke erzeugt. Ich verbinde damit die Hoffnung, dass ihre Existenz Nachfolgende dazu anspornen wird, sie gut zu schließen.

Aber ja, manchmal vermisse ich die Ruhe im Archiv schon, das Pendeln und das Familienleben sind noch nicht in ein stabiles Gleichgewicht getreten. Auf der anderen Seite bietet das neue Amt auch die Möglichkeit, mich weiter zu entwickeln – wer weiß, vielleicht auch zum konkreten Nutzen von Kronstadts Historiographie.

Vielen herzlichen Dank und alles Gute für die Zukunft.



Thomas Şindilariu in seinem neuen Büro in Bukarest hat Ovidiu Ganț zu Gast.

Letzte Kuruzzen und erste Landler

Der neueste Band von Baumgärtner Sachsen-geschichte ist erschienen. Er beginnt mit mehreren erfolglosen Rückkehrversuchen. Karl XII. von Schweden wurde 1709 in Russland geschlagen. Trotzdem versuchte er 1714 mit Hilfe der Türken dorthin zurückzukehren. Auf seinem Rückzug sollte er durch Kronstadt kommen. Die ganze Stadt an der Spitze mit dem Oberkommandierenden General von Siebenbürgen war auf den Füßen, um ihn mit Geschenken gebührend zu empfangen. Er änderte jedoch kurzfristig seinen Plan und ritt über Hermannstadt. Man sagt, er hätte einen Gottesdienst in der Schwarzen Kirche besucht und in Heldsdorf einen Altar gestiftet. Doch das sind nur Sagen. Ebenso wenig gelang es 1716 den Kuruzzen, mit ähnlicher Unterstützung nach Siebenbürgen zurückzukehren. Den Türken selbst gelang es nicht, Ungarn zurückzuerobern. Im Gegenteil. Sie verloren Temeschburg, Belgrad und die Oberhoheit über die ganze Donau. Im selben Jahr 1718 war Kronstadt die größte Stadt Siebenbürgens. Doch dann brach die Pest aus, die besonders im Burzenland wütete.

In diesen Jahren ritten die Katholiken zahlreiche Attacken gegen den Stadtrat. Sie wollten die Johankirche. Der Rat bot ihnen die Klosterkirche. Doch dann nahmen sich die Jesuiten beide Kirchen und den Rosenanger dazu. In den Jahren 1720-1731 gelang es mehreren zum Katholizismus übergetretenen Kronstädtern mit österreichischer Hilfe in den Stadtrat einzudringen. Einer wurde sogar auf Druck des „Oberkommandierenden“ zum Stadthauptmann ge-

wählt. In der zweiten Jahrhunderthälfte kam der Pietismus aus Halle nach Kronstadt. Er fand sogar in einem Gesangbuch von 1751 seinen Niederschlag. Erst 1805 kehrte man zu den vorigen Kirchenliedern zurück.

Neben Landlern kamen auch Kärntner nach Siebenbürgen. Sie waren in der Hermannstädter Gegend weniger erfolgreich und verdingten sich ab 1735 neben anderen Städten in Kronstadt. Zum Unterschied von der „landlerischen“ muss ihre Ansiedlung als gescheitert gelten. 1781 sind die letzten Kärntner in Kronstadt belegt.

Dr. Diethard Knopp

Wilhelm Andreas Baumgärtner, Im Banne der Gesetze. Siebenbürgen im 18. Jahrhundert. Ansiedlung der Landler und Banater Schwaben. Die Geschichte der Siebenbürger Sachsen, Band 10, Hermannstadt und Bonn 2020, 247 Seiten. Zu beziehen für 17,90 € einschließlich Porto über E-Mail: info@schiller-hermannstadt.de oder Schillerverlag Bonn, Telefon: (02 28) 90 91 95 57.



Die Ausgabe 2/2021 erscheint am 30.06.2021
Redaktionsschluss ist der 15.05.2021

Neue Kronstädter Zeitung

Erscheint vierteljährlich. Verlag: Neue Kronstädter Zeitung e. V. München. Redaktion dieser Ausgabe: Alfred Schadt, Redaktionsanschrift: Giselherstraße 19, 16321 Bernau bei Berlin, Telefon: (033 38) 7 09 29 10, Mobil: (01 60) 4 37 57 67, E-Mail: Schadt.NKZ@web.de. Manuskripte sowie alle Mitteilungen an die Redaktion bitte nur an diese Anschrift: Mit Namen oder Signum gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt die der Redaktion dar. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet. **Bezugspreis jährlich 25,- Euro. Abonnentenverwaltung:** Ortwin Götz, Keltengweg 7, 69221 Dossenheim, E-Mail: orgoetz@googlemail.com, Telefon: (06 221) 38 95 31, **Bankverbindung:** Postbank München, IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02, BIC PBNKDEFF. **Layout:** Schuller Mediadesign, **Druck:** Dewitz + Brill Druck GmbH, Langlachweg 13, 68229 Mannheim-Friedrichsfeld

Ehrung des Schriftstellers Hans Bergel in seinem 95. Lebensjahr – Videoaufzeichnung in München

(Fortsetzung von Seite 1)

mit, in Anerkennung seines „umfangreichen literarischen und publizistischen Schaffens“ einen großen festlichen Abend ihm zu Ehren auszurichten. Bergels herausragender „Beitrag zur Kultur und Literatur der Siebenbürger Sachsen sowie zur europäischen Kultur“ sollte mit dieser Festivität gewürdigt werden. Es wurde noch folgendes „verlesen“: „Im zweiten, musikalischen Teil der Eh-



Starbild für die Videoaufzeichnung der Festveranstaltung „MIT DER PRÄGNANZ KLEISTISCHER SPRACHKUNST“. EHRUNG DES SCHRIFTSTELLERS HANS BERGEL IN SEINEM 95. LEBENSJAHR unter Verwendung eines Fotos von Hans Bergel (@Josef Balazs, Nürnberg 2017). Der Film wurde vom HDO München produziert.

Der Ablauf des Programms musste geändert, Textpassagen gestrichen, Überleitungstexte wiederum hinzugeschrieben werden.

Die Grußworte der Kooperationspartner wurden als Video verlangt; so konnten die Botschaften der Generalkonsulin von Rumänien in München, Iulia Ramona Chiriac, und des Direktors des IKGs, Dr. Florian Kühner-Wielach, sowie von Professor Dr. Bernd Fabritius (Präsident des Bundes der Vertriebenen (BdV) und Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten) in die szenische Lesung integriert werden.

Stolz konnte ich kurz nach der Aufzeichnung Hans Bergel melden: „Trotz Corona-Bestimmungen und -Verbote haben wir uns bemüht, ein Programm zusammenzustellen, das sich sehen lassen kann ... im wahrsten Sinne des Wortes ... viele, viele Jahrzehnte im Internet.“

Die angedeutete musikalische Überraschung als Geschenk für Hans Bergel bekam durch die veränderten Bedingungen eine ganz andere Gewichtung. Als Geschenk des HDO für den Jubilar wurde als Welt-Uraufführung das Streichquintett ‚Siebenbürgen‘, Opus 245 von Dafydd Bullock

ausgesucht. Eine Sensation! Das Clemente-Quintett wurde bereits August 2019 mit der Einstudierung des Werkes beauftragt. Nun aber hatten die Musiker die wunderbare Gelegenheit, nicht nur an einem historischen Ort mit einer besonderen Akustik zu spielen, sondern auch durch die Anwesenheit des Komponisten, der bei der Aufzeichnung zugegen war, die letzten Feinheiten des Werkes zu erfahren.

Der in Wales geborene Dafydd Bullock (1953) verarbeitet nach eigener Angabe in seinem Streichquintett acht Volkslieder aus Siebenbürgen. Er reiht sich damit in den Olymp namhafter Komponisten ein, die europäische Volksmelodien grenzüberschreitend in ihre Kompositionen eingewoben haben. In diesem Fall ist es eine Hommage an Siebenbürgen, wobei Bullock eher rumänische und möglicherweise ungarische Melodien verarbeitet hat.

Einen Höhepunkt in der Zusammensetzung der filmischen Aufzeichnung bildet das Interview mit dem 95-jährigen Jubilar. Da die Corona-Bestimmungen verschärft wurden, hat man entschieden, dass ein Kameramann allein Hans Bergel zu Hause besucht und die Antworten des Jubilars aufzeichnet. Die klugen Fragen formulierte Lilia Antipow (HDO).

Als Film-Intro- und Abspann-Musik wählte ich den von Oliver Balazs arrangierten „Contrapunctus 4“ aus der „Kunst der Fuge“ (BWV 1080) von J. S. BACH aus. Es ist ein mit äußerstem Raffinement geschürtes kleines, nur einige Takte langes musikalisches Geschenkpackchen mit verfeinerten Saxophonklängen; erkennbar nur von Bach-Spezialisten, die tatsächlich die „Kunst der Fuge“ ein Leben lang in sich tragen. Hans Bergel scheint der geeignete Empfänger eines diskret verpackten Juwels zu sein, das gleich zweimal, als Intro-Musik am Anfang und während des Abspanns am Ende, erklingt.

Video der Festveranstaltung: <https://m.youtube.com/watch?v=EmbGjKclb2A>

Andere Artikel zum Thema von Josef Balazs

- Respekt vor der Authentizität der Dinge! Elf Fragen an Hans Bergel, Nestor der siebenbürgischen Literatur # IN: Siebenbürgische Zeitung-Online v. 30. April 2017 <https://www.siebenbuerger.de/zeitung/artikel/interviews/17679-respekt-vor-der-authentizitaet-der.html>
- Allgemeine Deutsche Zeitung (ADZ) # 28. Jahrgang/Nr. 6892 Bukarest, Freitag, 24. Juli 2020 :: Ein Ruheloser – Hans Bergel feiert seinen 95. Geburtstag ... ein Brief, der offen bleibt / Von Josef Balazs // online: 26.07.2020 / <https://adz.ro/kultur/artikel-kultur/artikel/ein-ruheloser-hans-bergel-feiert-seinen-95-geburtstag>
- Siebenbürgische Zeitung (SbZ) # 2020-07-31 / Folge 12, Seite 7, :: Nestor der siebenbürgischen Literatur - Hans Bergel zum 95. Geburtstag - Ein Brief, der offen bleibt, Autor: von Josef Balazs. // online: 26. Juli 2020 / <https://www.siebenbuerger.de/zeitung/artikel/interviews/21148-nestor-der-siebenbuergerischen-literatur.html>
- Dem Theater mit Hingabe verschrieben - Schauspieler Hannes Höchsmann verabschiedet sich von der Bühne, IN: Siebenbürgische Zeitung, 5. Juli 2017, Seite 12. / ONLINE: 8. Juli 2017. <https://www.siebenbuerger.de/zeitung/artikel/kultur/17876-dem-theater-mit-hingabe-verschrieben.html>

Bei der Titelsuche für die Lesung, später für die gesamte Veranstaltung, wählten wir die Aussage eines unbekannteren Kritikers, der durch Bergels Feder meinte, „mit der Prägnanz kleistischer Sprachkunst“ seien seine Texte geschrieben. In der Tat, der Dramatiker und Erzähler Heinrich von Kleist (1777-1811), der die Wirklichkeit mit unbestechlichem Wahrheitsinn betrachtete, ist für Hans Bergel stets ein Leitstern gewesen.

Als das festgesetzte Datum der Feier nahte, war es uns klar, dass wir wegen der allgemeinen Corona-Lage nach Alternativen für die Veranstaltung suchen müssen, zumal auch Hans Bergel mittlerweile große Bedenken hatte. Die Alternative äußerte sich in einem völlig veränderten Rahmen. Wir hatten die Chance, die Festveranstaltung als Film in der Allerheiligen Hofkirche in der Münchner Residenz aufzuzeichnen. Tägliche Telefonate mit Dr. Antipow vom HDO folgten. Das Narrativ,

der Ablauf des Programms musste geändert, Textpassagen gestrichen, Überleitungstexte wiederum hinzugeschrieben werden.

Die Grußworte der Kooperationspartner wurden als Video verlangt; so konnten die Botschaften der Generalkonsulin von Rumänien in München, Iulia Ramona Chiriac, und des Direktors des IKGs, Dr. Florian Kühner-Wielach, sowie von Professor Dr. Bernd Fabritius (Präsident des Bundes der Vertriebenen (BdV) und Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten) in die szenische Lesung integriert werden.

Stolz konnte ich kurz nach der Aufzeichnung Hans Bergel melden: „Trotz Corona-Bestimmungen und -Verbote haben wir uns bemüht, ein Programm zusammenzustellen, das sich sehen lassen kann ... im wahrsten Sinne des Wortes ... viele, viele Jahrzehnte im Internet.“

Die angedeutete musikalische Überraschung als Geschenk für Hans Bergel bekam durch die veränderten Bedingungen eine ganz andere Gewichtung. Als Geschenk des HDO für den Jubilar wurde als Welt-Uraufführung das Streichquintett ‚Siebenbürgen‘, Opus 245 von Dafydd Bullock



Josef Balazs spiritus rector der Festveranstaltung zu Ehren Hans Bergels in seinem 95. Lebensjahr. Video-Aufzeichnung in der Münchner Residenz am 3. Dezember 2020. Foto: A. Hempfling

ausgesucht. Eine Sensation! Das Clemente-Quintett wurde bereits August 2019 mit der Einstudierung des Werkes beauftragt. Nun aber hatten die Musiker die wunderbare Gelegenheit, nicht nur an einem historischen Ort mit einer besonderen Akustik zu spielen, sondern auch durch die Anwesenheit des Komponisten, der bei der Aufzeichnung zugegen war, die letzten Feinheiten des Werkes zu erfahren.

Der in Wales geborene Dafydd Bullock (1953) verarbeitet nach eigener Angabe in seinem Streichquintett acht Volkslieder aus Siebenbürgen. Er reiht sich damit in den Olymp namhafter Komponisten ein, die europäische Volksmelodien grenzüberschreitend in ihre Kompositionen eingewoben haben. In diesem Fall ist es eine Hommage an Siebenbürgen, wobei Bullock eher rumänische und möglicherweise ungarische Melodien verarbeitet hat.

Einen Höhepunkt in der Zusammensetzung der filmischen Aufzeichnung bildet das Interview mit dem 95-jährigen Jubilar. Da die Corona-Bestimmungen verschärft wurden, hat man entschieden, dass ein Kameramann allein Hans Bergel zu Hause besucht und die Antworten des Jubilars aufzeichnet. Die klugen Fragen formulierte Lilia Antipow (HDO).

Als Film-Intro- und Abspann-Musik wählte ich den von Oliver Balazs arrangierten „Contrapunctus 4“ aus der „Kunst der Fuge“ (BWV 1080) von J. S. BACH aus. Es ist ein mit äußerstem Raffinement geschürtes kleines, nur einige Takte langes musikalisches Geschenkpackchen mit verfeinerten Saxophonklängen; erkennbar nur von Bach-Spezialisten, die tatsächlich die „Kunst der Fuge“ ein Leben lang in sich tragen. Hans Bergel scheint der geeignete Empfänger eines diskret verpackten Juwels zu sein, das gleich zweimal, als Intro-Musik am Anfang und während des Abspanns am Ende, erklingt.

Video der Festveranstaltung: <https://m.youtube.com/watch?v=EmbGjKclb2A>

Andere Artikel zum Thema von Josef Balazs

- Respekt vor der Authentizität der Dinge! Elf Fragen an Hans Bergel, Nestor der siebenbürgischen Literatur # IN: Siebenbürgische Zeitung-Online v. 30. April 2017 <https://www.siebenbuerger.de/zeitung/artikel/interviews/17679-respekt-vor-der-authentizitaet-der.html>
- Allgemeine Deutsche Zeitung (ADZ) # 28. Jahrgang/Nr. 6892 Bukarest, Freitag, 24. Juli 2020 :: Ein Ruheloser – Hans Bergel feiert seinen 95. Geburtstag ... ein Brief, der offen bleibt / Von Josef Balazs // online: 26.07.2020 / <https://adz.ro/kultur/artikel-kultur/artikel/ein-ruheloser-hans-bergel-feiert-seinen-95-geburtstag>
- Siebenbürgische Zeitung (SbZ) # 2020-07-31 / Folge 12, Seite 7, :: Nestor der siebenbürgischen Literatur - Hans Bergel zum 95. Geburtstag - Ein Brief, der offen bleibt, Autor: von Josef Balazs. // online: 26. Juli 2020 / <https://www.siebenbuerger.de/zeitung/artikel/interviews/21148-nestor-der-siebenbuergerischen-literatur.html>
- Dem Theater mit Hingabe verschrieben - Schauspieler Hannes Höchsmann verabschiedet sich von der Bühne, IN: Siebenbürgische Zeitung, 5. Juli 2017, Seite 12. / ONLINE: 8. Juli 2017. <https://www.siebenbuerger.de/zeitung/artikel/kultur/17876-dem-theater-mit-hingabe-verschrieben.html>

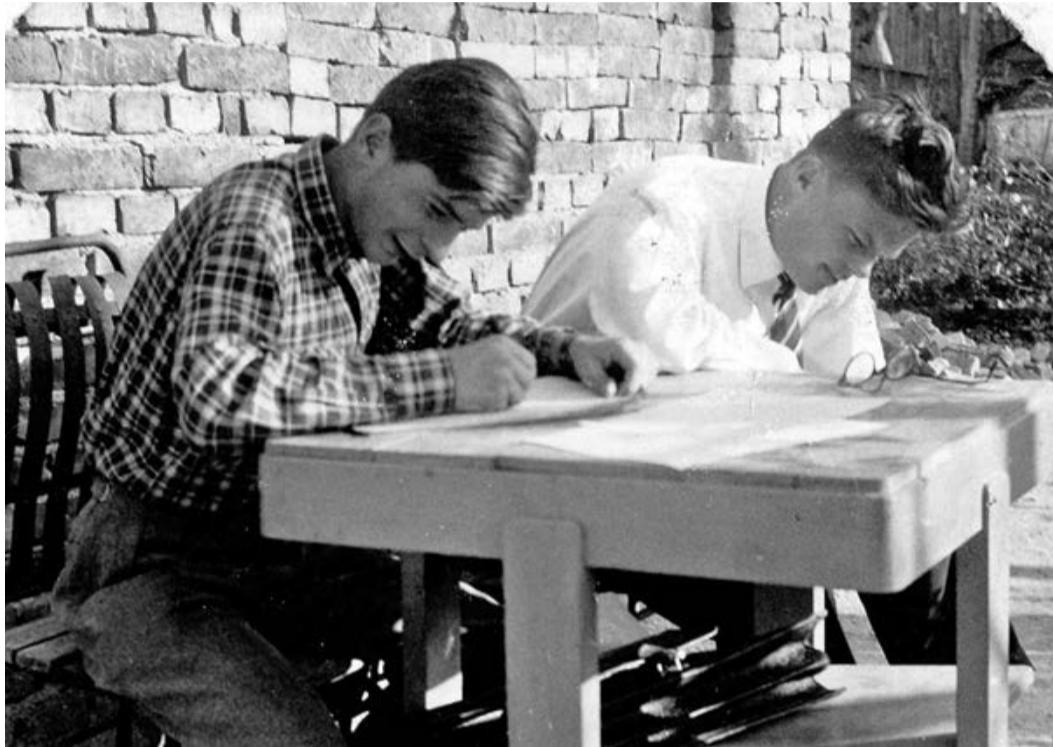
(Fortsetzung von Seite 1)

Handwerk, eine ganz besondere Fertigkeit gehört dazu und ein kulturgeschichtliches Wissen.

Die anatolischen Knüpftapete in der Schwarzen Kirche sind einer der vier Superlative dieser Kirche – neben Größe, Glocke und Orgel –, denn es befindet sich hier die europaweit größte Sammlung dieser Textilien außerhalb des Ursprungslandes, der heutigen Türkei.

Ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäß waren es islamische Gebetsteppiche, die aber in Siebenbürgen diese Funktion gänzlich verloren und – wenigstens in der Schwarzen Kirche – „gut evangelisch“ geworden sind, wie ein früherer Stadtpfarrer einmal gesagt hat.

Die heute hier befindlichen Teppiche stammen hauptsächlich aus dem 17. und 18. Jahrhundert und wurden von den Handwerkerzünften zur Verzierung ihrer Gestühle gespendet und verwendet. Sie sind Zeugnisse des regen Orienthandels der Kronstädter im Mittelalter und waren Wertgegenstände und Statussymbole, wie etwa heute ein Automobil. Sie wurden auch als Geschenke bei Hochzeiten und anderen feierlichen Anlässen gebraucht.



Gernot mit Eginald Schlattner

Meine Mutter Era Nussbächer (1913-2003) (nicht Esra – was wohl ein Tippfehler ist – denn das ist ein alttestamentlicher Männernamen) wurde nach ihrer Pensionierung im Jahre 1973 als Teppichrestauratorin angestellt, nicht nur für die Teppiche der Schwarzen Kirche, sondern auch in der Evangelischen Kirche in Siebenbürgen. Sie hat ihre Ausbildung als Werklehrerin in Österreich, Deutschland und der Schweiz vervollkommen und hat bis zum Jahre 1998 die Teppichrestaurierwerkstatt im alten Obervorstädter Pfarrhaus geleitet. Sie hat im Inland junge Restauratorinnen angeleitet und mit ausländischen Teppichfachleuten viel zusammengearbeitet.

Hat auch Ihre Familie 1945 die Deportation in die Sowjetunion erlebt? Wer wurde abgeholt, und wer kam nicht wieder zurück aus den Arbeitslagern? Wie haben Sie diese unmenschliche Aktion als Kind miterlebt und was sind Ihnen für Erinnerungen geblieben?

Die Deportation – damals sagten wir „Aushebungen“ – erfolgte in Kronstadt am 11. Januar 1945. Wir hatten damals schon russische Einquartierung in zwei Zimmern des Hauses, vor dem Tor stand ein Posten. Immer wieder kamen Polizei und andere Behörden und kontrollierten, so dass ich mich an den eigentlichen Moment der Aushebung nicht erinnere.

Mein Vater hatte nur eine Niere, war also von der Aushebung nach Rußland befreit, die ja dem Wiederaufbau dienen sollte, wurde aber später als potentieller Regimegegner mit vielen anderen für mehrere Monate in ein Lager in Caracal in der Oltenia – im Südwesten Rumäniens – interniert. Meine Mutter stand auch auf der Liste, aber da mein kleiner Bruder noch nicht zehn Monate alt war, sagte der aushebende Sowjetsoldat: „Du bleibst hier“, wofür sie ihm am liebsten um den Hals gefallen wäre, wie sie mir viel später gesagt hat.

Der ältere Bruder meines Vaters geriet als Offizier in der rumänischen Armee bei der Pruthoffensive im August 1944 in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Seine Frau, eine Ungarin, die gar nicht deutsch konnte, wurde nur wegen ihres deutschen Namens ausgehoben und hat dann in Rußland – eigentlich in der Ukraine – Deutsch gelernt, weil sie nur unter Siebenbürger Sachsen war.

Der Mann der älteren Schwester meines Vaters

Kronstädter Persönlichkeiten: Gernot Nussbächer (1938-2018)

wurde als Vater von vier Kindern zwischen 2 und 16 Jahren ausgehoben und ist in Rußland gestorben und nicht wieder zurückgekehrt.

Die jüngere Schwester meines Vaters und ihr Mann – Eltern von drei Mädchen zwischen 4 und 7 Jahren – wurden beide ausgehoben, die drei Kinder wurden von einem kinderlosen älteren Ehepaar betreut, bis die Eltern nach etwa zwei Jahren wieder zurückkommen konnten, der Mann hatte aber bei einem Unfall im Bergwerk den einen Fuß verloren.

In unserem Hause wurde mein Onkel ausgehoben, der am 16. Dezember 1944 gerade 17 Jahre alt geworden war und eigentlich nicht ausgehoben werden sollte und der die Deportation bis zum Ende im Jahre 1949 mitgemacht hat. Von ihm kamen manchmal Postkarten an seine Eltern, die jedesmal als Lebenszeichen begrüßt wurden. Es kamen mit der Zeit immer mehr „Heimkehrer“ aus der Deportation nach Kronstadt. Einer davon – ein

damals für die „bürgerliche Historiographie“ in anderen Bibliotheken nötig und üblich waren.

Als Verehrer des Reformators Johannes Honterus hätten Sie eigentlich eher Theologie studieren sollen, warum haben Sie das Geschichtsstudium, die Geschichte, bevorzugt?

Zum Verehrer von und Forscher über Honterus bin ich erst mit 33 Jahren und danach geworden. Auch da habe ich mich mehr mit seinem Wirken als Humanist befaßt als mit seiner Theologie.

Mein Interesse für Geschichte wurde in der zweiten Elementarklasse von meinem Lehrer Carl Lang (1892-1971) geweckt, mit dem wir damals das Fach „Heimatkunde“ hatten.

Aber meine beiden Urgroßväter Franz Obert (1828-1908) und Friedrich Wilhelm Seraphin (1861-1909) haben sich auch als Erforscher der siebenbürgischen bzw. Kronstädter Geschichte betätigt und mir so gewissermaßen eine historische Erbmasse mitgegeben. Meine Mutter wollte auch Geschichte studieren, konnte das aber wegen dem frühen Tod meines Großvaters nicht. Auch mein Vater hatte historisches Interesse.

Ein entscheidendes Datum für meine historische Laufbahn war der 10. Oktober 1954. Damals entdeckte ich an der Schwarzen Kirche bis dahin unbeachtete Jahreszahlen und Inschriften und wurde vom damaligen besten Kenner dieses Baudenkmals, Professor Hermann Tontsch (1881-1968), ermutigt und gefördert.

So wurde die Schwarze Kirche meine erste große Liebe und vor allem ihr zuliebe wollte ich Geschichte studieren. Allerdings schien im Jahre 1956 ein Geschichtsstudium wenig aussichtsreich, aber mein Großonkel Richard Reichart (1901-1990) überzeugte meine Eltern, und so stellte ich mich zur Aufnahmeprüfung und kam an. Den Ausschlag hatten meine damals guten Russischkenntnisse gegeben, für die ich die höchste Note erhielt.

Sie haben die größte Zeit Ihres Lebens im Kommunismus in Siebenbürgen, in Rumänien, gelebt. Haben Sie seinerzeit Repressalien von Seiten des Regimes erfahren in den Zeiten Ceauşescus?

Als Angestellter des Staatsarchivs, das zum Innenministerium gehörte, gehörte ich eigentlich zu den Privilegierten des kommunistischen Regimes und hatte auch viele Vorteile davon. Tatsächlich war ich aber auch „vielleicht nicht ganz zuverlässig“ und wurde von den Sicherheitsorganen überwacht. Private Auslandsreisen durfte ich nicht machen, war aber auf zwei Dienstreisen im Ausland, in Jugoslawien (1968) und in der DDR (1973).

Eigentliche Repressalien habe ich nicht erfahren, außer daß mir im Jahre 1974 nach einer vorangegangenen Untersuchung, die aber nichts Belastendes erbrachte, die Auslandskorrespondenz verboten wurde. Die offizielle Begründung war damals: wir können nicht drei Menschen dafür anstellen, daß sie deine Briefe lesen, die in deutscher, rumänischer und ungarischer Sprache waren.

Geschichte und Philosophie haben Sie nach dem Abitur in Klausenburg studiert.

Sie hätten auch in Bukarest studieren können, warum also Klausenburg?

Ich habe nur „pure Geschichte“ studiert, aber natürlich hatten wir auch obligate Vorlesungen über marxistische Philosophie, Politökonomie und



Gernot Nussbächer mit seiner Mutter Era beim Restaurieren eines Orientteppichs.

Foto: Konrad Klein

„wissenschaftlichen Sozialismus“, die mir aber stets als zu abstrakt vorkamen.

Ich habe in Klausenburg studiert, weil ich wußte, daß dort auch siebenbürgische Geschichte betrieben wird, an der ich hauptsächlich interessiert war und die in Bukarest nur sehr wenig gelehrt wurde und noch weniger erforscht werden konnte.

In Klausenburg gab es damals etwa 250 deutsche Studenten, die viele Gemeinschaft pflegten, während die deutschen Studenten in Bukarest eher verstreut waren. Es war richtig, sich für Klausenburg zu entscheiden. Denn dort hatte ich das große Privilegium, schon fast von Anfang an im Archiv der Akademie filiale in der Wolfgasse Nr. 8 arbeiten zu können, das eine wunderbare von Professor Dr. Jakó Zsigmond eingerichtete Handbibliothek hatte. Hier konnte ich das Wichtigste aus der historischen Literatur über Siebenbürgen frei und unkompliziert einsehen, ohne Bürokratie, ohne Bestellzettel und umständliche Genehmigungen, die

langjährigen guten Führung im Staatsarchiv wurde die bestmögliche Lösung gefunden, nämlich ein „Transfer im Dienstinteresse“ zur Kreisbibliothek, wo ich einige schöne Jahre verbrachte. Als es mir dann dort nicht mehr gefiel, konnte ich dank des Verständnisses des Leiters der Propagandaabteilung der RKP – der die Kreisbibliothek unterstellt war – wiederum einen „Transfer im Dienstinteresse“ zur Evangelischen Kirche A. B. – einem ideologischen Gegner der RKP – erhalten, was z. B. in der DDR grundsätzlich nicht möglich gewesen wäre.

So konnte ich mein ganzes Dienstalter von 25 Jahren im Staatsarchiv und die damit verbundenen Rechte – wie Urlaubstage und Dienstalterzulage – behalten, die ich sonst wenigstens zeitweise verloren hätte. Nach der politischen Wende von Dezember 1989 konnte ich dann ab 1. März 1990 wieder in das Staatsarchiv zurückkehren, was vorher unmöglich gewesen wäre.

Konnten Sie schreiben, wie und was sie wollten? Geschrieben haben Sie viele und auch wichtige Artikel und Bücher über die Region, über Siebenbürgen, über das achthundert Jahre alte Einwanderungsland inmitten der Karpaten?

Die erste Frage finde ich nicht so gut gestellt. Aber ich glaube, ich kann sie in beiderlei Hinsicht positiv beantworten. In erster Reihe schrieb ich gewissermaßen aus einem inneren Drang, wenn ein Thema in mir durch eigene Forschungen zum Schreiben drängte, aber ich schrieb auch „auf Bestellung“ und dokumentierte mich möglichst gründlich – und machte dabei oft auch neue Entdeckungen oder Feststellungen. Dann war mein Bestreben, möglichst aktuell und damit ansprechend zu sein, etwa wenn verschiedene Jubiläen zu feiern waren.

Eine andere Motivation von mir war, über die Orte von Bekannten zu schreiben, etwa als Geburtstagsgeschenk.

Mir schwebte immer der Rahmen „Heimatkunde“ vor, und bald hatte ich die Vision, mit meinen Artikeln den sächsischen Lebensraum in Siebenbürgen „abzudecken“. Sehr günstig war es, daß mir die Redaktion der Bukarester deutschen zentralen Tageszeitung *Neuer Weg* ab etwa 1975 die Betreuung der Rubrik „Kleine Heimatkunde“ übertrug, für die ich jede zweite Woche einen Beitrag redigieren oder selbst verfassen mußte. Und dann sah ich auf meiner Siebenbürgen-Karte nach, wo noch „weiße Flecken“ waren, über die ich noch nicht geschrieben hatte, und versuchte die auszufüllen. So konnte ich über mehr als 200 Orte meist aus Südsiebenbürgen Artikel schreiben, vor allem über die schriftlich überlieferten Anfänge der Ortsgeschichte, wo die Quellenlage überschaubarer war.

Grundsätzlich konnte ich schreiben, was ich wollte, aber ich schrieb nur, was ich auch belegen konnte. Gewünscht wurde die Hervorhebung der rumänisch-sächsischen Beziehungen in der Vergangenheit, später waren die Bestimmungen so, daß ortsmonographische Beiträge nicht erwünscht waren, weil ja der Patriotismus im Landesmaßstab gefördert werden sollte und nicht der Lokalpatriotismus.

Das umging ich dann teilweise mit Biographien von Menschen aus einem Ort. Nach dem Verbot des Gebrauchs der deutschen Ortsnamen in der rumänisch-deutschen Presse ab Ende Oktober 1971, – „weil die Partei es befahl“ – war es dann nicht nur mein Anliegen, diese Bestimmungen durch Umschreibungen zu umgehen. Kronstadt war „die Stadt unter der Zinne“, Zeiden „die Blumenstadt“, Hermannstadt „die Stadt am Zibin“ oder „Zibinsstadt“, Heltau „das Weberstädtchen“ und Schäßburg „die freundliche Kokekstadt“. Später durften die deutschen Ortsnamen nur im Genetiv gebraucht werden, es war dann eine „Genetivitis“, aber um der deutschen Ortsnamen willen, paßte ich mich auch der an.

Die vorläufige Bilanz meiner Veröffentlichungen am 1. November 2012 ist folgende: 1 500 Titel, davon 41 eigene Bücher und Broschüren, 81 Mitarbeiten und Übersetzungen in anderen Bänden, über 150 Abhandlungen in Fachzeitschriften und über 1 200 Artikel in Zeitungen in deutscher, rumänischer und ungarischer Sprache. Die meisten sind Beiträge mit ortsmonographischem Inhalt über 210 meist südsiebenbürgische Ortschaften und viele mit biographischem Inhalt über mehr als 130 Personen, vor allem aber über Johannes Honterus. 163 Titel meiner Arbeiten sind in die „Historische Bibliographie Rumäniens“ aufgenommen worden.

Die wichtigsten Zeitungsartikel sind in den bisher zehn Bänden „Aus Urkunden und Chroniken, Beiträge zur siebenbürgischen Heimatkunde“ enthalten, ebenso erschienen drei Bände „Beiträge zur Honterusforschung“. Weitere Sammelbände mit meinen Artikeln sind in Arbeit bzw. in Vorbereitung.

(Fortsetzung folgt)

Bücherverkauf

Liebe Abonnenten, wir haben die Bücher **„Die Stadtmauern Kronstadts“** und **„Die Postweise und der Raupenberg“** (in den vorherigen Folgen vorgestellt) bei Frau Astrid Hermel in Kronstadt bestellt, um sie Ihnen anbieten zu können. Sie wurden inzwischen geliefert. Außerdem können wir auch noch einige der folgenden Broschüren liefern: **„Vom Barock zum Jugendstil“**, **„Kronstadt in Aquarellen“** und **„Der Neue Kelch“**.

Preis jeweils unter 10,- €. Bei Interesse können Sie über E-Mail: orgoetz@gmail.com oder Telefon: (0 62 21) 38 95 31 bestellen.

Unsere Zeitung für neue Leser
Werben auch Sie
für unsere Zeitung.

Kennen Sie jemanden, der die
Neue Kronstädter Zeitung lesen möchte,
dann wenden Sie sich an:

Ortwin Götz, Keltenweg 7
69221 Dossenheim

Telefon: (0 62 21) 38 05 24

E-Mail: orgoetz@googlemail.com

Eine Autobiografie – so wie sie das Leben schreibt

Alfred Schadts „Verba volant, scripta manent“

Von Georg Rehner

Wer, wie Fred Schadt, 35 Jahre Lehrer an einem einzigen Gymnasium und 45 gute Ehejahre hinter sich hat, ist ein Mann, der einen langen Atem hat und nun viel von dem, was er erlebt hat, in einer gelungenen, originellen Autobiografie zu Papier bringt.

Äußerst intensiv sind die zahlreichen Stationen seines Lebens erzählt, umrahmt von geschichtlichen Ereignissen seiner Zeit. Gleich zu Beginn erkennen wir, das ist nicht ein Buch nur für Siebenbürger, in einem längeren und sehr aufschlussreichen Exkurs hat er uns gut dokumentiert die Geschichte seiner Heimat vorgestellt. Seht her, da komme ich, da kommen wir her, signalisieren diese Seiten.

Er behauptet, sein Leben war nicht viel anders als



das Leben vieler anderer. Da möchte man recht vehement widersprechen. Wenn man sein Buch nach der letzten Seite beiseitelegt, hat man einen Menschen kennengelernt, der (s)ein Leben zwischen zwei Buchdeckel gepackt hat. Er tut das absichtlich in knappen Sätzen, geht sparsam mit Attributen um und bleibt seinem Stil in einem hervorragenden, nüchternen Deutsch bis zur letzten Seite treu.

Er beleuchtet seine Herkunft, manchmal hat man fast den Eindruck, er denkt laut daran zurück, nicht immer gerne, aber die geschilderten Sequenzen sprühen vor Ehrlichkeit.

Im Herzen ist er Siebenbürger geblieben, nach fast einem halben Jahrhundert aber Bundesrepublikaner, den so manche herben Rückschläge nicht aus der Bahn werfen.

Der Autor hat ein fast fotografisches Gedächtnis und lässt uns an vielen exakten Details aus seinem Leben teilhaben.

Er schreibt zunächst von seiner Kindheit und Jugend, erfreut sich an seiner Studienzzeit und reist recht früh in die Bundesrepublik aus.

Wir lesen eine realistische Autobiografie, die sich dem Leser über weite Strecken wohlthuend, wie ein literarisches Tagebuch präsentiert.

Das Buch ist wohlstrukturiert, offen und angenehm in der Darstellung. Jedes Kapitel verfügt über ein passendes Motto.

Er bereist viele Länder, lässt uns an seinen Erfahrungen teilnehmen, ist nie aufdringlich, sondern eher kurz und prägnant.

Es fällt ihm nicht leicht, wie vielen anderen auch, sich in der neuen Heimat freizuschwimmen. Zum Glück hat er seine Bettina an seiner Seite. Gerne hätten wir mehr über diese Beziehung gelesen.

Er stellt sich, konsequent, fast eisern, den neuen Gegebenheiten, und es zieht ihn immer wieder in sein geliebtes Kronstadt zurück.

Der Autor ist im Grunde kein unkonventioneller Typ, obwohl er so manche Situation unkonventionell meistert.

Ältere Fotos und Dokumente begleiten die Autobiografie und immer wieder sehr gelungene Zeichnungen zu Sehenswürdigkeiten aus seiner alten Heimatstadt Kronstadt.

Die lebensnahe Schilderung seiner Lebensabschnitte stimmt nachdenklich. In Deutschland muss er sich, wie viele andere vor ihm und nach ihm, erstmal freischwimmen.

Man folgt seinen Emotionen zu vielen Situationen, die Nüchternheit der Sprache hilft dem Leser dabei, man fühlt sich angesprochen, denn die Darstellungen sind schlüssig, man kann so manche seelischen und gesellschaftlichen Konflikte nachvollziehen, alles kommt sprachlich gut rüber.

Dem Deutschlehrer Fred Schadt ist eine einmalige Monographie seines Lebens gelungen und er hat sie für uns zu einer auch zeithistorisch ansprechenden Autobiografie gemacht.

70 Jahre und ein bisschen weise? Mitnichten – und das tut gut. Unaufdringlich, ohne einen Anflug von Altersweisheit, sprachlich sehr modern und anspruchsvoll, stellenweise etwas wehmütig vielleicht, so fliegen die gut 150 Seiten am Leser vorbei.

Der Autor scheint es fast gar nicht zu merken, welch erfülltes Leben ihm geschenkt wurde.

Und dadurch entstand ein wahrlich sehr lesenswertes Buch!

Textauszug: Zwischen hier und dort

„Emigrantenschicksal: Die Fremde ist nicht Heimat geworden. Aber die Heimat Fremde.“
(Alfred Polgar)

Der Alltag hatte mich eingeholt. Nach der nervenaufreibenden Zeit in der Bar, den Schwierigkeiten mit den Ämtern, war eine gewisse Normalität eingeleitet. Wir hatten eine Wohnung, ein leidliches Einkommen und wir hatten den deutschen Pass.

Bevor ich im Herbst mein Studium wieder aufnehmen sollte, wollte ich nochmal nach Kronstadt. Zu viel hatte ich unerledigt zurückgelassen, geblendet von der Erfüllung meines Traums. Jetzt wollte ich mit meiner Vergangenheit abschließen, mich endgültig von meiner „alten Heimat“ verabschieden, ohne zu wissen, dass dies nicht möglich war und nur der Versuch eines Selbstbetrugs.

Ich kaufte eine Bahnfahrkarte für den Orientexpress von Ulm nach Kronstadt, der mich in 26 Stunden dahin bringen sollte. Die Erwartungen waren ebenso groß wie die Angst vor dem, was mich da erwartete, nur mein Kopf war leer.

Nach der Anreise nach Ulm stieg ich ein, doch der Zug hatte nichts vom legendären Orientexpress von früher, ein nach Mief und Schweiß riechendes Abteil, vermischt mit dem Rauch der Diesellok. Endlos zogen wechselnde Landschaften an mir vorbei, Bahnhöfe, zuerst mit deutschen, nach der Grenzkontrolle mit ungarischen Namen und nach einer weiteren Zoll- und Grenzkontrolle waren es rumänische. Eine kleine Begebenheit erinnerte mich, dass ich wieder dort war. Als ich mich auf dem Gang, einige Schritte von meinem Abteil, ans Fenster stellte, öffnete im Vorbeigehen ein wohlgekleideter Fahrgast die Tür des Abteils und nahm blitzschnell meine Packung Zigaretten, die ich auf dem Platz hatte liegen lassen. Ich ließ ihn gewähren, doch jetzt wusste ich, ich war wieder in der Heimat.

Während ich so am Fenster stand, fielen mir Gedichtfetzen ein:

„Wir reisen alle im gleichen Zug
Zur Gegenwart in spe. ...
Wir sitzen alle im gleichen Zug
und viele im falschen Coupé.“

Mein gesamter Aufenthalt war eine Mischung von Vertrautheit und Fremdheit. Ich wohnte bei meiner Cousine, d. h. in unserer alten Wohnung, doch jetzt war es die Wohnung anderer Leute, bei denen ich nur zu Gast war. Schön waren die Begegnungen mit Freunden, doch auch hier fehlte die alte Vertrautheit. Ich war der Besucher, der jetzt in einer anderen Welt lebte. Neu, doch sehr angenehm war, dass ich über Geld verfügte, das wir bei Ausreise bei Verwandten hinterlassen hatten. Damit konnte ich mir einiges leisten, was früher unmöglich war, ich konnte mit Freunden ausgehen, essen, trinken, ohne aufs Geld achten zu müssen, und dieses in den besten Restaurants und Bars der Stadt. Doch dieser vermeintliche Luxus, den ich mir jetzt leistete, war eher Verschwendung und bot keine Erfüllung. Im Gegenteil, es war kurzfristig ein Leben, das mich von meiner Herkunft weiter entfremdete. Ich war zum Touristen aus dem Westen geworden, ohne es zu wollen. So wurde meine Reise nach Kronstadt zwar zu einem schönen Urlaub, ein Abschied von der Stadt und den mir nahestehenden Menschen wurde es nicht.

Doch im Westen war ich auch nicht angekommen. Mein Versuch mich völlig anzupassen, mich zu integrieren, wie ich meinte, war von Anfang an zum Scheitern verurteilt, allein die Sprache verriet meine andere Herkunft. Es dauerte noch lange, bis ich den Unterschied zwischen Integration und Assimilation begreifen sollte. Während ich beim ersten meine ethnische Herkunft beibehalte und weiter pflege, mich aber den neuen Gegebenheiten, in denen ich lebe, anpasse, versuche ich bei einer Assimilation, meine bisherige Identität aufzugeben, sozusagen zu leugnen, und eine, meinem neuen Lebensraum angepasste, anzunehmen. Dies war über Jahre mein vergebliches Bestreben. In der nächsten Zeit fuhr ich öfter in meine „alte Heimat“, in der Hoffnung, meinen Platz zu finden, d. h. wo gehöre ich hin. Mein Alltag, mein physisches Leben war in Deutschland, gedanklich und gefühlsmäßig war ich noch sehr stark Kronstadt verbunden. Da waren schließlich meine Freunde, mehr noch meine Freundinnen, von denen ich mich nicht verabschiedet hatte. Es war an der Zeit, Entscheidungen zu treffen. Schließlich besteht das Leben aus Entscheidungen, deren Konsequenzen man zwar nicht kennt, aber die es ausmachen. In Bettina, damals eine langjährige Freundin, fand ich den Halt, die Geborgenheit, die Zuneigung und Anziehung, kurz die Liebe, die ich mir bis dahin nicht eingestanden hatte. Später, als ich nach England ging, entschlossen wir uns für ein gemeinsames Leben. Mittlerweile sind es 45 Jahre.

Als ich sie an meiner Seite hatte, jemanden, mit dem ich alles teilen konnte, mit dem ich alle meine Fragen und Probleme erörtern konnte, sah ich wieder zuversichtlich in die Zukunft.

Alfred Schadt, Verba volant, scripta manent. Erinnerungen, Selbstverlag, Berlin 2. Auflage 2021. 151 Seiten, 12,50 € + Versand zu bestellen unter E-Mail: schadtafred@web.de oder Telefon: (03338) 7092910



Julius Römer Hütte auf dem Schuler



Sonnige Aussicht von der Terrasse.

Balcanul – Gastronomiebesuche

Julius Römer Schulerhütte

Servus! – Gegen Ende der Skisaison haben wir zu Mittag ein Lokal besucht, und ich glaube sagen zu können, ein Kronstädter Wahrzeichen, gebaut zwischen dem 2. April 1881 und dem 7. Oktober 1883 auf 1604 Meter, die Julius Römer-Schulerhütte.

Diese schöne, in mehreren Etappen ausgebaute Hütte hatte von Anfang an den Ruf, die älteste sich in Betrieb befindende Gebirgsunterkunft im Land zu sein. Sie wurde von den ersten Kronstädter Bergliebhabern gebaut. Auf der Web-Seite der Hütte erfahren wir, dass schon seit dem Anfang des 20. Jahr-

im Vergleich zu den Restaurants in der Stadt. Aber siehe da, bereits der erste Gang beweist das Gegenteil. Die Rindfleischsuppe ist mit Borsch gesäuert, mit viel Gemüse und Fleisch und erweckt nicht den Eindruck, aus der Konserve zu sein. Die Zutaten haben Biss und jede behält ihren eigenen Geschmack.

Die Portion ist nicht zu groß und nicht zu klein und mit 15 Lei angemessen. Das dazu gereichte Hausbrot ist frisch, wenn auch nicht warm.

Die Ofenkartoffeln mit zwei Würsten, geräuchert und nicht geräuchert, erinnern an das Essen zuhause



Köstliche Ciorbă



Bratwürste mit Kartoffeln



Gefülltes Kraut



Auch für Naschkatzen ist etwas dabei.

hundreds „die Skifahrer eine große Familie waren“, ein Gefühl, das wir auch heute erleben, wenn wir mit den Skischuhen durch die Hütte stapfen.

Durchfren vom Aprilwind, der eiskalt von der Schulerau herauf zum Schulgipfel bläst, haben wir uns in die Wärme der Wirtsstube geflüchtet, nachdem wir den Zustand der Skipisten geprüft hatten, Telefon- und Wolfsschlucht und einen kleinen Teil des Roten Weges, die alle in bestem Zustand waren. Immer wenn ich in diesem Lokal war, herrschte eine entspannte Atmosphäre, alle waren hier der Wärme, Entspannung, aber auch des Essens wegen. Im Speisesaal knistert das Feuer im Ofen, die Einrichtung ist freundlich und das Essen lässt nichts zu wünschen übrig.

Als wir am Tisch saßen, hörten wir von den Nachbartischen rumänisch, französisch, deutsch, ein Summen, das sich mit dem Stampfen der Skischuhe auf den Fliesen verband und an den Holzänden und Decken brach.

In der Schulerhütte fühlst du dich wie im Schoße der Familie, du triffst dich mit Arbeits- oder Geschäftskollegen, mit Freunden, mit deinen Lieben und lernst dich und sie besser kennen.

... und wie lernt man sich besser kennen, als bei Tisch, etwas müde und mit Appetit auf ein Essen wie zu Hause.

Das Menu hängt von der Gästezahl ab, und heute am Ende der Skisaison gibt es eine eingeschränkte Auswahl. Zuerst haben wir uns ein ungefiltertes Bier in einem deutschen Bierkrug an der Bar geholt. Danach haben wir die Bestellung aufgegeben: eine Rindfleischsuppe, als Hauptgang Ofenkartoffeln mit Bratwürsten, frisch und geräuchert, eingelegtes Gemüse sowie eine Portion Krautwickel, mehr aus Neugierde. Kaum dass wir aus dem Fenster den Königstein betrachtet haben, während im Ofen das Feuer knisterte, kam auch schon die Suppe.

Man könnte denken, dass hier oben am Berg die Versorgung mit den Zutaten mühsam ist, begrenzt

bei Oma. Die Kartoffeln sind weich und haben trotzdem Biss, die Würste knacken, wenn man hineinbeißt, und das eingelegte, hausgemachte Gemüse beweist, wie gut Kartoffeln, Fleisch und eingelegtes Gemüse zusammenpassen und erinnern an die traditionelle rumänische Küche.

Die Krautwickel zur Fastenzeit, die ich mit verschiedenen Rezepten probiert habe, manche mehr oder weniger gelungen, manche mit Käse, andere mit mehr Reis, haben hier auf der Hütte nicht enttäuscht, ja sogar überrascht. Das Kraut war säuerlich und die Füllung reich an Gemüse mit Nüssen, Möhren und Dill, alles zusammen mit dem Reis.

Auch wenn man in der Schulerhütte nicht zu Mittag oder Abend gegessen hat, fällt einem an der Bar die großzügige, unwiderrstehliche Auslage von Kuchen auf. Unmöglich hier gewesen zu sein, ohne die Keksrolle (*salam de biscuiti*) probiert zu haben, sie gehört zu den Erinnerungen der Kronstädter Bergliebhaber.

In der Schulerhütte weißt du nicht, ob du in Rumänien, Frankreich oder Österreich bist, sondern einfach nur im Land der Berge, die Hütte aus Holz wie auch die Einrichtung vermitteln einen warmen Eindruck ... die Stühle skitschen, die Steinfliesen halten dem Stapfen der Skischuhe stand.

Aus: „www.zilesinopti.ro“, übersetzt und bearbeitet von Alfred Schadt

Erinnerung

Wir bitten diejenigen Abonnenten, deren Lesernummer hier angeführt ist, bei der Zahlung für das laufende Jahr auch den Fehlbetrag vom Vorjahr nachzuzahlen: Die Redaktion

700040	700062	700154	700303	700317
700743	700862	700891	700968	800052
800075	800564	800636	801046	

Vor 50 Jahren starb in Kronstadt der Maler und Zeichenlehrer Hermann Morres (1885-1971). Seine Bilder schmückten noch heute zahlreiche Wohnungen in Kronstadt, in Siebenbürgen und in Deutschland.

Der begabte Schüler nahm zunächst Zeichenunterricht in Kronstadt. Danach studierte Hermann Morres von 1904 bis 1908 an der Ungarischen Akademie der Bildenden Künste in Budapest. Schon als Student hatte er Gelegenheit, im Budapester Nemzeti Szalon (Landesaussstellung) einige Bilder auszustellen. In der Künstlerkolonie von Nagybánya (Baia Mare) traf Morres in den folgenden Sommern Gleichgesinnte zum Gedankenaustausch und kreativen Schaffen.

Hermann Morres pflegte – mit gelegentlichen Abstechern ins Impressionistische und ins Symbolistische – bis ins hohe Alter eine gegenständliche Malerei, deren Schwerpunkte die heimatliche Landschaft und ihre Menschen sind.



Frühling im Gebirge, von Hermann Morres.

dass es vielleicht sein musikalisches Formgefühl war, das ihn als Maler vor den „letzten Konsequenzen der Formauflösung“ bewahrte.

Hermann Morres komponierte ungefähr 400 Lieder für eine Singstimme mit Klavierbegleitung, Klaviermusik zu 2 und 4 Händen sowie Chöre für gleiche und gemischte Stimmen. Mit seinen Kompositionen konnte er sich im öffentlichen Konzertbetrieb nicht durchsetzen. Sie waren eher für die Familie und den Freundeskreis bestimmt. Die Menge seiner Klavierlieder erweckt den Eindruck, als hätte Morres zu jedem Geburts- und Namenstag, zu jeder Einladung nicht einen Blumenstrauß oder eine

Weinflase mitgebracht, sondern eine eigene Komposition, die dann „im Kreise der Lieben“ zum Besten gegeben wurde. Hin und wieder sind Lieder mit einer kunstvoll gestalteten Umschlagseite versehen. Diese zeugen von der besonderen Zuneigung des malenden Komponisten zu den Widmungsträgern. Hermann Morres griff sowohl auf Texte einheimischer Dichter (Wolf v. Aichelburg, Mihai Eminescu, Adolf Meschenböcker, Erwin Neustädter u. a.) als auch auf Texte der Weltliteratur (J. W. Goethe, N. Lenau, H. Heine, L. Uhland u. a.) zurück. Die Literatur der Zeit ist durch Hermann Hesse, Börries von Münchhausen, Lulu von

Foto: Friedrich Philipp

Strauss und Torney u. a. vertreten. Die Vielfalt der Texte verrät, dass Hermann Morres nicht nur malte und komponierte, sondern dass er sich auch in der Literatur auskannte. Wenn er als Maler einen eher konservativ-gegenständlichen Stil pflegte, so war er

Eine Doppelbegabung

Hermann Morres – Maler und Komponist

Von Kurt Philippi

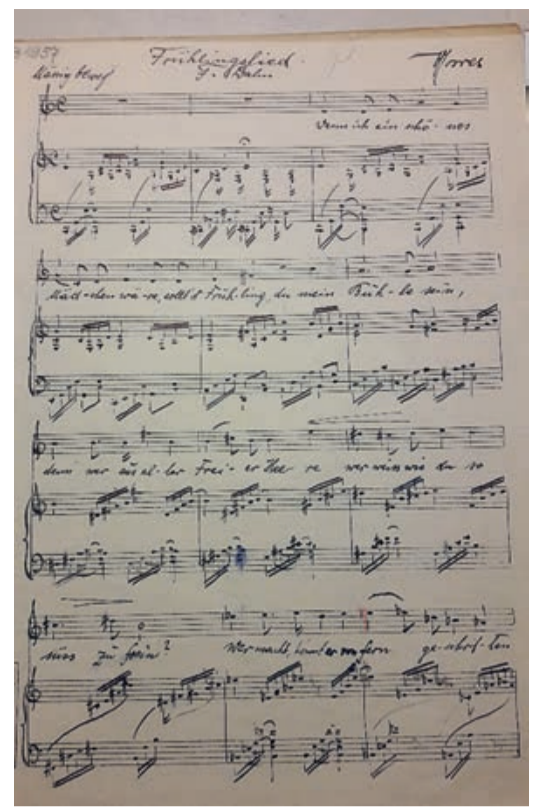
in der Auswahl seiner Texte auch neuen Stilrichtungen zugewandt.

Ein Großteil des musikalischen Nachlasses von Hermann Morres befindet sich in Kronstadt im Familienbesitz und wurde kürzlich geordnet. Ein kleinerer Teil befindet sich im Musikarchiv der Evangelischen Kirche A. B. in Hermannstadt. Sinnvoll wäre es, diese beiden Bestände zusammenzulegen und in einem Archiv aufzubewahren.

Anlässlich seines 75. Geburtstages am 22. Mai 1960 wurde Hermann Morres im Festsaal der Deutschen Mittelschule Nr. 2 (heute Honterus-Lyzeum) von Kronstadt/damals Stalinstadt, mit einer Vortragsfolge eigener Werke geehrt. Nach einer Festrede, gehalten von Direktor Hermann Brantsch, eröffnete der



Titelblatt des Gesangbuches



Notenblatt von Hermann Morres

Pionierchor unter der Leitung von Prof. Walter Schlandt den musikalischen Teil mit dem „Lied der Freundschaft“. Anschließend erklangen acht Klavierlieder und ein Charakterstück für Klavier. Zum Schluss sang der Schülerchor das „Bergmannslied“ auf einen Text von T. R. Popescu-Şoimu. Wie konnte es damals anders sein? Anfang und Ende jeder öffentlichen kulturellen Veranstaltung war ein Lobgesang auf die Errungenschaften der neuen sozialistischen Gesellschaftsordnung. Dazwischen durfte geschehen, was Menschen am Herzen lag.

Es wäre schön, wenn in diesem Jahr, vorausgesetzt dass die Pandemie nicht auch ein solches Projekt zunichtemacht, eine Würdigung des vielseitig begabten Künstlers Hermann Morres stattfinden könnte.

Zu unserem Leidwesen, aber auch zu unserer Freude werden wir hin und wieder auf Fehler aufmerksam gemacht, die sich in dem einen oder anderen von uns verfassten Beitrag für die *Neue Kronstädter Zeitung* eingeschlichen haben. Wir freuen uns, dass aufmerksame Leser Fehler entdecken, dass die Beiträge ein so großes Interesse bei den Lesern finden, dass sie diese gründlich durchlesen, aber auch darüber, dass durch die Korrektur von Fehlern sich die Qualität der Beiträge verbessert. Zum Leidwesen, weil jeder Autor den Ehrgeiz hat, alles richtig zu machen, um störende Fehler zu vermeiden. Trotz größter Sorgfalt schleichen sich da und dort doch Fehler ein. Einen Trost finden wir dann in dem alten lateinischen Spruch: „Errare humanum est, sed in errare perseverare diabolicum“, ins Deutsche übersetzt: „Irren ist menschlich, aber im Irrtum zu verharren ist teuflisch“.

In der *Neuen Kronstädter Zeitung* 02/2020 hatte ich einen Beitrag zum Brand des Schützenhauses unter der Zinne geschrieben. Von einem aufmerksamen Leser erhielt ich den Hinweis, dass das dort erwähnte Datum 1916 leider falsch ist. Das Haus ist 1918 abgebrannt. Fehler dieser Art können manchmal nur Schreibfehler sein. In diesem Fall habe ich die Informationen aus einer „Sekundärquelle“ übernommen, ohne mir die Mühe zu machen, diese Information auf ihre Richtigkeit zu überprüfen. Hier offenbart sich ein generelles Problem, das wir als Autoren haben.

In meinen Beiträgen habe ich wiederholt erwähnt, dass ich von Haus aus nicht Historiker bin. Das entbindet mich nicht von der Verpflichtung, die größtmögliche Aufmerksamkeit walten zu lassen. Mein Ziel ist mit meinen Beiträgen zu historischen Themen, Ereignisse aufzugreifen, wenn möglich diese zu hinterfragen, um sie für mich in einen nachvollziehbaren Zusammenhang zu stellen und zu verstehen. Dazu ist der Beitrag über den Brand des Schützenhauses ein geeignetes Beispiel. Ein sehr tragisches Ereignis. Das herrliche Haus 1865 nach Plänen des Stadtingenieurs Peter Bartesch errichtet, wurde für die unterschiedlichsten Veranstaltungen (Familienfeiern, Abschlussbälle u. a.) genutzt, ein beliebtes Motiv, das auf vielen Ansichtskarten der Zeit abgebildet ist. Die Brandursache ist, meinem derzeitigen Kenntnisstand nach, nicht eindeutig geklärt worden. Das Gebäude wurde kriegsbedingt zu militärischen Zwecken wenig pfleglich genutzt. Ein bedauerliches Vorkommnis. Allerdings ist die Schilderung der Umstände der Katastrophe aufschlussreich, man kann sagen, aus heutiger Sicht, auch etwas unterhaltsam. Ein neunjähriges Mädchen stellt auf dem Weg zum Haus seiner Großeltern, gelegen an der Schützenwiese (Großvater Kirchendiener der Obervorstädter Kirche) erschrocken fest, dass das Schützenhaus brennt. Eiligst unterrichtet sie davon die Großmutter. Diese schickt sie zum Obervorstädter Pfarrer Scherg die Nachricht zu übermitteln. Pfarrer Scherg schickt eine ungarische Dienstmagd und seinen Sohn ins Bürgermeisteramt den Brand zu melden. Von da aus wird die Feuerwehr, am Marktplatz untergebracht, losgeschickt den Brand zu löschen. Die zeitliche Verzögerung des Vorgangs kann man leicht nachvollziehen. Eine Geschichte! Der Vorgang, aus heutiger Sicht betrachtet, entbehrt nicht einer gewissen Komik. Er zeigt, wie anders in vergangenen Zeiten bei den damaligen technischen Gegebenheiten, dem Denken und Handeln der Zeit in bester Absicht, Lösungen gesucht und gefunden wurden, über die wir heute vielleicht schmunzeln können. Machen wir nicht zu häufig den generellen Fehler die Vergangenheit aus unserer heutigen Sicht mit dem Erkenntnis-

Fehler sind da, um gemacht zu werden

hintergrund unserer Zeit zu betrachten und zu beurteilen?

Gelegentlich der Beschäftigung mit dem Thema der Burzenländer Bank in der Purzengasse/ Ecke Zwirngasse, bin ich auf unterschiedliche Jahreszahlen zum Bau des Bankgebäudes gestoßen. Widersprüche zu dem Bankinstitut finden sich auch hinsichtlich des Namens des Geldhauses. Das Gebäude ist für Kronstadt sowohl architekturgeschichtlich als auch wirtschaftlich ein markantes Objekt. Informationen zu der Bank und dem Objekt sind in der Literatur zu Kronstadt umfangreich. Ich greife hier auf Ausführungen von Dr. Schnell, von 1911 bis 1926 (mit einer kleinen Unterbrechung 1916) Bürgermeister von Kronstadt, in seinen Lebenserinnerungen (1934) zurück. Dr. Schnell gehörte zu den Gründungsmitgliedern der 1899 mit namhaften Bürgern von Kronstadt gegründeten „Nationalbank AG“, später als Burzenländer Bank AG firmierend. In der eben erwähnten und in weiteren Quellen habe ich zur Entstehung des Vorhabens unterschiedliche Jahreszahlen gefunden, ein Umstand, der mich veranlasst hat, dem Sachverhalt auf den Grund zu gehen.



Historienmalerei von Georg Bleibtreu

Zunächst ist zu bedenken, dass Bauvorhaben gewisse Besonderheiten aufweisen. Zur Durchführung eines Projektes ist ein Grundstück erforderlich. Anschließend muss ein Entwurf von einem Architekten gefertigt werden, der häufig auch Kostenermittlungen durchführt und den Bauherren bei der Vergabe der Bauleistungen an ausführende Fachunternehmen unterstützt. Die benötigte Bauzeit kann, je nach Größe des Objektes, eine kürzere oder längere Zeit in Anspruch nehmen. Mit Fertigstellung und Übergabe kann die Nutzung beginnen. Zu allen Zeiten hat es mit der Planung und Durchführung von Bauvorhaben die unterschiedlichsten Probleme gegeben. Die Baukosten, als sehr wesentliche Größe, wurden und werden eher überschritten als unterschritten. Beispiele aus jüngerer Zeit sind uns gegenwärtig. Beim Bau der

Oper in Sydney sind die veranschlagten Kosten um das 14,3-fache (!) überschritten worden. Für eine Überschreitung der Bauzeit liegen uns auch sehr bedauerliche Beispiele vor. Aus den beabsichtigten 5 Jahren Bauzeit (2006-2011) für den Flughafen Berlin/Brandenburg wurden 14 Jahre.

Ursprünglich im Kaufhaus untergebracht, mussten für die Nationalbank AG, wegen des gestiegenen Raumbedarfs, neue Geschäftsräume geschaffen werden. Am 15. Januar 1902 beschloss der Verwaltungsrat der Bank, das ehemalige Hirscherhaus Ecke Purzen-/Zwirngasse (vormals Wohnhaus der Apollonia Hirscher) für 46 989,00 Kronen von dem Kuranden Moritz Wächter zu erwerben. 1904/1905 (?) wurde der junge Architekt Albert Schuller (1877-1948) mit der Planung und der Durchführung eines repräsentativen Neubaus an der Stelle beauftragt. Der Kostenvoranschlag von Schuller wies den Betrag von 94 392,00 Kronen aus. Die Bauausführung wurde an Baumeister Friedrich Kersch vergeben. Das Fragezeichen hinter den oben aufgeführten Jahreszahlen (Beauftragung des Architekten Schuller) ist der Feststellung geschuldet, dass in der Literatur zu diesem

auf eine Bauzeit von 2 Jahren schließen, womit die Fertigstellung im Jahre 1908 erfolgt sein kann. Diese Jahresangabe findet sich in mehreren Veröffentlichungen zu dem Thema.

Die vorstehenden Ausführungen sollen ein Gefühl für die Probleme vermitteln, die bei der Festlegung von Jahreszahlen, bei unvollständiger Information, auftreten können. Eingeschleht ist eine faszinierende Wissenschaft. Aus einzelnen Geschichten entsteht durch Aggregation von Einzelereignissen „Geschichte“ im Sinne einer wissenschaftlichen Disziplin. In dem Geschichteten aufgrund verfügbaren Materials verfasst werden, müssen wir berücksichtigen, dass hier der augenblickliche Wissensstand Grundlage der Ausführungen ist. Gleichermaßen aber auch die subjektive Einstellung des Schreibers (nicht selten von politischen Erwägungen beeinflusst) erheblich auf die Darstellung Einfluss nimmt. Dieser Wissensstand kann zudem Änderungen durch neu erschlossene Quellen erfahren.

Erwähnenswert, aber nicht Thema meiner Ausführungen, ist die aus politischen Gründen betriebene Geschichtsgestaltung. Geschichte wird instrumentalisiert. Die Geschichte der Siebenbürger Sachsen liefert dazu ausreichend Beispiele. In der jüngeren Vergangenheit hat unsere Sprache damit im Zusammenhang eine Bereicherung erfahren. Es ist der Anglizismus des Jahres 2016, der Begriff „Fake News“, der sich sehr schnell eingebürgert hat.

Zum Abschluss des Beitrages ein Bild. Es erzählt eine Geschichte, die Geschichte der Einwanderung der Siebenbürger Sachsen, gezeichnet von Georg Bleibtreu (1828-1892). Der Originallichtdruck 60x75 cm konnte in Hermannstadt beim Verleger Franz Michaelis für 1,- Kreuzer erworben werden. Bleibtreu war ein namhafter Historienmaler (von ihm stammen u. a. die Gemälde „Schlacht bei Königgrätz“ und „Schlacht bei Waterloo“). Im Deutsch/Französischen Krieg war er Kriegsberichterstatter.

Das Bild von Bleibtreu ist typische Historienmalerei. Es stellt ein Ereignis aus dem 12. oder 13. Jahrhundert dar. Die Vermutung liegt nahe, dass der Auftrag zum Bild aus Siebenbürgen erteilt wurde. Die beiden Ritter in der Mitte des Bildes kreuzen ihre Schwerter am Boden. Sind es die beiden Schwerter, mit denen nach der Legende das von Andreas II. von Ungarn, mit der Verkündigung der Hermannstädter Freiheit von 1224, das den Sachsen zugesicherte Siedlungsgebiet „von Broos bis Draas“, angeblich abgesteckt wurde? Das Schwert von Broos ist bei Türkenwirren abhanden gekommen. Das Schwert von Draas wurde bis in die Zeit des Zweiten Weltkrieges im Chor der Kirche aufbewahrt. Aus heute nicht mehr nachvollziehbaren Gründen wurde es bedauerlicherweise als Geschenk einer hochgestellten Persönlichkeit im Dritten Reich verehrt und ist seither verschwunden. Auf einer alten Ansichtskarte ist es in der Runde von Draaser Bauern in ihren Kirchenmänteln vor der Kirchenburg, abgebildet. Es ist beinahe so lang wie der Bauer, der es auf dem Foto hält.

Das Bild „Einwanderung der Siebenbürger Sachsen“ ist primär nicht in der Absicht entstanden, die damalige Realität darzustellen, sondern ist eher als Mittel der Erinnerungskultur gedacht, Identität stiftend zu wirken. In Zeiten einer sehr aggressiven Magyarisierungspolitik der ungarischen Regierung nach dem österreich/ungarischen Ausgleich von 1867 wurden verstärkt Anstrengungen unternommen, die nationale Identität zu verteidigen. Das insbesondere auch vor dem Hintergrund der Kündigung der Sonderrechte der Siebenbürger Sachsen in ihrem Land.

Werner Halbweiss

Bildarchiv Sammlung Werner Halbweiss

Vorgang unterschiedliche Jahreszahlen vorliegen. Der Kaufvertrag für das Grundstück wurde 1905 protokolliert. Ab September 1905 erfolgte der Abriss der Altbausubstanz.

Ob nun mit Beginn der Abrissarbeiten ein Datum für den Baubeginn angenommen werden kann, ist eine Frage der Definition. Die Abbrucharbeiten gingen in den Winter hinein. Es ist durchaus anzunehmen, dass die eigentlichen Bauarbeiten witterungsbedingt 1906 begonnen wurden. In der Festschrift zum 25-jährigen Bestehen der Nationalbank AG, ab 1924 in Burzenländer Bank AG umfirmiert, verfasst von Hugo Beer, dem Direktor der Bank, findet sich der Hinweis, dass „der Bau ohne Störungen zu Ende geführt wurde“. Die Jahreszeit für den Beginn der Bauarbeiten und des Bauvolumens lassen durchaus

Das ab 1881 im Auftrag der Kronstädter Pensionsanstalt an der Ecke Rudolfsring und Klostersgasse errichtete Gebäude gehört – insbesondere wegen der Sgraffito-Kunst an der Außenfassade – zu den architektonischen Besonderheiten von Kronstadt. In den letzten Jahren wurde das Gebäude einer gründlichen Sanierung unterzogen; die Kunstwerke erstrahlen nunmehr in neuem Glanz.

Allegorien am Gebäude der Pensionsanstalt erstrahlen im neuen Glanz

wird 1866 zum Stadt-Ingenieur ernannt. Dieses einem Stadtarchitekten vergleichbare Amt übte er bis 1884 aus, sein Nachfolger ist Christian Kertsch. Er

Bau des Postpalastes im Jahr 1906), die darüber liegenden Stockwerke beherbergten Büros der Präfektur sowie Wohnungen. Für eine kurze Zeit hatte das Postamt in dem Gebäude der Pensionsanstalt eine 143 m lange Eisenbahnverbindung zur Lokalbahn Kronstadt-Siebdörfer.

Vermutlich im Jahr 1909 kaufte die Präfektur das Gebäude. Um die Räumlichkeiten im Erdgeschoß besser vermieten zu können, wurden strukturelle und architektonische Änderungen an der Fassade Richtung Klostersgasse vorgenommen. Die nächsten Änderungen erfolgten etwa 1950, als das Gebäude Sitz des Volksrates der Region Kronstadt war. 1971 wurde die Universität durch Fusion der bestehenden Hochschuleinrichtungen in Kronstadt gegründet, und das Rektorat der Universität erhielt dieses Gebäude als Hauptsitz. Heute gehört das Gebäude der Universität Transilvania.

Ein besonderer Blickfang des Gebäudes sind die in Höhe des zweiten Stocks aufgebrachten und in Sgraffito-Technik ausgeführten Allegorien der Künste und Gewerbe. Bei Sgraffito handelt es sich um eine Dekorationstechnik zur Bearbeitung von Wandflächen. Nach der Auflage verschiedenfarbiger Putzschichten werden Teile der oberen Putzschicht abgekratzt und Teile der darunterliegenden Putzschicht freigelegt, sodass durch den Farbkontrast ein Bild erzeugt wird. Die Technik wurde besonders im Italien und Böhmen des 16. Jahrhunderts benutzt, findet aber bis in die heutige Zeit Verwendung durch Stuckateurhandwerker. Der handwerkliche Vorgang ist einfach, aber zeitkritisch. Bei mehrfarbigen Sgraffiti ist die Technik schwieriger, da der Bildaufbau umgekehrt werden muss: Zuerst werden die Details angelegt, die Umrisse werden erst zum Schluss sichtbar. Daher ist zur Erstellung eine umfangreiche Vorausplanung erforderlich. Beliebt ist die Technik wegen ihrer langen Haltbarkeit auch unter ungünstigen Witterungsbedingungen.

Ausgeführt wurden die Arbeiten von Lotte Goldschmidt (geboren 1872 in Kronstadt; verstorben 1925 in Hermannstadt). Sie war die Tochter eines Kronstädter Gold- und Silberschmiedes. Der Vater bestimmte sie ebenfalls zu diesem Beruf und ließ die erst Fünfzehnjährige in der Werkstatt miteinbringen. Mit achtzehn besuchte Lotte die „Kunstgewerbeschule des Wiener Frauenereinerungsvereins“, war aber eher an Malerei als am Kunsthandwerk interes-



Allegorie der Architektur

siert. Als Malerin vervollkommnete sie sich in München sowie an der freien „Akademie Collarosse“ in Paris.

Geleitet wurden die in den letzten Jahren durchgeführten Renovierungsarbeiten vom Architekten Edmund Olsefszky. Olsefszky hat mehrfach Renovierungsprojekte in Kronstadt verantwortet, beispielsweise das B-Gebäude der Honterusschule. Die Renovierungsarbeiten werden durch mehrere Publikationen dokumentiert. Eine erste ist zum Kulturfest „Etnovember“ im Herbst 2019 erschienen; weitere sind in Arbeit. Aus dem Manuskript einer umfangreichen Dokumentation entstammen auch einige der Abbildungen für diesen Beitrag. uk



Das Café „Transilvania“ im und vor dem Gebäude der Pensionsanstalt (Ansichtskarte aus dem Verlag H. Zeidner, 1908 von Kronstadt nach Hermannstadt versandt)

Das Gebäude wurde vom Kronstädter Architekten Peter Bartesch (1842-1918) geplant. Nach Studien in Wien kehrt Bartesch in seine Heimatstadt zurück und



Allegorie des Handels

war der erste Inhaber mit akademischer Vorbildung dieser für die Stadtentwicklung entscheidenden Funktion. Seiner planerischen Weitsicht entstammen viele Gebäude, die Kronstadt in die städtebauliche Moderne katapultierten und auch heute noch die Innenstadt prägen.

Das von der Pensionsanstalt finanzierte Gebäude wurde an jener Stelle errichtet, wo vorher der Kürschnerzwinger stand. Das neue Gebäude war gleichzeitig als Beginn einer neuen Prachtstraße (dem späteren Rudolfsring) geplant, die Kronstadt weltstädtisches Flair verleihen sollte. Diese breit angelegte Straße folgte dem Verlauf der nicht mehr benötigten (und größtenteils abgerissenen) Stadtbefestigungen. Sie war Teil des von Bartesch im Jahr 1881 vorgelegten Stadtentwicklungsplans, der sich an der städtebaulichen Entwicklung von Wien orientierte. Das im Neorenaissance-Stil errichtete Gebäude setzte in vielerlei Hinsicht neue Maßstäbe für die architektonische Entwicklung der Stadt.

Das Gebäude war eine Investition der Kronstädter Pensionsanstalt. Die Beiträge der Mitglieder sollten mit dieser und weiteren Geldanlagen ertragsbringend angelegt werden, um später die zugesagten Renten bezahlen zu können. Büros der Pensionsanstalt waren in dem Gebäude wohl nie. Im Erdgeschoß war das Café „Transilvania“ und das Postamt (bis zum



Das renovierte Gebäude beherbergt das Rektorat der Universität „Transilvania“.

Vielfältiges „Komm mit“ 2020

Das neue „Komm mit“ ist erschienen. Es enthält einiges, was Burzenländer interessieren könnte. Aus dem Vorwort erfährt der Leser, dass es sich nach 2013 und 2017 bereits um die dritte Ausgabe des beliebten Reiseführers handelt. Er erscheint somit in größeren Abständen als sein gleichnamiger Vorgänger. Außer dem Vorwort hat die fleißige ADZ-Journalistin Nina May, die „Seele des Unternehmens“, einen Beitrag über Honigberg verfasst. Zum Unterschied von Baumgärtner, dessen neuestes Buch in dieser Zeitung besprochen wird, scheint sie an eine tatsächliche Anwesenheit von einigen Schweden Karls XII. im Burzenland zu glauben. Ihr zufolge wäre eine solche nämlich für das Jahr 1710 in einem „Stiftungs- und Schenkungsverzeichnis“ aus der genannten Gemeinde belegt. Die sächsische Siedlung gehörte nach ihrer Gründung zu den Stützpunkten des Deutschen Ritterordens (1211-1225). Ihre urkundliche Ersterwähnung stammt aus dem Jahre 1240. Die Honigberger Kirche habe den zweithöchsten Kirchturm und die zweitgrößte Orgel des Burzenlandes. Unter Bela IV. sei sie, wie diejenigen von Marienburg, Tartlau, Rosenau und Petersberg, der Zisterzienserabtei von Kerz zugeordnet worden. Sehenswert die Kirchenburg mit einer alten Kapelle. Ein gelungenes Foto illustriert deren berühmte Fresken aus vorreformatorischer Zeit.

Einige Reportagen stammen von KR-Redakteuren. Elise Wilk beschreibt unter anderem weniger bekannte Wege zum Butschetsch-Plateau sowie den Aventura-Park in der Noa bei Kronstadt. Er wäre mit drei Hektar Wald Osteuropas größter Erlebnispark. Ralf Sudrigian führt uns, nicht zuletzt anhand vieler Fotos, überhaupt ein großes „Plus“ des ganzen Reiseführers, außer dem Dino-Park viel Sehenswertes aus Rosenau vor Augen. Es war nach Kronstadt und Zeiden die größte sächsische Siedlung des Burzenlandes und ist heute wie letzteres eine Kleinstadt. Zu seiner Gemarkung gehört der Butschetsch. Schuler und Königstein sind „zum Greifen“ nah. Die Rosenauer Burg wäre nach der Törzburg und der Schwarzen Kirche die drittgrößte Touristenattraktion der ganzen Gegend. Vom gleichen Autor stammt ein Aufsatz über die „Siebdörfer“ (15 km von Kronstadt entfernt), auf deren Gemarkung Hohenstein und Krähenstein (Ciucas) liegen. Die Beziehungen der dortigen meist lutheranischen, aber ungarisch-sprachigen Tschangos zu den Sachsen werden ebenso berücksichtigt wie die der „Mocani“ genannten rumänischen Bevölkerung zu der in Kronstadts Oberstadt. Zum heutigen Munizipium Sacele (31.000 Einwohner, darunter nur noch 75 Deutsche von einst 268) gehört außerdem die Roma-Siedlung im Gartschin-Tal, die ein

„sozialer Brennpunkt“ sei. Die Ortsschilder sind außer auf rumänisch, ungarisch und deutsch auch auf lateinisch, so wie die betreffenden Ortschaften in den Urkunden erwähnt werden. Der Aufsatz trägt also nicht von ungefähr den Titel „Im Zeichen der Vielfalt“.

Angelica und Günther Krämer setzen ihre Karpaten-Wanderung aus der Slowakei und den Ostkarpaten kommend in den Südkarpaten fort. Ausgangspunkt ist das Butschetsch-Plateau. Sie ersteigen bei stürmischem Wind den Omu-Gipfel, übernachten unter anderem in der Malaiești-Hütte sowie in Törzburg, durchwandern die Zerneschter Schlucht und besteigen den Königstein. Wie auch schon von anderen Aussichtspunkten aus, genießen sie besonders hier, während einer malerischen Kamm-Wanderung, die herrliche Aussicht auf das Burzenland und die Kronstädter Berge mit Schuler und Hohenstein.

Dr. Diethard Knopp

ADZ. Komm mit durch Rumänien 2020. Die schönsten Reisen durch das facettenreiche Land. Gesammelte Reportagen der ADZ, Hermannstadt 2020. Zu bestellen beim Honterus-Verlag, Hermannstadt, sowie unter der E-Mail: anzeigen@adz.ro bei „ADZ anzeigen“.



Zum Nachdenken und Schmunzeln

Wie der Heiland und Petrus, so wandelten früher auch Paulus und Lukas zuweilen auf Erden, die Guten zu beglücken, die Bösen zu bestrafen. Einmal – im Sachsenland – kamen sie sehr hungrig zu einer Hütte. Sie wurden freundlich aufgenommen, doch als sie etwas zu essen erbaten, schämten sich die Wirtsleute, dass sie ihnen nichts Gutes bieten konnten und entschuldigten sich, was sie äßen, sei bloß für die Armen. Paulus antwortete, für ihn und Lukas werde es wohl auch gut sein.

Da kochte die Frau einen tüchtigen Brei aus Kukuruz, und wie er ausgestülpt wurde, glänzte er wie Gold und dampfte so lecker, dass die heiligen Männer kaum zu warten vermochten, bis auch die Milch in der Schüssel war. Sie äßen daraufhin alles leer. Nachdem sie höflich gedankt, fragten sie, wie die köstliche Speise benannt werde. Man nannte sie nur Brei, erwiderten die Wirtsleute. „Nun so wollen wir ihr unseren Namen geben; sie heiße fortan Palukes (Paulus-Lukas)“, sprachen die Gäste. Und dabei blieb es bis auf den heutigen Tag. Eine Volkssage, unterhaltsamer Versuch, die Etymologie des uns vertrauten Palukes zu erklären. Wir haben sie mehrfach in Veröffentlichungen gefunden. Unser Text stammt aus „Wir Siebenbürger“, herausgegeben von Heinrich Zillich 1949.

Palukes, Mämäligä, Puliszka, Bezeichnungen aus unserer ehemaligen Heimat. Die geografische Verbreitung blieb aber nicht allein auf diese Region beschränkt, sondern hat noch weitere Teile Europas erobert. „Türkensterz“ nennt man den Palukes in Österreich, Polenta in Italien, Maisgrießbrei in Deutschland, um nur einige zu nennen.

Im Altreich – Moldau und Walachei – war Palukes/Mämäligä Nationalgericht. Unter osmanischer Herrschaft musste ein Teil der Weizenerte als Steuer an die Pforte abgeliefert werden. Der Anbau von Mais wurde nicht besteuert (auf ihren Wahrheitsgehalt nicht geprüfte Aussage aus Wikipedia). Zudem war Mais im Anbau billiger als Korn.

Mämäligä war das Essen der armen Leute, mit Zwiebel, mit Milch, mit Käse, als Beilage für weitere Speisen gegessen war es eine sättigende Speise. Für Schafhirten in den Karpaten war es eine Hauptspeise, verfeinert mit Schafskäse als „cocolași“ (Palukesknödel mit Schafskäsefüllung über dem Feuer gegrillt).

In den schwierigen Zeiten der Nachkriegszeit, als Brot nur auf Lebensmittelmarken gekauft werden konnte, war es Brotersatz, wenn wir als Kin-

der beim Brot kaufen die Brotmarken für den jeweiligen Tag verloren hatten und damit kein Brot kaufen konnten.

Einen Kuchen aus Maismehl (Mali) konnten unsere Mütter auch zaubern.



Palukes – Mämäligä – Puliszka – Polente – Maisbrei

Heute freuen wir uns, Palukes aus „Maisgrieß“ als Beilage, oder mit anderen Lebensmitteln verfeinert, essen zu können.

Wenn es um Siebenbürgisches geht, üben sowohl das Gericht als auch das Wort „Palukes“ einen besonderen Reiz aus. Beide sind Sinnbild für das Ursprüngliche, Wahre, Ungeköstelte, Althergebrachte.

Frieder Schuller verwendet den Begriff in seinem Lyrikband „Einladung zu einer Schüssel Palukes“, wie auch Yasmin Mai-Schoger in ihrem Gedichtband „Palukes für die Seele“ und erwähnen in ihren Büchern jeweils ein Palukes-Rezept (Siebenbürgische Zeitung, 19. Juli 2020). Nicht zu vergessen der kürzlich verstorbene Willi Zeidner, der in seinen „Palukes-Geschichten“ ein vielseitiges Siebenbürgenbild zeichnet (SbZ-online, 19. Dez. 2005).

Abschließen wollen wir unsere Ausführungen zu dem Thema mit einem Kurzgedicht, dessen Schöpfer ich trotz intensiver Recherchen nicht in Erfahrung bringen konnte. Die Quelle, die ich zitieren möchte, ist mein Bruder Hans. Von ihm gerne in geselliger Runde vorgetragen, ist mir das Gedicht in Erinnerung geblieben. Den zweiten Teil des Gedichtes habe ich wiederholt entdeckt, nicht aber das Gedicht in seiner Gänze:

*Wo Asien an Europa grenzt,
wo manches Kind die Schule schwänzt,
wo Hund und Katz Palukes würgen,
liegt meine Heimat Siebenbürgen!*

Soweit die geografische und kulinarische Einordnung unserer Heimat!

Werner Halbweiss

Eine merkwürdige, aber nicht ganz ernst zu nehmende Siebenbürgische Kalendergeschichte

Von Josef Balazs

Möglich ist es, denke ich heute, dass ich damals, als ich P. kennenlernte, gleich betonte, dass ich Kronstädter sei. Ob sie mir dann schon offenbarte, dass sie aus Mühlbach stamme, weiß ich nicht mehr, neige aber anzunehmen, dass sie mir diese wichtige Tatsache doch erstmals verschwiegen hatte. Und so schlitterte ich allmählich hinein ... man könnte sagen, das Gift wurde mir in kleinen Dosen verabreicht.

Kronstädter sind per se einmalig! Einmalig in Siebenbürgen, und wenn man weiterdenken würde, könnte man behaupten, sie seien einmalig auf der ganzen Welt. Denn diese großartige Stadt hat ihre Bewohner mit allen Gaben beschenkt, die man sich überhaupt vorstellen kann.



Die Zinne in Kronstadt

Erstens tragen sie, die Kronstädter nämlich, jeder von ihnen, eine unsichtbare Krone auf dem Kopf, besser gesagt, auf dem Haupt. Es ist wohl ein unsichtbares Etwas, das aber irisierend doch leuchtet, und von den Nicht-Kronstädtern als außergewöhnliches Phänomen wahrgenommen wird. Für diejenigen, die noch nie in Kronstadt waren, muss man ergänzen, dass diese Stadt, ähnlich wie Salzburg, in einem Tal, am Fuße der Zinne liegt. Kronstadt liegt eingebettet in den Karpaten, zwischen Schuler, Hohenstein und natürlich Zinne.

Zinne und Schuler ... „beides Berge unter andern, die die Kronstädter ihr Leben lang vor dem Kopf haben, so dass sie die Nase sehr hoch heben müssen, wenn sie darüber hinweg- und sehen wollen, wie es in der übrigen Welt bestellt ist.“

So ging ich also als junger Mensch mit erhobenem Haupt und gehobener Nase in Hermannstadt spazieren und traf unvermutet auf P. Anzunehmen ist, dass sie mir bei unserer zweiten Begegnung von Afrika erzählte, denn sie wollte mich sicherlich beeindruckt. Ob ich den Binder kenne, fragte sie mich selbstbewusst damals. Den Afrika-Binder, den die ganze Welt kennt.

Ich musste bekennen, dass ich den Afrika-Binder nicht kenne. Es folgte sodann ein Vortrag über den Apothekersohn Franz Binder aus Mühlbach, der weite Gebiete des Sudans zwischen Kordofan und Abessinien bereiste und vornehmlich mit Elfenbein und Gummi arabicum handelte. 1855 heiratete er eine Frau aus dem Stamm der Beni Shanqul. Meine schnell eingeworfene Frage, ob er diese Stammeschönheit wohl nach Mühlbach mitgebracht habe, wurde selbstverständlich nicht beantwortet ...

Ein mächtiger Mann war der Binder in Afrika.

Teutsch, aus Schäßburg. So, so, dachte ich, ohne diesmal noch nachzufragen, ob die zweite Heirat ... ob es seit damals in Mühlbach üblich sei, gleich zwei Frauen zu heiraten ...?

Dieser neue Aspekt war sogar für einen Kronstädter, gelinde gesagt, unerhört. Als sie mir gleich danach mit einem schelmischen Lächeln, fast flüsternd, sagte, ihre Großmutter sei eine geborene Binder, die afrikanische Linie, wurde ich eher kleinlaut ...

Bei unserem dritten Treffen in Hermannstadt fragte ich P., ob sie den großen Kronstädter Dichter Adolf Meschendörfer denn kenne. Ich räusperte mich, erhob die Nase in Richtung Kirchturm, und bemerkte in einem ironischen Ton, dieser weltbekannte Dichter habe die "Siebenbürgische Elegie" geschrieben, und sei auch in unserem Deutsch-Schulbuch der zwölften Klasse, gleich hinter Friedrich Dürrenmatt, präsent gewesen.

Foto: Alfred Schadt

Als dann fing P. an zu rezitieren:

Anders rauschen die Brunnen, anders rinnt hier die Zeit.

Früh faßt den staunenden Knaben Schauer der Ewigkeit.

Wohlvermauert in Gräften modert der Väter Gebein,

zögernd nur schlagen die Uhren, zögernd bröckelt der Stein.

Gut, bemerkte ich, in Mühlbach seien doch auch gute Deutschlehrer gewesen. Ich betonte selbstverständlich das kleine Wort „auch“. Aber mir ging es damals bei dieser dritten Begegnung mit P. nicht um die Enge des Karpatenraumes und der darin befindlichen Brunnen, ich bezog mich eher auf die Weite ... und die Begegnung zweier Kronstädter ... und erzählte: ... Aber als Matrose Seifert in den Urwald von Neuguinea eindringen wollte und auf den Kronstädter Gusbeth prallte, der aus dem Urwald heraustrat, da fielen sie sich um den Hals und weinten und fragten gleichzeitig: Was macht die Stadt?

Gemeint ist Kronstadt, und der weltbekannte Roman von Meschendörfer: Die Stadt im Osten. Unsere Gedanken verirren sich allzu oft in exotischen Gefilden, obwohl wir im Hermannstädter Astrapark auf und ab gingen.

Es war wohl unser viertes Treffen, denke ich, als P. ganz unerwartet das renommierte Mühlbacher Gymnasium erwähnte, dessen Schülerin sie gewesen ist. Als Kronstädter, und daher fast schon ein Missionar der Weisheit, dessen war ich mir schon damals bewusst, denke ich heute, musste ich den großen Namen – ein Schwergewicht nicht nur in Kronstadt, sondern in ganz Siebenbürgen, ja in ganz Europa und der Christenheit, sozusagen – ins Spiel bringen.

Ich nannte mit erhobenem Haupte den Namen des Reformators Johannes Honterus, ein Freund Luthers und Melanchthons. Denn er, Honterus, der die Geschieke aller Sachsen in ganz Siebenbürgen beeinflusste und umlenkte, durch ein bescheidenes Büchlein, das er 1547 schrieb, die Kirchenordnung aller Deutschen in Siebenbürgen, sowie schon vorher die erste siebenbürgische Schulordnung, war ein Kronstädter! Und er gründete ein Gymnasium in Kronstadt einige hundert Jahre früher ... und übrigens, sagte ich mit bebender Stimme diesmal, wurde das so genannte Gymnasium in Mühlbach erst im Jahre 1869 als evangelisches Untergymnasium gebaut.

P. war schon damals, in der Jugend, eine stolze Mühlbacherin, und da sie wusste, dass Kronstädter im Allgemeinen äußerst musikalisch sind, erwähnte sie beiläufig den Namen des in Mühlbach geborenen musikalischen Wunderkinds Carl Filtsch.

Bei Hofe in Wien eingeführt, war er Musizier- und Spielgefährte des gleichaltrigen späteren Kaisers Franz Joseph. Im Februar 1841 debütierte er im Wiener Musikverein, wobei man den „hohen Grad von Vollkommenheit“ und seine „Kunstfertigkeit“ bewunderte. Er war der Lieblingsschüler von Franz Liszt und Frédéric Chopin in Paris. Chopin selbst äußerte sich nach dem Vortrag eines seiner Klavierkonzerte durch den Mühlbacher Carl Filtsch: „Mein Gott, welch ein Kind! Kein Mensch hat mich jemals so verstanden ...“ Alle maßgeblichen Musikzeitschriften in Wien, Paris und London brachten überschwängliche Rezensionen. Er starb leider mit fünfzehn Jahren in Venedig.

Nach dieser unerwarteten Wendung in meiner Beziehung zu P. haben wir uns mehrere Tage nicht getroffen. Denn ich hatte nichts zu entgegnen, das an musikalischer Größe dieses Wunderkind – Carl Filtsch aus Mühlbach – übertroffen hätte.

Der Zufall wollte es, denke ich heute, dass wir

uns in einem Rumänisch-Seminar getroffen haben. Das Thema interessierte uns alle, da der Dichter, der behandelt wurde, Jahrzehnte lang verschwiegen, und erst vor kurzem nur rehabilitiert worden war. Man erzählte sich auf dem Korridor, dass er in der Zeit des „Proletkultismus“ vom Ausland für den Nobel-Preis vorgeschlagen worden war, und die kommunistische Regierung Rumäniens aber dagegen Protest eingelegt hätte. Nun, wir sprachen erregt über Lucian Blaga, den großen Dichter und Philosoph. Inmitten der aufgeregten Debatte auf den langen Fluren der Hermannstädter Hochschule gesellte sich P. in meine Nähe und flüsterte mir ins Ohr, ob ich wüsste, wo Lucian Blaga geboren sei ...

Nun, Kronstädter sind im Allgemeinen sehr gebildet, nur fehlt ihnen die Weitsicht. Sie kommen selten aus dem Burzenland heraus. Sie sind auch sehr genügsam. Und weit gereist sind sie selten ... daher, ich musste zugeben, dass ich nicht wusste, wo Lancram liege. Das war nämlich die zweite Frage, die mir P. regelrecht zischend ins Ohr flüsterte. Denn an Bildung fehlte es mir nicht, deshalb wusste ich schon, dass Lucian Blaga in Lancram geboren sei, aber, wo Lancram denn liege ... Woher soll ein Kronstädter das auch wissen?, fragte ich mich damals, denke ich heute.

Triumphierend bis in die letzte Spitze ihrer blonden Haare, fast schon singend, sagte P., Lancram sei wenige Kilometer von Mühlbach entfernt, und nach dem Tode des Vaters wohnte die Familie Blaga in Mühlbach, wo er auch in die Schule ging. In Mühlbach nämlich, betonte sie, als Refrain.

Als P. eben noch dabei war, ihren Triumph auszukosten, holte ich ganz gelassen zum Gegenschlag aus, und meinte, dass es in der Tat so sei, in Mühlbach hat Blaga das Buchstabieren, aber richtig Lesen hat er im berühmten Saguna-Lyceum aus Kronstadt gelernt.

Von den erleuchteten Köpfen dieses in ganz Siebenbürgen einmaligen Lyceums hat Lucian Blaga das Philosophieren gelernt, ein Wissen, das er später in Wien ausbauen konnte.



Mühlbacher Lyceum

Foto: Josef Balazs

Ich fing an nachdenklich zu werden. P. merkte meine Betroffenheit, die ich mir damals nicht erklären konnte, denke ich jetzt, und beugte sich abermals ondulatorisch zu mir, mit verführerischer leiser Stimme flüsterte sie mir ins Ohr, sie habe zu Hause in Mühlbach ein schönes, weißes Kleid, das sie gerne anziehen würde, wenn ich meinen dunklen Anzug auch mitnehme, könnten wir lange Zeit, sehr lange Zeit, die Flügel des Mühlbacher Altars ansehen, nur wir zwei, nur wir zwei vor dem Altar ...

Text erschienen in: *Deutsches Jahrbuch für Rumänien 2021, ADZ, Bukarest, Seite 269-273.*

Kulturpreis für Frieder Latzina

Die Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa e.V. (GDMSE) schlägt für die Verleihung des siebenbürgisch-sächsischen Kulturpreises 2020 Herrn Frieder Latzina vor.

Begründung

Durch seine jahrzehntelange unermüdliche Tätigkeit als Musikverleger hat Frieder Latzina, geboren 1936 in Kronstadt, für die Bewahrung des Musikerbes der Siebenbürger Sachsen einen unschätzbaren Beitrag geleistet. In seinem 1995 gegründeten „Musiknotenverlag Latzina“ mit Sitz in Karlsruhe hat Latzina in den vergangenen Jahrzehnten über 160 Werke von Komponisten aus Siebenbürgen, überwiegend von Siebenbürger Sachsen, herausgegeben und sie damit für die Musizierpraxis verfügbar gemacht. Erst der Einsatz von Frieder Latzina hat zahllose Konzerte und CD-Aufnahmen in Deutschland ebenso wie in Siebenbürgen, die auf seinen Notenausgaben basierten, möglich gemacht. Ohne diese Ausgaben wäre ein wichtiger Teil des siebenbürgisch-sächsischen Kulturerbes vergessen oder nur ein Staubfänger im Archiv, darunter etwa Werke der großen siebenbürgischen Komponisten Johann Lukas Hedwig und Paul Richter, aber auch zeitgenössischer Komponisten wie Prof. Heinz Acker und Helmut Sadler. Der gesamte Werkkatalog ist unter www.musiknotenverlag.de nachzulesen.

Wie aufwändig es ist, musikalische Kompositionen aus dem Archiv heraus für die Praxis nutzbar zu machen, ist oft nicht leicht zu ermessen: Zuerst müssen Noten überhaupt entdeckt und gesichtet werden, ihre Qualität muss abgeschätzt und auch Fehler entdeckt werden. Dies realisierte und realisiert Frieder Latzina in engem Kontakt mit Musikerinnen und Musikern vor Ort im Umfeld der Archive und erweist sich dabei auch als begnadeter Netzwerker, der unermüdlich Kontakte knüpft. Die ausgewählten alten Manuskripte oder Drucke müssen dann mit großer Fachkenntnis, die sich der gelernte Ingenieur und leidenschaftliche Hobbymusiker im Laufe seines Lebens angeeignet hat, sowie höchster Akribie und nicht zuletzt großem Fleiß von Hand in eine Computerdatei übertragen werden. Gerade in der Anfangszeit des computerbasierten Notensatzes war dies eine enorme Leistung. Schließlich werden die fertiggestellten Kompositionen gedruckt und den ausführenden Musikern zugänglich gemacht. Auch hier bedarf es guter Kontakte und eines großen Netzwerks.

Ein zentrales Forum für die Aufführung der von Frieder Latzina herausgegebenen Werke war und ist die von der Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa e.V. seit über 30 Jahren veranstaltete Musikwoche Löwenstein, wo Musikerinnen und Musiker aller Generationen einmal jährlich

Musik deutscher Komponisten aus Südosteuropa erarbeiten und in einem großen öffentlichen Abschlusskonzert zur Aufführung bringen. Diese Konzerte wären ohne den unverzichtbaren Einsatz von Frieder Latzina, der im Laufe der Jahre Material für über 50 Werke beisteuerte, nicht möglich gewesen. Der Musikwoche Löwenstein ist Frieder Latzina von Anfang an auch als Teilnehmer und ausübender Musiker – Bratscher und Tenorsänger im Chor – verbunden.

Mit der Herausgabe der großen „Messe von Kronstadt“, die von Steffen Schlandt anlässlich des Gedenkens an die Reformation im Jahr 2017 in der Schwarzen Kirche zu Kronstadt uraufgeführt worden ist, hat Frieder Latzina zuletzt einen bedeutenden Beitrag zur Verständigung der Konfessionen geleistet. Latzina engagierte sich in vielen weiteren Vereinen und Initiativen, u.a. in der HOG Kronstadt. Er war langjähriges Mitglied der Siebenbürgischen Kantorei und Mitorganisator ihrer Konzerte und Rüstzeiten. Auch deren Tätigkeit wäre ohne die von Latzina herausgegebenen Werke nicht denkbar.

Eine Charaktereigenschaft Frieder Latzinas ist seine Bescheidenheit. Mit seiner Tätigkeit als Musikverleger steht er immer sozusagen „in der zweiten Reihe“ und nie im Rampenlicht. Trotzdem ist sein Beitrag für das Wohl unserer siebenbürgisch-sächsischen Musiktradition unschätzbbar. Deswegen halten die Unterzeichner und Unterzeichnerinnen dieses Antrags eine Verleihung des siebenbürgisch-sächsischen Kulturpreises für angemessen und bitten die Kulturpreis-Jury, dieser Bitte zu entsprechen. In Anbetracht des fortgeschrittenen Alters und des labilen Gesundheitszustandes Frieder Latzinas bitten wir, die Verleihung des Preises für das Jahr 2020 zu erwägen.

Gezeichnet

Prof. Heinz Acker
Dr. Steffen Schlandt
Bettina Wallbrecht
Johannes von Killyen
Dr. Franz Metz
Angelika Melzer
Andrea Kulin
Hans Eckart Schlandt

Vorstand der Heimatgemeinschaft der Kronstädter

Der Preis wurde pandemiebedingt nicht zu Pfingsten in Dinkelsbühl, sondern am 24. Januar 2021 online verliehen.

Das Video der Preisverleihung ist auf dem YouTube-Kanal des Verbandes der Siebenbürger Sachsen zu finden: www.youtube.com/siebenburger.de



Mühlbacher evangelische Kirche

Foto: Josef Balazs

Für ein Fest am Weißen Nil ließ er 10 Ochsen und 50 Schafe schlachten, „dann ging das Tanzen, Springen und Schreien unter Begleitung der großen Trommel und anderer Instrumente an, und dauerte drei Tage; dann wurden die Eingeborenen mit den Waffen in den Händen vertrieben“ ...

Ein Menschenfreund der Afrika-Binder!

Nach unzähligen Abenteuern, wusste mir gleich bei unserem zweiten Treffen P. zu berichten, kehrte Binder in seine Heimatstadt Mühlbach zurück, und wurde von allen freudig begrüßt. Er trug die arabische Tracht und war von seinem Diener, dem Nubier Drüs Abdallah, begleitet. Als dann fragte ich nach dem Diener, und ob er zu den Mädels aus Mühlbach wohl sogenannte Freundschaftsbande geknüpft hätte ... Die Frage wurde überhört, P. doziert weiter: Binder besuchte Hermannstadt und Mediasch, dort die Tagung des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde, erzählte seine Reiseerlebnisse und schenkte seine reiche Sammlung ethnographischer Gegenstände dem Hermannstädter Verein.

In Mühlbach erstand er am Marktplatz ein großes Haus, das auch heute noch mit drei Marmortafeln, die seine Reisen in Bildern schildern, geschmückt ist. Kurz nach seiner Rückkehr aus Afrika in seine Vaterstadt Mühlbach heiratete er Henriette, geb.

Liebes Pekschen ! Kronstadt, am 22. 05. 1944

Nun muss ich Dir auch wieder einmal einen langen Brief schreiben und Dir sagen, was wir noch machen. Wir sind nicht aufs Land gefahren und fahren auch wahrscheinlich nicht, denn man baut hier einen guten Bunker, einen bombensicheren, und dann bin ich ja hier am besten aufgehoben. Es hängt nur noch von der Bewilligung des Gesundheitsamts, bzw. Schatzamts ab. Er wird nämlich sehr teuer, ungefähr 3/4 Millionen. Alles baut in Kronstadt jetzt Bunker und man hört den ganzen Tag Sprengungen. Die Leute tun sich nachbarschaftsweise zusammen und bezahlen gemeinsam. Es ist unheimlich, wenn die Flugzeuge so über einem summen und brummen. Man hört sie ziemlich laut, trotzdem sie in 5 000 m Höhe kommen. Beim ersten Mal war es am schrecklichsten, weil eine Bombe auch hier in den Garten eingeschlagen hat, zwei Meter vor dem Waumischen Haus, gegen die Villa zu. Richard war mit den größeren Kindern auf einen Ausflug gegangen und ich sollte auch mit, hatte dann aber, wie mir das oft geht, keine Lust mehr. Man hörte auch so viele Gerüchte. Sie kämen am rumänischen Ostertag und da wollte ich die Magd mit den zwei kleinen Kindern nicht allein im Haus lassen. Ich frühstückte dann noch in aller Ruhe, denn ich war bis dahin noch nicht dazugekommen, dann wollte ich auch Edith einen Tee machen und ein Pulver geben und als ich gerade die Schale aus der Kredenz nehmen wollte, hörte ich so ein dumpfes Geschiesse, anders als die Rumänen zu Ostern schießen, mache das Fenster auf und höre in dem Moment die Sirene ganz kurz und kläglich aufheulen, aber nur einen Moment. Mir schwante sofort was und ich rief gleich die Magd, die auf dem Bett saß und ihrem Kind zu trinken



Bunkereintritt-Legitimation für die Graft.

gab, und auch Edith ins Motorhaus, weil das eine Betondecke hat, was aber eigentlich lächerlich war, denn wir wären dort sowieso nicht sehr geschützt gewesen, aber es wäre auch keine Zeit mehr gewesen anderswohin zu laufen und da hörten wir auch schon die Bomben fallen. Immer eine Welle nach der anderen warf die Bomben ab. Es dauerte uns eine Ewigkeit. Wir standen in der Türe zum Badezimmer. Ich hatte Kurti aus seinem Bett genommen, wo er gerade gut geschlafen hatte. Die Anna hatte ihr Kind im Arm und Edith stand zwischen uns. Das Zahnweh war ihr übrigens auf einmal vergangen. Plötzlich ein Krach und ein Luftdruck und die Fenster flogen alle zum Motorhaus herein und im ganzen Haus hörten wir Fenster klirren und hörten dann ein schreckliches Gedonner. Das waren hintereinander die Bomben, die bei uns und bei Dr. Butt fielen. Bei uns eine, bei Dr. Butt zwei, vor dem Sanatorium zwei und unten im Hohlweg gegen den Zeidnerischen Garten eine, im Zeidnerischen Garten sieben und der Besitzer, der jahrelang sonst nicht hinaufgeht, war gerade dort und besah sich den Garten. Beim Schuller sind auch noch fünf gefallen, aber es ist nichts passiert. Dem Dr. Butt hat es die Veranda ein wenig demoliert, die gegen das Tor zu liegt und dem Schuster Schuller alle Fenster zerschlagen. Alle sind mit dem Schrecken davongekommen. Ich war mehr erstaunt als erschreckt, als ich diese Bomben fallen hörte. Die Villa war plötzlich in gelben Rauch gehüllt und es roch nach Pulver. Ich hätte nie gedacht, dass auch zu uns eine fallen könnte. Aber die erste ist noch weiter oben in den Flechtenmacherischen Garten gefallen, nicht weit von der Stelle, wo Richard mit den Kindern und den übrigen Parteilnehmern im Graben lag, hinter der Abzweigung zum Hangestein. Es war aber gut, dass wir nicht hinausgelaufen waren, denn nachher fand man im Garten überall Sprengstücke, auch hier vor dem Haus.

Als wir uns ein wenig vom Schreck erholt hatten und von Flugzeugen nichts mehr hörten gingen wir hinaus, immer mit den Kindern auf dem Arm, ich im Schlafrock, den Mantel darüber, Edith ebenfalls. Da kam auch schon Richard von oben gerannt, auch etwas blässer als sonst, und winkte uns, hinaufzukommen in den Hohlweg, da noch keine Entwarnung war und wir dachten, es käme vielleicht noch eine weitere Welle. Aber es kam zum Glück nichts mehr.

Der Schreck war uns aber so in die Glieder gegangen, dass ich zwei Tage brauchte, um mich zu erholen. Und der Anna war plötzlich die ganze Milch weggegangen. Ich konnte auch weder essen noch trinken, so kochten wir an diesem Tag zum ersten Mal Haferschleim für die Kinder.

Jetzt waren wir natürlich in Unruhe, wohin die Bomben wohl getroffen hatten, probierten Tata zu telefonieren, aber das Telefon ging nicht. Auch an Butze dachte ich, weil die ja so nah am Bahnhof wohnten. Und von der Stadt war nichts zu sehen. Ein gelber Rauch lag über allem. Endlich um 1/2 3 Uhr kamen Tata und Mama wohlbehalten an und erzählten, dass sie im Keller waren. Tata, natürlich auf der Hantoi, ist zu den Heinischen in der Burggasse in den Bunker gegangen, das heißt: Er ist draußen gegessen und hat sich die Geschichte angesehen.

Jetzt, zum zweiten Mal, hat es ihn wieder unter-

Aus Briefen an meine Mutter Marianne Knall (geb. Riemer)

von ihrer Mutter Selma Riemer, ihrer Schwester Erna Binder und ihrer Cousine Erika Heitz (Übertragung durch Götz Knall, Lauterach, Österreich)

wegs erwischt, da war er mit seinem Adlatus Andrae auf der Burgpromenade, wo es diesmal die meisten Toten gegeben hat, aber zum Glück war er einige Meter höher und auf der anderen Seite der Burg, so 100 Meter weiter von der Stelle, wo die ersten Toten waren. Wir haben den zweiten Angriff im Budakerschen Keller mitgemacht, Richard oben bei den Patienten im Splittergraben. Der kleine Kurti ist friedlich eingeschlafen bei der Böllerei, weil es so schön dunkel war.

Fortsetzung am 11. Juni 1944

Brigitte hatte die meiste Angst. Gerti zitterte auch gehörig. Edith war gefasst, Harald, der seit der ersten Bombardierung auch hier oben wohnt, war gar nicht erschrocken, weil er meinte, zu Hause sei es viel ärger gewesen. Erika hat auch die zweite Bombardierung zu Hause im Keller mitgemacht, welche viel stärker war als die erste. Dann aber hatte sie genug. Sie sagte nachher, das wolle sie nicht mehr erleben und sie haben sich nun für 10 000,- Lei hier oben bei Petersberger „Villa Sonnenheim“ ein Zimmer gemietet und wohnen nun dort.

Inzwischen ist Kronstadt zum dritten Mal bombardiert worden. Diesmal hatten wir es am schönsten, denn ein guter Bekannter von der Wehrmacht war bei uns auf Besuch, der Dir diesen Brief überbringt und hoffentlich bei Euch in Temeschburg übernachten konnte. Ja, das wollte ich ja erzählen. Herr Hertel führte uns mit dem Auto, welches er sowieso in Sicherheit bringen musste, in den Wald gegen den Böttcherrücken zu bis zur Casa Alba, soweit man in den Hohlweg hineinfahren konnte. Von dort hörte man die Bomben nur weit fallen. Diesmal warfen sie nur auf die Fabriken, dort gegen die Zementfarbik zu bis gegen die Noa und der Angriff war auch nicht so stark wie der vorige. Allerdings dubberte es diesmal ganz schön.

Alles spricht hier nur noch vom Bunkerbau, von Alarm und von Angriffen. Wir haben die Bewilligung für einen extrafeinen nicht bekommen. Nun bauen wir uns in eigener Regie einen wie wir können. Er ist auch bald fertig und tief genug. Momentan rennen wir bei Alarm oft in den Wald, denn dort ist es doch schöner als im Keller.

Wie geht es Dir in Deta? Ist es sehr heiß? Verträgt der Kleine die Hitze? Ist er herzlich geworden? Ist er brav? Was machen die anderen Kinder? Bekommt ihnen Deta gut? Ich hatte um eine Zeit auch vor, hin zu kommen. Als die Russen so vorgingen, da dachte ich, wenn schon – denn schon. Aber es ist ja inzwischen wieder friedlicher geworden an dieser Front und ich fürchte mich sehr vor der Hitze in Deta wegen dem kleinen Kind.

Ich habe sehr viel zu tun gehabt, da ich nach dem ersten Angriff sehr viele Gäste hatte. Mama, Tata, Erika und Max, außerdem noch andere, und ich war immer sehr müde, trotzdem sich alle bemühten, mir zu helfen. Jetzt ist es ein wenig ruhiger geworden. Auch seit Anna weg ist und nur noch 5 Kinder im Hause sind – und sie hat mir ja doch nicht helfen können wie eine andere Magd, hatte immer auch mit ihrem Kind zu tun und war auch sehr langsam, und außerdem musste ich auch noch Rücksicht nehmen wegen der Milch.

Aber jetzt will ich Schluss machen. Ich werde Dir ja mit Putter noch sagen lassen, was mir einfällt und von ihm erfahren, was ich wissen will. Also Sorge auf Dich und die Kinder. Das brauch ich Dir ja zwar nicht noch zu sagen. Ist der Kleine herzlich? Sie fangen jetzt an herzlich zu werden, eigentlich sind sie es ja immer. Na, nun Schluss. Sei vielmals gegrüßt und geküsst von Deiner *Erna und Richard.*

Anbei Fotos. – Wir haben auch noch sehr schön Taufe gefeiert an unserem zweiten Ostertag. Dr. Butt und Frau waren Taufpaten. Es war große Versöhnung mit Mamatschi. Als Pfarrer baten wir Walter Schullerus. Dann waren noch Max und Erika und zwei junge Fliegerunteroffiziere, die mit den Buttischen mitgekommen waren. Wir hatten einen fabelhaften Baumstrotzel gebacken, so dass jeder auch heute noch mit Wonne daran zurückdenkt. Von den Torten wollte niemand mehr was essen. Abends gab es noch kaltes Schweinefleisch und Salat de Boeuf. Auch fein gelungen. Ich hab's also hinter mir und noch gerade im schönsten Augenblick. Wann machst Du Taufe?

Meine liebe Papa ! Kronstadt, am 14. 06. 1944

Für Deine lieben Zeilen danke ich Dir vielmals. Ich wollte Dir auch schon lange schreiben, aber bei dem jetzigen Zigeunerleben komme ich zu nichts mehr. Wir haben uns seit dem zweiten Angriff auf unsere Stadt, der mich sehr mitgenommen hatte, ein Zimmer in der Katharinengasse gemietet. Es ist im Hause des Herrn Petersberger, Ecke Dupainiste, schief vis a vis von unserer einstigen Wohnung. Unsere Gegend ist ein wahrer Hexenkessel geworden. Wir sind halt Bahnhof- und Industrieviertel. Der zweite Angriff war so furchtbar lang und arg, und neben uns in der Schielfabrik, dann Sanatorium Flechtenmacher etc., überall fielen Bomben. Ich konnte einige Tage keinen Bissen essen. Bei Herrn Flechtenmacher haben wir nun alle unseren besseren Kleider, Wäsche etc., ferner zwei Couchen und einen großen Kasten von unten und sind jetzt tagsüber dort. Es ist dort auch ein ganz guter Felsenkeller und in den gehen wir auch, wenn uns der Alarm in der Geschäftszeit erwischt. Wir sind in ca. 7 Minuten oben. Es ist doch besser als hier in der inneren Stadt. Die Burgpromenade etc. ist seit dem letzten Blutbad auch nicht geraten.

Unser Harald ist nun schon seit zwei Monaten oben bei Mukse und fühlt sich derart wohl, dass er von uns gar nichts mehr wissen will. Dort oben ist

halt eine wunderbare Zerstreung. Hoffentlich habe ich in diesem Leben auch noch Gelegenheit, der Mukse diesbezüglich meinen Dank zu erweisen. Ich kann ihr nicht genug danken. Pirze, die gute Seele, hätte ihn mir gerne nach Hermannstadt genommen, aber die haben ja nicht einmal einen starken Keller. Und so neben den Kasernen, na, man weiß ja nicht wie es besser ist. Dann wollte ich ihn zur Josi nach Blasendorf schicken, aber dort in der Nähe sind neulich auch Bomben gefallen. Ferner ist Josi immer im Geschäft, da Franz eingerückt ist. Meine Großmutter ist in der Katharinengasse bei der alten Frieda-Tante gut untergebracht. Frieda-Tante war sehr krank und hat auch jetzt noch ständig eine Schwester. Da ist tagsüber meine Mama und kocht uns da das Mittagessen. Die Frieda-Tante hat auch Erdgas eingeführt und so ist es gut. Nachts schlafen wir noch alle unten in der Blumenau und in der Früh kommen wir dann alle herauf. Nachts waren noch keine schweren Angriffe und so habe ich auch noch Mut, unten zu schlafen. Wir haben auch noch eine deutsche Einquartierung. Also nachts unten und tagsüber oben etc., etc. Wenn es nur nicht schlechter wird, so können wir Gott von Herzen dankbar sein. Unser Haus hat auch gottlob erst kleinere Schäden. Luiscen-Tante ist schon seit Wochen in Reps. Sie hat aber auch fast alle Angriffe in Bukarest mitgemacht.

Der Krieg muss ja doch bald zu Ende sein. Dieses Jahr fällt sicher die Entscheidung und dann kommen unsere netten Jungen doch hoffentlich auch zurück. Alle werden ja doch nicht fallen. Unser Schwager Hans sagt, in dem Haus ist alles unverändert wie im tiefen Frieden. Wenn Alarm ist, laufen sie alle samt Gretchen in die Waschküche.

Sonst, gute Papa, arbeite ich soviel wie noch nie in meinem Leben, aber ich sehe wie immer gut aus und bin froh, dass ich nicht wie fast alle Kronstädterinnen auf einem Dorf sitzen muss. Die Burzenländer Bauern sind derart eckelhaft, sie geben den Leuten nicht einmal Kartoffeln etc. Du hast es ja dort in Deta diesbezüglich was Lebensmittel anbelangt sicherlich herrlich. Hier sind jedenfalls nicht nur die Mütter weg, sondern auch die alten Frauen. Die sind als die ersten gerannt. Jeder kommt herein vom Dorf und kauft ein, und dann heißt es, nur schnell wieder fort, fort von diesem schönen Ort. Sei nun mit Deinen Kinderchen vielmals und innig geküßt von Deiner treuen Butze

Meine liebe Papa!**kein Datum, jedoch vor dem 20. 08. 1944**

Wir wohnen weiter in unserer Wohnung (in Kronstadt) und gehen, wenn Alarm ist, in den Keller. Bisher hatten wir Glück. Hoffentlich dauert es auch weiterhin an. Wir haben deutsche Einquartierung, auch eine Frau hatten wir 2 Monate. Heute wollte man uns wieder vom Speisezimmer wegweisen, doch haben wir für 2 Deutsche Zimmer abgegeben. Wir gehen jetzt selten hinauf ins Sanatorium, denn bis ich mit der Arbeit fertig bin ist Abend. Man hat auch mit dem vielen in den Keller laufen (außer dem Alarm) um dieses oder jenes zu suchen viel Zeitverlust. Eurem Vater war in der vorigen Woche wieder einmal unwohl, doch geht es ihm nun wieder besser. Mir macht meine Galle Spektakel. Nachdem ich keine Magd habe und nur hie und da eine Frau als Hilfe, so bin ich nun auch ein wenig schlank geworden. Man steht halt 1/2-6 Uhr schon auf, zum Schlafen legt man sich selten vor 10 - 1/2-11 Uhr und nicht selten gibt es überhaupt keine Mittagspause. Wegen den Bombenangriffen sind wir aber nicht aufgeregter. Wie das Schicksal es will, so wollen wir uns fügen. Es gibt hier viele Leute, welche schon in der Früh in den Wald ziehen und erst am Nachmittag nach Hause kommen. Ich bin nie ausgerückt. Von Herwig K. ist das Kind gestorben. Beim 2ten Angriff sind viele Bomben auf und in der Nähe der Zinne gefallen. Das Haus von Herwig ist im Zeidnerischen Garten. Es ist sehr schön. Es hat Beschädigungen erlitten, doch nicht arge. Das Nebenhaus ist ein Trümmerhaufen. Julius Onkel war sehr krank, nun geht es ihm besser. Lala und Ilse sind mit den Kindern in Tartlau auf dem Feld bei einer Gärtnerei. 1 Zimmer und Küche Wohnung. Die Kinder sollen aber ganz kräftig aussehen. Der Blumenauer Garten ist wunderschön, aber kinderleer. Olga Tante ist nur noch ein Schatten. 1 Haus ist gänzlich zerstört worden. Von unserem Haus sind sämtliche Fenster zerbrochen und mehrere Dachziegel waren kaputt. Das Dach hat Tata richten lassen. Die Einwohner sind in alle Windrichtungen auseinandergeflohen. Von Hansi haben wir schon lange keine Nachricht, von Karli hie und da. Die Schrift ist deshalb so arg kritzelig, weil ich während des Schreibens gleichzeitig meine Galle mit einem warmen Ziegel behandle und deshalb liege. Ab heute warten wir nun eine zeitlang aus der Stadt auf Mittagessen. Hoffentlich fühlt Vater sich an seinem Geburtstag am 20ten gut. Wie schade, dass diesmal nicht alle Kinder da sein können. Das wäre für ihn das allerschönste Geschenk. Nun lasst es Euch auch weiterhin gut gehen. Seid alle gegrüßt und geküsst von Mama.

Liebes Pekschen ! Kronstadt, am 15. 08. 1944

Ich beile mich auf Deinen ersten Brief so bald wie möglich zu antworten, damit wir uns wenigstens brieflich aussprechen können, wenn es schon mündlich nicht geht. Ich will Dir nun auf alles antworten. Ich habe auch geglaubt, diese Bombardiererei und Evakuiererei habe bis zum Herbst ihr Ende, aber nun ist doch noch kein Ende abzusehen. Sie scheinen ja zwar nicht mehr so oft wie früher zu kommen, aber Alarm haben wir auch immer noch genug. Gibt es in Temeschburg Bunker? Denn ohne Bunker sollst Du nicht dorthin zurück mit Deinen drei Kindern.

Vielleicht ginge es, dass Du nach Schässburg fährst. Wenn ich hier mehr Platz hätte, oder wenn ich Dir hier in der Nähe eine Wohnung verschaffen könnte, damit Du auch in unseren Bunker kommen könntest. Aber die Kriegslage ist noch immer so, dass man nicht weiß, ob nicht auch wir vielleicht Kronstadt eines Tages verlassen müssen und es dann dort bei Euch sicherer ist. Außerdem sind ja die Bahnverhältnisse so schlecht, dass eine Reise furchtbar beschwerlich und gefährlich wäre. Kannst Du nicht in Deta eine Wohnung finden?

Ich freue mich, dass Putter Sonntag zu uns kommt, dann kann man sich wenigstens einmal besprechen.

Fortsetzung, am 23. August:

Es klappt doch nicht mit dem „gleich“ antworten, wie Du siehst, aber ich freue mich, dass ich den Brief Putter mitgeben kann. Inzwischen scheint sich die politische Lage wieder zu unseren Ungunsten zu ändern. Vielleicht kommen wir doch noch hin (nach Deta). Putter ist sehr zuversichtlich und lachte mich aus, aber ich schicke doch für alle Fälle in aller nächster Zeit einen Koffer nach Temeschburg mit solchen Sachen, die ich sowieso nicht so dringend brauche. Denn wenn es einmal zu einer Evakuierung kommen sollte, so wird man schwer was mitnehmen können. Auch Tata will einen Koffer mit dem Spediteur schicken.

Richard ist mit Edith für fünf Tage auf den Negoi. So habe ich Frieden. Bis jetzt hatten sie herrliches Wetter, aber jetzt ist es trüb geworden. Es waren so starke Gewitter. Wenn sie so eines erwischt, muß es sehr unangenehm sein. Nun will ich schließen. Hast Du in der Zeitung gelesen, dass Butt Franz gefallenen ist? Es ist so traurig. Er war so herzlich geworden. Die Buttin ist untröstlich. Das kann man ihr nachfühlen.

Nun muss ich schließen. Es grüßt und küsst Euch alle vielmals herzlich *Deine Erna*

Meine liebe gute Papa!**Kronstadt, am 22. 08. 1944**

Schon lange will ich Dir auf Deinen lieben Brief vom 16. d. M. antworten und Dir vor allem herzlich dafür danken. Die letzten Wochen hatten wir auch endlich schönes Wetter und damit auch, gerade in letzter Zeit, täglich vormittags Alarm. Meist kommt der Alarm so ca. um 9 Uhr vormittags und 3 Stunden dauert die Schose, so dass dann gerade Mittagszeit ist. Nachmittags konzentriert sich dann alles im Geschäft (Schuhgeschäft) und es ist immer viel zu tun, so dass ich auch dort keine ruhige Zeit finde, um zu schreiben. Doch will ich gar nicht klagen, es soll nur nicht schlechter werden. Wir alle sind hier wegen dem Krieg sehr verzweifelt und zumal jetzt die Russen seit zwei Tagen auch in der Moldau wieder mit starker Macht angreifen. Es heißt, dort sollen die deutschen Divisionen abgezogen worden sein. Ob die Rumänen allein da die Front halten können? Man weiß nicht was man sagen soll. Wohin auch im äußersten Notfall flüchten? Mein Gott, das sind Zeiten! Wenn wir diesen Krieg heil überstehen, können wir wirklich froh sein. Nachts schlafen wir meist unten in unserem Haus und kommen dann in der Früh herauf in unser Geschäft. Kaum sperren wir auf, kommt schon meist Alarm und dann kommen wir herauf zum Petersberger in den Keller. Die letzte Zeit sind sie nur ohne Bomben zu werfen über unsere Köpfe hinweg gebrummt. Ich bange auch so viel um unser schönes Haus. Harald fühlt sich oben bei der Mukse überaus wohl. Jetzt kommt er auch öfter nachmittags ins Geschäft. Er muss für die Deutsche Jugend Arbeitsdienst machen. Er ist, weil es von der Deutschen Jugend befohlen wurde, mit großem Eifer dabei. Wir haben mit Edith und Harald schon schöne Radpartien gemacht. Sogar bis ins Zeidner Waldbad bin ich mit den Kindern geradelt. Ich weiß nicht, ob Du weißt, die Erika Dressnandt hatte Lungenentzündung und war sehr krank. Kannst Du ihr noch was schicken? Putter zeigte uns die Bilder von den Kindern. Wie goldig ist der kleine Horsti. Aus einem Brief an Mukse sehe ich, dass es auch bei Euch mit den Hausangestellten ein Jammer ist. Nun, hier sind schon ganz und gar keine Mägde zu haben. Ich behelfe mir mit Putzfrauen. Aber bei Dir ist es ja mit den Kinderchen besonders schwierig.

Innig küsst Dich deine treue *Butze*

Kronstadt im Internet (XXVIII)

https://www.youtube.com/watch?v=Nq-kTudvcI0&feature=emb_rel_pause
Beeindruckende Aufnahmen aus der Vogelperspektive über die kulturellen Schätze des Kreises Kronstadt.
<http://mihainanu.ro/brasovul-in-trecut/>
Interaktive Karte von Kronstadt mit historischen Aufnahmen.
<https://www.youtube.com/watch?v=uePrzPjJO-JU&feature=youtu.be>
Besuch in den Katakomben von Kronstadt.
<https://halbjahresschrift.de/heinrich-zillich-netzwerk-nationalsozialismus/>
Working Paper von Enikő Dác (IKGS München) über Heinrich Zillichs literarisches Netzwerk im Nationalsozialismus.
https://www.youtube.com/watch?v=VrFngSb2g-w4&feature=youtu.be&fbclid=IwAR2rILdQOtpFAr1sh0WjBmR2cgm7ATzW_uXeCgtoB-dI99lW-RKjd6PPbrAc
Dokumentarfilm über den Aufstand Kronstädter Arbeiter im November 1987.

Die oben aufgeführten Internet-Adressen sowie jene in den letzten Jahren in dieser Rubrik veröffentlichten Links sowie Hinweise auf Webcams in Kronstadt können unter www.freihandel.info/corona abgerufen werden. *uk*

In unserem Beitrag „Fehler sind da, um gemacht zu werden“ in dieser Zeitung haben wir uns mit Unrichtigkeiten und deren Ursachen beschäftigt. Als Ergänzung dazu zwei Bilder Kronstadt im Jahr 1916 betreffend. Ein dramatischer Straßenkampf am Rudolfsring Ecke Klostersgasse und eine Marktszene nach der Befreiung der Stadt durch die „siegreichen deutschen Truppen“.



„Straßenkampf in Kronstadt“
Begründet von H. Geiser.

„Straßenkampf in Kronstadt“

Das von A. Heyer gezeichnete Bild erzählt eine Geschichte aus Kronstadt. Die dargestellte Örtlichkeit ist für uns erkennbar. Die Schwarze Kirche im Hintergrund, der Turm der Peter und Paul Kirche in der Klostersgasse. Das Czell-Palais Ecke Klostersgasse/Rudolfsring in seinem ehemaligen Aussehen. 1901 hat es durch Um- und Neubau ein geändertes Äußeres erhalten. Davor stehend das alte Zollhaus, später Touristen-Informationsbureau. Anschließend daran stand das Militärcasino, den meisten von uns nicht mehr in Erinnerung, das in der Zeichnung fehlt. Gegenüberliegend das Pensionsgebäude (heute Rektorat der Technischen Universität in Kronstadt) im Aussehen auch leicht geändert.

Eine wilde Schlacht ist in vollem Gange, der Straßenkampf um die Befreiung Kronstadts vom 8. Oktober 1916. Die Ereignisse, die zu diesem gnadenlosen Treiben geführt haben, sind hinlänglich bekannt. Ob Heyer Kriegsberichterstatte und Zeuge der hier

Geschichte oder Geschichten

ker an der Bahnlinie in Bartholomae, dem ca. 250 (in anderen Quellen sind es mehr oder weniger) rumänische Soldaten zum Opfer gefallen sind. Soldaten der Dreiermächte ist es gelungen, im Dunkel der Nacht vom 7. zum 8. Oktober 1916 ein Maschinengewehr so in Position zu bringen, dass die dort in Stellung befindlichen rumänischen Soldaten – offenbar noch im Schlaf – erschossen werden konnten. Hier soll nun keine Wertung dieses äußerst tragischen Ereignisses vorgenommen werden.

Krieg ist Krieg! Die unterschiedlichen Berichte zu dem Ereignis kommen zu unterschiedlichen Ergebnissen. Ungarischen Informationsquellen können wir entnehmen, dass es ungarische Soldaten gewesen seien, die diese „Heldentat“ (?) vollbracht haben. Nach deutschen Quellen soll es Leutnant G. des preußischen Infanterieregiments gewesen sein. Einer siebenbürgischen Quelle folgend war es ein Heldsdorfer Soldat, der in der k. u. k.-Armee gedient hat. Dieser Soldat, beigesetzt am Heldsdorfer Friedhof, ist am gleichen Tag am Schlossberg durch eine rumänische Krankenschwester erschossen worden.

Um es deutlich zu sagen: ich will keine Wertung, auch keine Erklärung der mehr als traurigen Ereignisse vornehmen. Ich will nur darauf hinweisen, wie mit Informationen, die Eingang in die Geschichte gefunden haben, umgegangen wird. Wie schon mehrfach in meinen Beiträgen in dieser Zeitung ausgeführt, geht es um die Instrumentalisierung der identitätsstiftenden Erinnerungskultur, eingesetzt, um politisch gesteckte Ziele zu erreichen.

Das zweite Bild, vom Kriegsmaler Hugo L. Braune, soll die Stimmung nach der Schlacht

zur Befreiung Kronstadts veranschaulichen. Ähnlich wie bei dem Bild von Heyer muss auch hier die künstlerische Freiheit bei der Darstellung der Örtlichkeit angemerkt werden. Das Rathaus und der dahinter erkennbare Schlossberg ermöglichen die örtliche Zuordnung, wenngleich der Turm des Rathauses eher sein Aussehen vor dem Umbau 1909 erkennen lässt. In Berichten von Kronstädtern, die während der Kriegshandlungen in Kronstadt waren, wird die große Freude der Bevölkerung, die große Sympathie, die den Befreier der Stadt entgegengebracht wurde, hervorgehoben.

Werner Halbweiss



„Einzug der siegreichen ...“
Nach einer Originalzeichnung des Kriegsmalers Hugo L. Braune.

„Einzug der siegreichen ...“ Bildarchiv Sammlung Werner Halbweiss

Bildarchiv Sammlung Werner Halbweiss

dargestellten Szene war, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Am Rande sei bemerkt, dass es in Nachschlagewerken zwei Maler mit diesem Namen gibt, die in etwa zur gleichen Zeit gelebt haben. Ob der hier dargestellte Nahkampf am Rudolfsring und der Klostersgasse in der Form stattgefunden hat, lässt sich heute, aufgrund vorliegender Informationen, nicht mehr sagen. Die Besetzung Kronstadts durch die rumänischen Truppen und die Befreiung der Stadt Wochen später ist häufig in Schilderungen, Aufsätzen und Büchern dokumentiert worden. Im Sinne meiner Ausführungen in einem weiteren Beitrag dieser Ausgabe, möchte ich beispielhaft ein Ereignis aus dem Kampf um Kronstadt herausgreifen. Es geht um das Massa-

Rückschau auf 140 Wanderjahre

Geschichte und Gegenwart des Siebenbürgischen Karpatenvereins

Pünktlich zum 140. Gründungsjubiläum des Siebenbürgischen Karpatenvereins (SKV) ist im Kronstädter Verlag Foton der Band „SKV 140 de ani de drumetie“ („140 SKV-Wanderjahre“) erschienen. Die Herausgabe des Bandes ist dem SKV-Vorsitzenden Marcel Sofariu zu verdanken, der eine umfassende Dokumentation verfasste zur Geschichte des Vereins, zu dessen verschiedenen



Entwicklungsetappen und zur gegenwärtigen Lage mit bemerkenswerten Erfolgen, aber auch mit neuen Herausforderungen.

Entwicklungssetappen und zur gegenwärtigen Lage mit bemerkenswerten Erfolgen, aber auch mit neuen Herausforderungen.

Entwicklungssetappen und zur gegenwärtigen Lage mit bemerkenswerten Erfolgen, aber auch mit neuen Herausforderungen.

Entwicklungssetappen und zur gegenwärtigen Lage mit bemerkenswerten Erfolgen, aber auch mit neuen Herausforderungen.

Entwicklungssetappen und zur gegenwärtigen Lage mit bemerkenswerten Erfolgen, aber auch mit neuen Herausforderungen.

zwangsaufgelöst und erst 1996 wiedergegründet. Man könnte die SKV-Pause eventuell auf 41 Jahre herabrechnen, weil 1986 nach Deutschland ausgewanderte Siebenbürger Sachsen dort den Siebenbürgischen Alpenverein (SAV) wiedergründeten.

1874 wurde bereits in Kronstadt ein gleichnamiger Verein gegründet, der sechs Jahre später in dem SKV aufging. Ähnlich geschah es rund hundert Jahre später mit dem neuen SAV – unter dem Namen „Sektion Karpaten“ trat man 1988 dem Deutschen Alpenverein (DAV) bei. Die Sektion Karpaten wollte die SKV-Tradition weiterführen. Heute verbindet beide Wanderorganisationen mit der Karpaten-Bezeichnung in ihrem Namen eine schöne Zusammenarbeit.

Diese Details und viele andere Daten und Fakten (Namen der Vereinspräsidenten, der Leitungen der neugegründeten SKV-Sektionen, Anzahl der Mitglieder, eine Tabelle der Schutzhütten rumänischer Wandervereine von 1945 und ihr gegenwärtiger Status, historische Fotos der wichtigsten SKV-Hütten usw.) erfährt der Leser. Der Band spricht vorrangig das rumänische Leserpublikum an und füllt somit eine Lücke, denn jüngere Generationen wissen kaum, was hinter der Abkürzung SKV steckt, was dieser Verein (der übrigens nie als geschlossene Gesellschaft gedacht war) in der Anfangsetappe des siebenbürgischen und rumänischen Bergtourismus leisten konnte. Sofariu gelingt es, überzeugend zu beweisen, dass in den Jahren, in denen es den SKV nicht geben konnte, dessen Wirken nicht in totale Vergessenheit geriet und dessen Tradition, z. B. organisierte Schulausflüge oder neugegründete Wandervereine, wie der 1971 in Hermannstadt ins Leben gerufene Verein „Amicii muntilor“, weitergeführt wurde, wobei auch ehemalige SKV-Mitglieder tonangebend waren.

Das neue und das alte SKV-Wappen auf der Titelseite des Bandes zusammen mit dem Foto von Radu Pescaru des Sambata-Tales, wo eine SKV-Hütte stand, symbolisieren die Kontinuität des Vereins von seiner Gründung bis heute.

Der Band enthält auch kurze Würdigungen bedeutender Persönlichkeiten die in verschiedener Weise mit dem SKV in Verbindung gesetzt werden können. Einige Beispiele: Dr. Carl Wolff, Karl Lehmann, Ferdinand Adler, Gustav Servatius, Hans Bergel. Zu diesen Anmerkungen kommen Textbeiträge einiger SKV-Mitglieder oder -Freunde hinzu.

So erfährt der Leser, wie der Student Vlad Spiru zusammen mit einem Kollegen seine fast 3000 km lange Karpatenwanderung schildert, wie die junge Norwegerin Ada Sophie Bakk Haug die erste Wanderin auf einer in Entstehung befindlichen Verbindungsstrecke des E-3-Fernwanderwegs wird, wie der Kronstädter Bergsteiger Mircea Noaghiu mit 73 Jahren den Ätna besteigt. Noaghiu ist auch der Verfasser des Textes auf der Rückseite des Bandes, in dem der 1947 in Fogarasch geborene Marcel Sofariu vorgestellt wird, wie auch sei-

ne Tätigkeit im Dienste des SKV, dem er seit 2017 als Vorsitzender vorsteht.

Außer der gründlichen Dokumentation zur SKV-Geschichte (als bibliographische Hinweise werden unter anderen angegeben: die alten SKV-Jahrbücher sowie die neuen nach 2000 erschienenen: „Der Siebenbürgische Karpatenverein 1880-1945“, Herausgeber: Heinz Heltmann, Helmut Roth; „Turismul montan dupa 1945 in Transilvania“ von Manfred Kravatzky) bietet der Band eine Vorstellung der „Sektion Karpaten“, Informationen zu rumänischen Wandervereinen der Zwischenkriegszeit sowie zum ungarisch-siebenbürgischen Wanderverein EKE oder zu den großen europäischen Wandervereinen von heute.

Der Band bietet auch eine Zukunftsperspektive. Vorgestellt werden die im Rahmen der EWW initiierten Großprojekte. Angesprochen werden im Schlusskapitel (auf Deutsch: „Über Menschen, Tiere, Schutzhütten und ... Vereine“) auch einige Missstände im rumänischen Tourismus, die behoben werden sollten. Dazu will auch der SKV seinen Beitrag bringen, weil es seinen Zielen entspricht und weil die eigene Geschichte dazu verpflichtet.

Ralf Sudrigian

Radwege für Kronstadt

Ein Netzwerk von Fahrradwegen, die Kronstadt mit den benachbarten Ortschaften verbinden, steht im Plan der Kreisbehörden für die kommende Zeit. Die Information gab Șerban Todorică, Vizepräsident des Kronstädter Kreisrates, am Freitag, dem 8. Januar, in einer Pressekonferenz bekannt, in der auch über das Thema Mobilität gesprochen wurde. In einer ersten Phase werden bis Anfang des kommenden Jahres alle für das Projekt notwendigen Studien, unter anderem die Machbarkeitsstudie, für den ganzen Kreis durchgeführt. Danach werden die Trassen festgelegt, die gebaut werden sollen. Derzeit gibt es keine ausgebauten Radwege auf den nationalen und Kreisstraßen, was zu Unfällen führt.

Die Verbindung zu den angrenzenden Ortschaften werde sowohl Pendlern zugutekommen, wie auch Touristen, die die Attraktionen im Gebiet besichtigen wollen. Die Fahrradwege sollen die höchsten aktuellen Standards einhalten, mit Rastplatz, Schutz bei schlechtem Wetter, Bänken, Mülleimern und sogar mit Reparatursets für Fahrräder ausgestattet werden.

Vorrang hätte der Radweg nach Petersberg, mit Ausgangspunkt bei der Coresi-Mall, mit Verlängerung nach Brenndorf, über Honigberg und Tartlau zurück zum Kronstädter Viertel Triaj. Die Pisten könnten über EU-Geldmittel finanziert werden.

Aus: „ADZ“, vom 12. Januar 2021, von Laura Căpățână Juller



Heimatgemeinschaft der Kronstädter

Bartholomae, Blumenau, Innere Stadt, Martinsberg, Obere Vorstadt



Vorstandswahl 2020 der Heimatgemeinschaft der Kronstädter

Die Mitgliederversammlung im Herbst 2020 nicht stattfinden konnte, hat der Vorstand, dessen Amtszeit nun abgelaufen war, sich Gedanken gemacht, wie es weitergehen soll. Wie organisieren wir Neuwahlen?

Diskutiert wurde viel, und unterschiedliche Vorschläge gab es diesbezüglich auch. Doch nun, nach erfolgreicher Wahl, hat es sich gezeigt, dass Briefwahl eine gute Lösung war.

Im Oktober 2020 hatte der Vorstand die Kandidatenvorschläge mit den jeweiligen Funktionen ausgearbeitet. Diese Kandidatenliste wurde zusammen mit den Kurzbiografien, zur Information an die Mitglieder verteilt. Gleichzeitig wurde darauf hingewiesen, dass bis Ende November 2020 auch andere Vorschläge gemacht werden können. Bis zum Ende der Frist kamen keine neuen Vorschläge, also wurde mit der Weihnachtspost an alle Mitglieder der Wahlzettel verteilt und gebeten, diesen ausgefüllt bis 31. Januar 2021 zurückzusenden.

Auf unsere Mitglieder war Verlass und 57,87% haben den Zettel ausgefüllt zurückgeschickt, davon haben 98,8% mit JA gestimmt.

Für den eingegangenen Wahlzettel Nr. 250 wurde eine Buchüberraschung versprochen. Der kam leider ohne Absender, und so wurde kurzfristig ent-

schieden, die Buchüberraschung an die „Schnapszahl“ 222 zu schicken. Vielen Dank, liebe Mitglieder der HG der Kronstädter für eure Kooperation!

Danken wollen wir auch Gerda Niedermanner und Ortwin Götz, die leider aus unserem Vorstand, aus persönlichen Gründen, ausgeschieden sind. Ihr langjähriges Engagement in diesem Ehrenamt, das sie mit ganz viel Einsatz und Liebe getätigt haben, ist für uns ein großes Vorbild, dem wir folgen wollen.

Ein „Herzlich Willkommen“ an Ursula Theiss (geb. Andree), unserer neuen Geschäftsführerin. Ihr wünschen wir Freude, Ausdauer und manchmal eisernen Nerven für dieses Amt.

Die namentliche Aufstellung, mit den jeweiligen Aufgaben unseres Vorstandes finden sie unter „https://kronstadt-burzenland.de/infos-zum-verein/vorstand“

Das traditionelle Gruppenfoto des Vorstandes gibt es leider nicht. Schuld daran ist Corona.

Wie alle, hoffen auch wir auf bessere Zeiten. Dann kann es ein Wiedersehen beim Kronstädter Treffen im Oktober 2022 geben, bei dem dann mit Handzeichen gewählt wird.

Im Namen des neu gewählten Vorstandes bedanken wir uns für das uns entgegengebrachte Vertrauen.

Annemarie Honigberger

Architekt Johannes Bertleff im Beratungs-Team des Bürgermeisters

Bürgermeister Allen Coliban hat auf einer Pressekonferenz, die am Donnerstag, dem 26. November 2020 stattfand, seinen Berater für Architektur und Städtebau vorgestellt.

Es handelt sich um den Architekten Johannes Bertleff, ehemaliger Vorsitzender der Zweigstelle Kronstadt, Harghita und Covasna des Rumänischen Architektenordens. Er wird seine Tätigkeit durch eine Analyse des aktuellen Zustands, aber auch mit der Stadtplanung beginnen, unter anderem unter Berücksichtigung der Tatsache, dass das regionale Krankenhaus und der Flughafen gebaut werden. Der Berater des Bürgermeisters für Architektur und



Johannes Bertleff bei einem Vortrag.

Städtebau hat außerdem die Aufgabe, die derzeitige Tätigkeit des Bürgermeisteramtes im Bereich Städtebau und Baugenehmigungen zu verwalten und damit die Tätigkeit der stellvertretenden Bürgermeisterin Flavia Boghiu zu unterstützen, deren Zuständigkeiten auch in diesem Bereich liegen. Während der Pressekonferenz erklärte der Bürgermeister Allen Coliban auch, warum er Johannes Bertleff als Berater gewählt hat: „Seine Tätigkeit, aber auch seine Stellungnahmen zu einigen Projekten haben mich überzeugt, dass er eine geeignete Wahl ist.“

Bertleff ist Absolvent des Honterus-Lyzeums Kronstadt sowie der Fakultät für Architektur und Stadtplanung „Ion Mincu“ Bukarest (2001) und hat den Start in den Beruf im Architekturbüro STARH in Bukarest sowie als Uni-Assistent gemacht.

Auslandsaufenthalte hat er schon als Student in Regensburg, als Unterrichtender in Barcelona, sowie durch zahlreiche Aufträge in europäischen Städten.

Trotzdem hat er sich für eine berufliche Laufbahn in Rumänien entschieden.

Aus: „ADZ“, vom 28. November 2020, von Elise Wilk

Eine Handlung gegen das Vergessen

Andacht für die Opfer der Russlanddeportation

Wie in den Vorjahren wurde am Sonntag, dem 10. Januar, bei dem Denkmal im Hof der Bartholomäer Kirche, diesmal unter Einhaltung der Pandemie-Einschränkungen, der Opfer der vor 76 Jahren erfolgten Russlanddeportation gedacht.



An der Gedenkstätte im Bartholomäer Kirchhof fand im Januar in engem Rahmen eine Andacht für die Opfer der Russlanddeportation statt.

Foto: Albrecht Klein jr.

Die Andacht hielt Altdechant Klaus Daniel zusammen mit Mitgliedern der Bartholomäer Kirchengemeinde. Pfarrer Daniel sprach von einer „Handlung gegen das Vergessen“. Erinnert wurde an das Leid und Unrecht, das damals Frauen und Männer erlitten hatten, die aus ihrer Heimat und von ihren Familien verschleppt wurden. Für viele von ihnen war es ein endgültiger Abschied.

Beim Bartholomäer Denkmal erinnern 84 Namen von Frauen und Männern aus dieser Kirchengemeinde an jene, die in fremder Erde begraben sind. Opfer der Deportation sind auch die alten Leute und Kinder der Deportierten gewesen, die zudem die willkürlich gegen die Deutschen eingeleiteten Strafmaßnahmen erleiden mussten.

„Viele Familien erlitten bittere Not. Ihr Überleben war der gut organisierten Gemeinschaftsfürsorge oder Nachbarschaftshilfe zu verdanken“, sagte Pfarrer Daniel. In Anlehnung an Apostel Paulus unterstrich Altdechant Klaus Daniel, sich nicht „im Gefängnis der Rache“ gefangen nehmen zu lassen: „Ja, niemand ist vergessen. Gott kennt sie alle. Er weiß um das Unrecht und er kennt alle, die da gelitten haben und gestorben sind. Gott vergisst keinen, er vergisst auch die nicht, die schuldig geworden sind.“

Die Andacht endete mit einem Gebet um Gnade und Barmherzigkeit Gottes für die Opfer der Deportation, um seinen Schutz und Begleitung für die von diesen tragischen Ereignissen Betroffenen, um

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

Liebe Leser der Neue Kronstädter Zeitung

Neben Berichten aus und zur Vergangenheit ist es uns ein besonderes Anliegen, auch über aktuelle Ereignisse aus Kronstadt und dem Burzenland zu informieren. Hierbei greifen wir auf Beiträge aus der Presse Rumäniens zurück und veröffentlichen diese, sei es im Wortlaut, gekürzt oder bei rumänischen Texten in Übersetzung. Wir können aber nicht jede

Frieden. „Wir bitten dich, wandle unser Gedächtnis zum Segen“, heißt es im Gebet.

Aus: „ADZ“, vom 13. Januar 2021, von Ralf Sudrigian

Das Alte Rathaus in Kronstadt feierte am 23. Dezember 2020 seinen 600. Geburtstag

Das historische Dokument wurde von der Bezirksversammlung Burzenland, bestehend aus den Richtern der Stadt Kronstadt, Rosenau, Zeiden, Marienburg, Tartlau und den übrigen neun sächsischen Gemeinden, ausgestellt.

Die Kronstädter Pelzgilde erlaubte den Bau eines Raumes über ihrem Gewölbe und Keller mitten am Platz der Stadt Kronstadt. Im Gegenzug verpflichtete sich die Burzenländer Bezirksversammlung, das Dach zu bauen und instand zu halten. Laut dem verstorbenen Kronstädter Archivaren Gernot Nussbächer wurde das Rathaus 1503 unter dem Namen Praetorium erwähnt.

Momentan gehört das Alte Rathaus dem Municipium Kronstadt und wird vom Historischen Bezirksmuseum verwaltet.



Das alte Rathaus am Marktplatz feiert Jubiläum.

Ab 2021 wurde entschieden, dass es seinen eigenen Verwaltungsrahmen für Investitionen und Neuordnung von Dauerausstellungen haben soll. Das erste Geburtstagsgeschenk wurde vom Nationalmuseum Cotroceni überreicht, die Historische Fotoausstellung, die unter den ersten im Lande hier im Rathaus in Kronstadt gezeigt werde, so Manager und Historiker Nicolae Pepene.

Aus: „BIZ Braşov“, vom 23. Dezember 2020, von Ionuț Dincă, übersetzt und bearbeitet von Uta Schullerus

Keine Alternative zur Impfung Impfkation beim Altenheim Blumenau

SARS-Cov-2, das neuartige Coronavirus, hat unser Leben in vielen Bereichen beeinträchtigt. Besonders die Ältesten unter uns sind davon betroffen, weil bei ihnen bei einer Covid-19-Erkrankung schwere Folgen und eine hohe Sterblichkeitsrate zu befürchten sind. In den Altenheimen ist äußerste Vorsicht geboten. Im Kronstädter Altenheim Blumenau der evangelischen Kirche A. B. in Rumänien wird alles unternommen, um das gefährliche Virus fernzuhalten. Wie kann die „Sicherheitsblase“ zum Alltag werden? Was kann man noch tun? Auf diese Fragen antwortete uns in einem Telefongespräch Ortwin Hellmann, Leiter des Altenheims und Vorstandsvorsitzender dessen Trägervereins Blumenau e.V.

Alle Mitarbeiter des Altenheims, einschließlich dessen Leiter, ließen sich gegen Corona impfen. Es folgten auch die über zwei Dutzend betreuten Seniorinnen und Senioren, die vor Ort im Altenheim von einem mobilen Team geimpft wurden. Dort wo es der Fall ist, liegt die Einverständniserklärung sei-



Alle wünschen sich die Normalität zurück: Der Hof des Altenheims Blumenau als Treffpunkt fürs Gemeindefest. (2016)

Foto: der Verfasser

tens der Angehörigen vor. Zur Impfung gebe es keine Alternative, sagt Hellmann, so dass auch gewisse Bedenken und eine eventuelle Zurückhaltung davor weichen müssen. Der Ernst der Lage ist allen bewusst. Die Hoffnung, zur vor einem Jahr herrschenden Normalität zurückkehren zu können, ist stärker als die Furcht vor einer Impfung. Sich impfen zu lassen ist für die meisten Heimbewohner mit einem

Nachricht auf ihren Wahrheitsgehalt prüfen, d. h. die ausgewählten Texte geben die Meinung der jeweiligen Redaktion wieder, nicht unsere.

Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie als Leser uns zu den veröffentlichten Texten Ihre Meinung schreiben, die wir mit Ihrem Einverständnis gerne veröffentlichen.

Die Redaktion

Gefühl der Ruhe verbunden und wird als persönlicher Beitrag zum Kampf gegen die Pandemie empfunden. Nicht zuletzt sollten durch die Bereitschaft zur Impfung auch andere ermutigt werden, diesen Schritt zu tun.

Es waren schwere Monate fürs Altenheim, besonders für die Pflegerinnen und Pfleger, fürs gesamte Personal. In der nächsten Zeitspanne wird es nicht einfacher. Der Stress ist groß, die Müdigkeit macht sich bemerkbar. Die Verantwortung kann zu einer schweren Bürde werden – eine Erfahrung, die Ortwin Hellmann voll zu spüren bekam. Aber sie ist mit der Genugtuung verbunden, dass das Altenheim Blumenau von mit dem Coronavirus verbundenen schweren Erkrankungen verschont geblieben ist. Regelmäßige Corona-Tests beim Personal und den Heimsinsassen, Kontaktbeschränkungen, die den Mitarbeitern nahegelegt werden, strikte Schutzmaßnahmen bei Besuchen (Desinfektion, Nase-Mund-Maske, Verbot von Umarmungen, die Anwesenheit einer Heimmitarbeiterin) sind verstanden, akzeptiert und befolgt worden.

Die ärztlichen Herausforderungen sind größer als bisher. Die Einhaltung der Corona-Schutzmaßnahmen setze nun höhere Kosten voraus, sagt Hellmann. So gab es auch den einen oder anderen finanziellen Engpass zu überwinden. Das war nicht einfach, zumal im Vorjahr so manche Spendenaktion ausblieb und Firmen weniger oder keinen Profit melden konnten, so dass die Überweisung ans Altenheim der gesetzlich zugelassenen Prozente von der Gewinnsteuer entfiel. Hilfe ist also willkommen.

Bis Umarmungen wieder erlaubt sind, bis auch der Ausgang mancher Heimbewohner erneut möglich ist, bis die lieben Anverwandten, viele von ihnen aus Deutschland, sich zu Besuch melden, ohne eine Quarantäne in Kauf nehmen zu müssen, bis letztendlich die alte Normalität wieder da ist, wird noch etwas Zeit verstreichen müssen. Aber, so hoffen die Blumenauer Heimbewohner und mit ihnen ihre Betreuer, die Impfung gegen Corona wird diese belastende Wartezeit erträglicher und auch kürzer machen.

Aus: „KR/ADZ“, vom 28. Januar 2021, von Ralf Sudrigian

Paradies für Leseratten

„LeseGarten“- Buchhandlung in deutscher Sprache in Kronstadt eröffnet

Zu Beginn der Coronavirus-Pandemie ist in Rumänien der sowieso schwache Verkauf von Büchern in Buchläden um 85 Prozent gesunken; das fand der Europäische Verlegerverband mittels einer Studie, die im vergangenen Frühling durchgeführt wurde, heraus. Viele Buchläden kämpfen ums Überleben, manche mussten ihre Tore für immer schließen. Bücher wurden und werden vorwiegend online vermarktet. Online-Buchbestellungen sind um rund 30 Prozent gestiegen, erklären Vertreter der größten rumänischen Online-Buchhandlung, Libris.ro, die auch Buchläden besitzt, besonders Kinderbücher seien sehr gefragt.

Dennoch gibt es in Kronstadt Grund zur Freude. Denn seit Mitte Januar gibt es eine neue Buchhandlung in der Stadt, und zwar mit Angebot ausschließlich in deutscher Sprache. Sie erweitert das Angebot des Aldus-Antiquariats, wo hauptsächlich alte Bücher zu finden sind, und der Kronstädter Online-Buchhandlung „Mein Buch“, die einzigen, die zurzeit in der Zinnenstadt funktionieren. Der „LeseGarten“, auf der Marienburger Straße/Calea Feldioarei Nr. 31 hat Neuerscheinungen und Klassiker in deutscher Sprache auf Lager. Kinder ab dem Kindergarten- und bis ins Jugendalter finden hier, was ihr Herz begehrt: Bilderbücher, Pony-, Piraten-, oder Abenteuergeschichten, Märchen und Fantasy-Romane, aber auch christlich-religiöse Bücher.

„Die Kleinen sind begeistert von Stefanie Dahles Büchern mit deren zauberhaften Bildern, wie auch von den Erlebnissen der kleinen Hummel, oder des kleinen Drachen Kokosnuss. Gegen Ende der Grundschule ziehen Kinder gerne die Serie ‚Gregs Tagebuch‘ von Jeff Kinney vor. Christine Nöstlinger, sowie die ‚Die Olchis‘- und ‚Die Sams‘-Serie sind sehr beliebt bei Gymnasialschülern, ältere Kinder finden hier ‚Harry Potter‘ oder ‚Der Herr der Ringe‘“, sagt Ortrun Mahl, eine der Inhaberinnen des LeseGartens. Bücher der Autoren wie Erich Kästner, Astrid Lindgren oder Wilhelm Busch fehlen nicht in den Regalen, wie auch Bände über berühmte Komponisten, über Gefühle und Freundschaft, oder über Erfindungen. Erzieherinnen können sich hier mit altersgerechten Lern- und Übungsblocks versorgen, Lehrkräfte mit Arbeitsheften und Büchern aus Deutschland.

Vielseitige Vorteile des Lesens

Mahl stellt jedes einzelne Buch mit Begeisterung vor, durchblättert es sorgfältig, deutet auf die schönen Abbildungen. Die Liebe zum Buch versucht die Grundschullehrerin, die seit 1996 am Johannes-Honterus-Nationalkolleg unterrichtet, auch den Kindern zu vermitteln. Sie weiß, dass Lesen „Kindern hilft alle Probleme zu bewältigen. Die Kon-

zentrationenfähigkeit und die Phantasie entwickeln sich anders, Kinder entdecken ständig etwas Neues, erweitern ihr Wissen, lernen Konflikte zu bewältigen, sich selbst kennenzulernen und zu analysieren, Ideen zu formulieren und zu präsentieren“.

In diesem Sinne veranstaltet sie seit knapp neun Jahren regelmäßige Treffen rund um Bücher, die im Ortrun-Mahl-Verein (Marienburgerstraße 31) stattfinden. Unter dem Namen „LeseGarten“ versammeln sich hier Kinder in einer der fünf großen Räumlichkeiten, oder im großzügigen Garten und lesen aus dem weitreichenden Angebot der Institution. Kindergartenkindern und kleinen Grundschulern wird vorgelesen. Um das neu Erfahrene zu festigen, aber auch um die deutsche Sprache zu üben und vor anderen zu reden, werden die Bücher gemeinsam besprochen und als Theaterstück, oder anhand von Zeichnungen oder Bastelarbeiten vorgestellt. Zum behandelten Thema wird manchmal auch gebacken, gekocht, getanzt, gesungen oder auch gepflanzt. „Diese Buchhandlung ist die natürliche Fortsetzung des so beliebten Lesekreises mit Kindern. Ich habe mir schon immer gewünscht, einen Buchladen auf dem Hof zu



Der LeseGarten ist ein Ort der Begegnung, wo man stundenlang lesen kann. Foto: die Verfasserin

haben, wo ich die Bücher, die sich die Kleinen wünschen, bringe“. Mahls Traum konnte in Partnerschaft mit dem LeseNest aus Hannover zustande kommen, der seit der Gründung des OM-Vereins mit diesem zusammen arbeitet.

Konkrete Pläne

Für die Zukunft plant Mahl, die auch Kirchenkuratorin der Honterusgemeinde ist, diesen Ort der Begegnung durch die Gründung eines Lesekreises auch für Erwachsene zu bereichern. Diese sollen zusammen lesen und verschiedene Themen aufarbeiten. Das hat Ortrun Mahl im Hauskreis der Honterusgemeinde erlebt und fand es sehr interessant und hilfreich. Dafür empfiehlt sie Bücher über die Gefühlswelt, wie beispielsweise jene von Jorge Bucay, oder Hans-Joachim Maazs „Liebesfalle“. Spiegel-Bestseller, die im Buchladen zum Verkauf stehen, würden auch dazu geeignet sein. Des Weiteren sollen deutsche Autoren ihre Bücher im Laden vorstellen. Ein weiterer Plan ist, regelmäßig einen kleinen Flohmarkt zu veranstalten, wo Kinder ihre Bücher verkaufen oder untereinander tauschen können. Bis das Wetter das erlauben wird, werden die Begegnungen in der Buchhandlung, einem modernen Gebäude, stattfinden.

Auf Bestellung

Interessenten können beim LeseGarten Bücher, Arbeitshefte und -bücher aus Deutschland bestellen. Diese werden binnen weniger Tage, zum Preis aus Deutschland, geliefert. Der Laden ist dienstags, mittwochs und donnerstags, zwischen 16.00 und 19.00 Uhr geöffnet. Jeden Samstag, zwischen 10.00 und 16.00 Uhr, werden Kinder zum gemeinsamen Lesen eingeladen, die Teilnahme ist kostenlos.

Dem Ziel des LeseGartens, in Kindern die Liebe zum Lesen zu wecken und diese Liebe zu pflegen, schließt sich unsere Redaktion an und lädt Schüler ein, periodisch an unserem Wettbewerb teilzunehmen. Wer richtig antwortet, hat die Chance ein tolles Buch vom neuen Buchladen zu bekommen. Der Wettbewerb wird in einer der folgenden Nummern der KR starten. Viel Erfolg!

Aus: „KR/ADZ“, vom 15. Februar 2021, von Laura Căpățână Juller

Wiedereinführung der Straßenbahn besprochen

Zwei Straßenbahntrassen in Kronstadt, die das Viertel Rulmentul mit dem Stadtzentrum, beziehungsweise das Bartholomä-Viertel mit dem Noua-Viertel miteinander verbinden – darüber haben Kronstadts Lokalbehörden diskutiert. Bürgermeister Allen Coliban sprach mit dem Leiter der Metropolagentur, Dragos David, die Möglichkeit, Fonds für die Wiedereinführung des öffentlichen Transportmittels heranzuziehen. Das Thema wurde bereits vergangenen Sommer von der ehemaligen Stadtleitung angesprochen und wird jetzt entwickelt. Laut einer Studie des Architekten Gabriel Buhuși wären rund 200 Millionen Euro für die beiden Trassen, dem Aufbau, dem Ankauf der Verkehrsmittel und der Instandhaltung nötig. Diese könnten möglicherweise aus EU-Mitteln und aus Mitteln der Regierung gesichert werden, wenn es die Machbarkeitsstudie, die Notwendigkeit und Vorteile dieses Projekts hergibt. Die Durchführung der Studie ist im Gespräch. In Kronstadt haben von Ende des 20. Jahrhunderts bis 2006 Straßenbahnen verkehrt, danach wurde das Straßenbahnnetzwerk abgeschafft.

Dieses öffentliche Transportmittel ist in den letzten Jahren weltweit immer beliebter geworden, zumal es mehrere Vorteile aufweist, darunter die höhere Kapazität im Vergleich zu Bussen. Straßenbahnen transportieren wesentlich mehr Fahrgäste. Außerdem sind sie umweltfreundlich, die Feinstaub- und Lärmemissionen der modernen Straßenbahnen sind gering.

Aus: „ADZ“, vom 27. Januar 2021, von Laura Căpățână Juller

Die Wolkendorfer Wehrkirche wird für 1,5 Millionen Lei restauriert

Die Wehrkirche wurde im XIII. Jahrhundert im romanischen Stil erbaut und mehrere Male restauriert, dabei wurden Fundament und Eingang beibehalten. Durch die türkischen Invasionen 1421 und 1432 wurde sie zerstört und später rekonstruiert, allerdings im gotischen Stil, 1251 wurde die Kirche befestigt.



Die Renovierung hat begonnen, der Grundputz wurde schon entfernt.

Ein europäisches Finanzierungsprojekt von 1,5 Millionen Lei für das wichtigste Gebäude des Ortes wurde zu Weihnachten wahr, so Pfr. Uwe Seidner. Er bedanke sich bei allen Firmen und Gremien, die das befürwortet und ermöglicht hätten. Unterstützung kommt auch vom Rathaus, der Bürgermeister Marius Doda, als Kulturpartner, hofft auf eine Erhöhung der Besucheranzahl von jährlich 34,1 %.



Die noch vorhandenen Vorratskammern in der Wehrmauer.

Der historische Bau gehört zur Geschichte des Ortes.

Der erste Schritt der Renovierungsarbeiten war, den Grundputz zu entfernen. In der Burg gibt es heute noch Kammern in den Mauern, in welchen Gemüse und Früchte gelagert werden. Ein rechteckiges Schiff mit Buchsbaumböden bedeckt, grenzt im Westen an den fünfstöckigen Glockenturm. Das Kirchendach ist abgestuft und hat nach allen Seiten Fensterläden.

So wie in Zeiden, erhofft man sich mit dieser Investition des Projektes eine zunehmende Entwicklung der Tourismusbranche. Gleichzeitig wird die Nachhaltigkeit des Kulturerbes verfolgt.

Aus: „BIZ Braşov“, vom 16. Dezember 2020, von Ionuț Dincă, übersetzt und bearbeitet von Uta Schullerus und aus: „Bună ziua Braşov“, vom 17. Dezember 2020, von Radu Colțea, übersetzt und bearbeitet von Uta Schullerus

Dicht an dicht

Stundenlanger Stau in der Kronstädter Oberen Vorstadt

Das herrliche Wetter hat zu Jahresanfang tausende Kronstädter aus den Häusern gelockt. Sehr viele von ihnen haben sich ins Auto gesetzt und sind ins



Die schmalen Straßen der Oberen Vorstadt waren am vergangenen Sonntag hoffnungslos verstopft. Foto: die Verfasserin

Stadtzentrum, in die Schulerau oder zu den beliebten Naherholungsorten an den Stadtrand gefahren. Auch zahlreiche Touristen waren an diesen Orten unterwegs, die meisten ebenfalls mit dem Pkw. So

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

kam es dazu, dass der Verkehr in der Inneren Stadt, auf dem Schulerauweg/Drumul de Poiana und erstaunderweise in der ganzen Oberen Vorstadt am 2. Januar für einige Stunden lahmgelegt wurde. Die Obere Vorstadt ist ein altes Stadtviertel, das auf Hügeln gelegen ist und mit dem Auto nur über das Stadtzentrum oder den Schulerauweg erreichbar ist. An dessen oberem Ende befinden sich die

beliebten und, besonders an Wochenenden und Feiertagen, gut besuchten Salomonsfelsen, von wo aus man auf einem Forstweg in die Schulerau wandern kann.

Am zweiten Tag des neuen Jahres mussten die Wanderlustigen nach den in der Natur verbrachten Stunden weitere Stunden in ihren Autos sitzen, um nach Hause oder zur reservierten Unterkunft zu gelangen. Die fast viereinhalb Kilometer lange Strecke vom Salomonsfelsen bis zum Star-Geschäft war komplett blockiert, die Fahrzeuge fuhren, wenn überhaupt, nur im Schne-

cken tempo.

Zwar kommt es im Straßenverkehr während der Schulzeit (vor der Pandemie!) manchmal zu längeren Wartezeiten vom Anger/Piața Unirii bis zum Star-Geschäft (etwa anderthalb Kilometer), doch eine solche Blockade und ein solch fürchterlicher Geruch von Abgasen wie heuer gab es noch nie in den Gassen und Straßen des Viertels. Das bestätigten auch Senioren, die vor ihren Toren verwundert standen und die Blechbüchsen auf Rädern anschauten. Die Verkehrspolizisten waren offensichtlich vom Stau überfordert. Erfreulicherweise wurde kein Notfall gemeldet, Rettungswagen wären in den engen Einbahnstraßen in der alten Oberen Vorstadt wohl auch im Stau stecken geblieben.

Auf das Problem hat am selben Tag Vizebürgermeisterin Flavia Boghiu (USR) auf ihrer offiziellen Facebook-Seite hingewiesen und den Bürgern, Einheimischen oder Touristen empfohlen, ihre Pkw in den Parkplätzen rund um das historische Zentrum (beispielsweise beim Regina Maria-Parkplatz hinter dem Militärspital) abzustellen und die öffentlichen Verkehrsmittel zu nutzen. Wenn man allerdings bedenkt, dass nur ein Bus pro Stunde – bis zum Salomonsfelsen verkehren, kann man diese Empfehlung vergessen.

Die Kleinbusse, die hier fahren, haben eine Kapazität von 40 Fahrgästen (mit Stehplätzen!). Wegen der sozialen Distanzierung müsste deren Anzahl nun mindestens um die Hälfte schrumpfen – mehr Busse sind dafür aber nicht im Einsatz. Besonders an freien Tagen sind die Kraftwagen überfüllt. Die Buslinie Nr. 51, die den Bahnhof mit Tocile verbindet, von wo aus man auch zum Salomonsfelsen wandern kann, fährt wochentags und am Wochenende drei beziehungsweise zwei Mal die Stunde, der 52er Bus, welcher das Astra-Viertel mit Tocile verbindet, fährt am Sonntag überhaupt nicht, am Samstag den ganzen Tag nur dreimal und wochentags rund zweimal pro Stunde.

Auch um die Parkplätze im zentralen Teil der Stadt steht es nicht so rosig. In den letzten Jahren wurden hunderte von Parkplätzen abgeschafft, etwa hinter dem Aro-Hotel, auf einer Seite des Zentralparks, auf der unteren Burgpromenade unter der Zinne, auf der Postwiese – bei der Kreisbibliothek, oder auch bei der Brassai-Piazzetta – meist um der Umwelt und urbanen Mobilität willen, denn dort entstanden Fußgängerzonen, die sehr willkommen und beliebt sind. Das Problem der Pkw-Parkplätze bleibt allerdings, eine gute Lösung wird seit Jahren gesucht.

Lösungen für den Verkehrsstau in der Oberen Vorstadt sowie im Stadtzentrum haben hingegen sofort dutzende Leute angeboten. In Kommentaren zu Boghius Facebook-Post stand unter anderem: „Eingeschränkter Autoverkehr in der Inneren Stadt, nur Anrainern und Touristen, die eine Reservierung haben, soll der Eintritt in die Innere Stadt erlaubt werden“, „an Wochenenden soll eine Gebühr von 100 Lei pro Auto eingeführt werden, wer das nicht bezahlen will, soll eine anständige Alternative haben, beispielsweise elektrische „Smart“-Kleinbusse, bis zu den Salomonsfelsen“, „...die Innere Stadt soll zur Fußgängerzone umgestaltet werden, man soll nur zu Fuß hier verkehren dürfen, wie in Florenz, Rom und anderen zivilisierten Städten“, „mehr Busse in der Oberen Vorstadt!“.

Auch erhoffen sich manche, dass eine größere Anzahl von Polizisten den Verkehr an solchen Tagen bändigen könnte, oder dass Tiefgaragen im Zentrum freie Straßen sichern würden. Andere wiederum sind aktiv geworden und haben sich

nicht nur in den sozialen Medien ausgedrückt, sondern direkt die Behörden auf die Situation hingewiesen – das geht in wenigen Minuten, vom Handy aus, auf dem Portal des Bürgermeisteramts auf der Homepage brasovcity.ro.

Der öffentliche Verkehr müsse umgedacht werden, sodass er zur realen Alternative zum Pkw wird, sagte Bürgermeister Allen Coliban in einer Pressekonferenz am 5. Januar. Infolge eines Treffens mit den Vertretern des öffentlichen Verkehrsunternehmens RATBV vom 7. Januar wurde die Frequenz, mit der Busse bis zum Salomonsfelsen sowie in die Schulerau fahren, vergrößert, sodass zu Stoßzeiten alle sieben Minuten ein Bus fährt. „Der öffentliche Verkehr wird erst dann effizient werden, wenn die Fahrpläne eingehalten werden und wenn mehr Busse verkehren“, sagte der in der Oberen Vorstadt geborene und aufgewachsene Coliban und lädt zu Feedback bezüglich der Änderungen ein.

Gleichzeitig müsste die Öffentlichkeitsarbeit verbessert werden, so dass Einheimische und Touristen das RATBV-Angebot attraktiv finden. Coliban erwähnte auch die Möglichkeit, den Verkehr im Stadtzentrum an bestimmten Tagen und zu bestimmten Uhrzeiten einzuschränken, allein Anrainern soll der



Die winterlich verschneite Schulerau, auch in Corona-Zeiten ein beliebtes Ausflugsziel. Foto: WikimediaCommons

Zugang mit dem Auto in die Innere Stadt erlaubt werden. Diese Idee äußern Leute seit Monaten in den Konversationen zum Thema in den sozialen Medien, sie scheint sehr populär zu sein, vor allem wenn man bedenkt, dass immer mehr Touristen nach Kronstadt kommen werden, sobald der Flughafen eröffnet werden wird.

Nationale Experten im Bereich urbane Mobilität wurden bereits um Rat gefragt, das Problem des Verkehrs in Kronstadt zu analysieren und Lösungen zu bieten, um Staus und Gedränge künftig zu vermeiden, und zwar in der ganzen Stadt. Ende Januar werden sie die Ergebnisse einer Verkehrsstudie erhalten, nach denen sie sich richten können. Die Studie wurde allerdings nicht während der Schulzeit gemacht, wenn auch wochentags zahlreiche Autos in die engen Straßen der Oberen Vorstadt strömen. Ebenfalls für das Monatsende ist eine öffentliche Debatte vorgesehen, die den Verkehr und die Mobilität in der Stadt betrifft. Bis dahin sind Kronstädter und Interessierte eingeladen, ihre Meinungen auf der Facebook-Seite des Bürgermeisters, auf der E-Mail-Adresse des Bürgermeisteramtes contact@brasovcity.ro zu äußern, oder auf die App der Institution zu schreiben.

Wenn Busse häufiger verkehren und der Verkehr in der Zinnenstadt verbessert wird, die Autos die Innere Stadt nicht mehr ersticken, Fahrradwege ausgebaut und die Rad-Ausleihmöglichkeit für die ganze Stadt eingeführt wird, kann man wohl auf eine grüne Stadt hoffen, so wie Allen Coliban sie sich auch erträumt.

Aus: „ADZ/KR“, vom 14. Januar 2021, von Laura Căpățână Juller

Terminal-Beschilderung auch in Deutsch und Ungarisch

Das Leit- und Orientierungssystem am Kronstädter Flughafen terminal sollte nicht nur auf Rumänisch und Englisch beschränkt sein, sondern auch Deutsch und Ungarisch beinhalten.

Dieser Vorschlag des Kronstädter USR-Abgeordneten Tudor Benga wurde vom Vorsitzenden des Kreisrates Kronstadt Adrian Veștea voll unterstützt. Damit werde die multikulturelle Vielfalt der Stadt hervorgehoben, sagte Veștea, der diesen Schritt als unbedingt notwendig betrachtet. Obwohl der internationale Dachverband der Flughafenbetreiber (Airports Council International – ACI) neben der Verwendung der offiziellen Landessprache nur Englisch als wichtigste Weltsprache vorschlägt, sei es angemessen, in Anbetracht der kulturell-historischen Eigenheiten und der da lebenden Ungarn und Deutschen, auch deren Sprachen zu berücksichtigen. Außerdem habe sich das Kronstädter Flughafenprojekt von Anbeginn auch der tatkräftigen Unterstützung seitens der Kreisräte von Covasna und Harghita erfreut – zwei mehrheitlich von Ungarn bewohnte Nachbarkreise Kronstadts. Der Kreisrat Kronstadt werde die notwendigen Schritte unternehmen, damit im Inneren des Terminals diese vier-sprachige Beschilderung angebracht wird, sagte Veștea.

Benga hatte die Hoffnung geäußert, dass sich der Kronstädter Flughafen bald als eines der wichtigsten Eintrittstore zu diesem Landesteil etablieren werde und dass eine Beschilderung einschließlich auf Deutsch und Ungarisch als ein Zeichen des Respekts für die Geschichte Kronstadts und Siebenbürgens gelte.

Aus: „ADZ/KR“, vom 17. Dezember 2020, von Ralf Sudrigian

Die sächsische Schule aus Petersberg wird zum Hotel und Veranstaltungszentrum

Die evangelische sächsische Schule aus Petersberg wurde vor zwei Jahren mit einem Einstiegsgebot von 1,3 Millionen Euro zur Versteigerung angeboten. Da sich keine Interessenten fanden, ließen die



Die alte Schule in Peterberg. Foto: Florin Pepene

Eigentümer 150 000 Euro nach, um trotzdem einen Käufer zu finden.

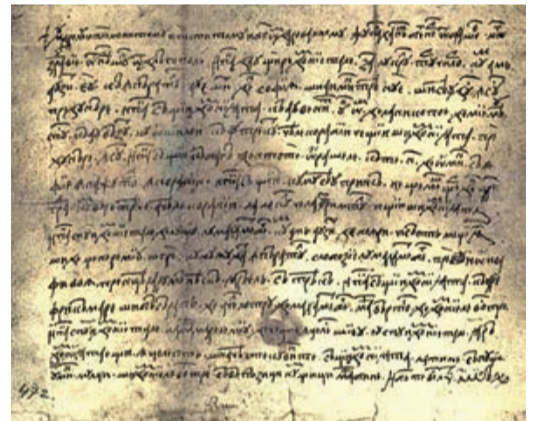
Das Gebäude wird jetzt zu einem Hotel und Veranstaltungszentrum, obwohl die Schule eine historische Bedeutung hat, da hier Generationen von Petersbergern zur Schule gegangen sind. Die Schule befindet sich im historischen Zentrum von Petersberg mit Blick auf den Leimpesch, unweit der Kirchenburg, 1794 auf den Fundamenten einer Kirche aus dem 13. Jahrhundert erbaut.

Petersberg wird erstmals 1240 als Mons Sancti Petri urkundlich erwähnt, wurde aber bereits früher zur Zeit des Deutschen Ritterordens gegründet.

Aus: „Bună ziua Braşov“, vom 12. Januar 2021, von Ovidiu Vranceanu, übersetzt und bearbeitet von Alfred Schadt

Der „Neacșu-Brief“ vor 500 Jahren

In den geheimen Schatzkammern Rumäniens ist ein Brief zu finden, den Neacșu aus Cămpulung an den Bürgermeister Hans Benkner von Kronstadt vor 500 Jahren schickte. Er stellt das erste Dokument dar, das in rumänischer Sprache geschrieben wurde, weshalb er als Schatz gewertet wird. Der Entdecker dieses Briefes war Friedrich Stenner, er fand ihn 1894 im Nationalarchiv des Kreises Kronstadt.



Ein sehr wertvolles Dokument.

Das Papierdokument, mit Siegel auf der Rückseite, handelt von den militärischen Bewegungen der Osmanen an der Donau und dem Übergang des Mohammed-Beg ins rumänische Land.

Es wird angenommen, dass dieser Brief am 29. oder 30. Juni 1521 in Dlagopole (wie Cămpulung – Muscel damals auf Slavisch hieß) verfasst wurde, also vor 500 Jahren. Nun ist das Nationalarchiv Rumäniens der Besitzer dieses wertvollen Schriftstücks. Cristian Anița, der Direktor des Archivs meint, es wäre ein Dokument von unschätzbarem Wert.

Aus: „brasov.net“, vom 25. Januar 2021, S. 1, übersetzt von O. Götz

Video/Virtuelle Tour durch Kronstadts Katakomben, den geheimnisvollen Tunnel der Stadt unter der Zinne

Im September letzten Jahres wurden die Katakomben in der Nähe des Weißen Turmes eröffnet, die somit zur Touristenattraktion wurden. Hinter der



Die geheimnisvollen Tunnel von Kronstadt.

Graff repräsentieren sie ein ganzes Netz von Tunnel aus der Zeit des zweiten Weltkrieges. Die Besucher erhalten am Eingang einen Faltpfad zu den Trassen und Informationen zur Geschichte dieser Tunnel.

<https://www.brasov.net/video-tur-virtual-princatacombele-brasovului-tunelurile-secrete-ale-orasului-de-la-poalele-tampei/>
<https://www.youtube.com/watch?v=uePrzPjO-JU>

Aus: „Stiri Braşov“, vom 11. Januar 2021, Fapt divers, übersetzt von Uta Schullerus

Podragu-Hütte – „să fie ca la S.K.V.“

Bei einer Schneeschuhwanderung in den Bayerischen Bergen mit dem Deutschen Alpenverein, Sektion Karpaten, sprach ich mit Reini (Reinhold Kraus, Vorsitzender der Sektion) auch über die Berge in Siebenbürgen, unserer alten Heimat. Dabei kamen wir auch auf das Thema „Podragu-Hütte“ und ich erzählte, dass diese unser Vater, Helmut Zeidner, geplant hatte. Reini animierte mich daraufhin, darüber etwas zu schreiben.



Die Podragu-Hütte

Meine Schwester Swantje fand in den Notizen unseres Vaters u. a. folgende Aufzeichnungen: „Gebaut von 1946 bis 1950 im Auftrag der Rumänischen Nationalbank, Entwurf und oberste Baulei-



Die Berghütte ist beliebt bei den Wanderern.

ter Dipl. Ing. Architekt Helmut Zeidner“ – mit der Fußnote „să fie ca la S.K.V.“

Unser Vater, Helmut Zeidner, geboren 1905 in Kronstadt, studierte in München, Berlin und Stuttgart Architektur. Er wurde geprägt von den Professoren Theodor Fischer und Paul Bonatz.

Nach dem Studium wieder zuhause, war er beruflich sehr aktiv: er war „Hausarchitekt“ der Firma Scherg in Kronstadt. Für die Corona Kammgarnspinnerei in Weidenbach entwarf er das Fabrikgebäude samt Haus mit Swimmingpool für den Direktor. Außerdem entstanden unter seiner Regie viele Privathäuser an schönen Plätzen Kronstadts. Nicht zu vergessen die Schwarze Kirche, wo er immer wieder als Berater und Bauleiter engagiert war.

Neben seinem Beruf als Architekt waren ihm die Berge eine Herzensangelegenheit.

Deshalb war er auch sehr glücklich, dass er mit dem Projekt, die Podragu-Hütte im Fogarascher Gebirge zu planen, beauftragt wurde. Sie ist mit 2 168

Meter über dem Meeresspiegel die höchste Hütte in ganz Rumänien. Manche Quellen geben sie mit 2 136 Meter an.

Da die Auftragnehmer der Rumänische Nationalbank war, mangelte es nicht an Geld. 1938/1939 reichte unser Vater die Pläne ein und in seinen Aufzeichnungen steht: „Von 1946 bis 1949 baute ich mit sehr sympathischen Leuten im Podragu-Kessel in über 2 000 Meter Höhe eine schöne große Steinhütte“.

Im Jahr 1950 wurde die Hütte eingeweiht. Er erzählte uns, wie das gesamte Baumaterial, jedes Brett und jeder Nagel auf Eseln hochtransportiert wurde. In dieser Höhe konnte man damals nur ein paar Monate im Sommer bauen. Unser Vater versuchte, die meiste Zeit vor Ort zu sein, da es ihm wichtig war, die richtigen Steine zu finden, weil die Fassade ausschließlich mit dort vorhandenen und unbearbeiteten Steinen gebaut wurde. Damals war es die erste Hütte mit Zentralheizung, Boiler in der gekachelten Küche und der Dusche.

Wir sind dankbar, dass er die Liebe und Leidenschaft zur Natur durch zahlreiche Familienausflüge auch an uns weitergegeben hat. So war ich zum Beispiel in den 60er Jahren bis zur Ausreise mit unserer Clique jedes Jahr über den 1. Mai zum Abschluss der Skisaison am „Podragu“. Mit voll gepackten Rucksäcken und Skiern stiegen wir auf. Meist fan-



Auch heute beeindruckt der Bau noch.

den wir in dem Kessel und den Nebenhängen wunderbaren Firnschnee vor, sodass die Mühen des anstrengenden Aufstiegs schnell vergessen waren. Diese Tage auf der Hütte waren für uns alle ein wunderbares Erlebnis, von dem wir auch jetzt immer wieder schwärmen.

Heute ist die Hütte ein begehrtes Ziel für viele Bergsteiger. Leider war ich seit meiner Ausreise 1973 nie mehr dort, aber ich habe mir fest vorgenommen, meiner Frau dieses wunderschöne Fleckchen Erde noch zu zeigen.

Welf-Martin Zeidner, Kolbermoor

Pappelallee nicht einfach zu verorten

Auf die in Folge 4/2018 auf S. 12 veröffentlichte Frage nach der Lokalisierung der auf einer Ansichtskarte von Heinrich Lang abgebildeten Pappelallee gab es erfreulich viele und über einen längeren Zeitraum eingegangene Rückmeldungen seitens der Leser. Dies ist auch ein Zeichen der Verbundenheit mit Kronstadt und dieser Zeitung. In einem ersten Leserbrief (siehe Folge 1/2019, S.3) verweist Alfred Wagner auf das Heimat- und Wanderbuch von Heinrich Wachner und vermutet auf der Abbildung einen Vorläufer der heutigen Bukarester Chaussee. In der gleichen Zeitungsausgabe (S.5) erwähnt Christof Hannak in seinem Beitrag „Was einmal war und nicht mehr ist“ die Pappelallee auf der Bukarester Straße, welche der Ausweitung der Stadt in die Dürste zum Opfer gefallen ist.

In Folge 2/2019 veröffentlicht die Redaktion auf Seite 10 die von einem Leser erhaltene Abbildung, welche die Straße zwischen Kronstadt und der Dürste zeigt. Während die Straße auf der von 1936 stammenden Abbildung relativ breit und die sie säumenden Pappeln noch jung sind, zeigt die fragwürdige Ansichtskarte eine schmalere Straße mit altem Baumbestand.

Werner Halbweiss faßt diese Erkenntnisse in einem ausführlichen Leserbrief in Folge 3/2019 auf Seite 12 zusammen und ergänzt sie um eigene Erkenntnisse zum Straßenbau in Kronstadt in der Zwischenkriegszeit. In E-Mails an die Redaktion und den Autor wurden ähnliche und weitere Vermutungen zur Lokalisierung des Fotos geäußert. So wurde gemutmaßt, daß es sich bei der Abbildung um den Weg zum Strandbad Wolkendorf handeln könnte.

Zwei Hinweise sind besonders erfolgsversprechend: Thomas Şindilariu vermutet, daß auf der Ansichtskarte ein Weg in der Noa, eventuell jener zur Honterusfest-Wiese zu sehen ist, an dessen Ende sich ein Biergarten befindet. Bernd Eichhorn ver-



Pappelallee

Foto: Gust

Eine weitere Legende

In der Katharinen Gasse Nr. 23 steht ein interessantes Haus. Es ist das Eckhaus an der Katharinen Gasse, gegenüberliegend dem Ende der Unte-

Auf dem Tempel kann man eine Inschrift erkennen „Rein das Herz, hoch der Sinn, rastlos das Streben“. Die ganze Anlage ist in einem sehr auffälligen Zu-



Die unscheinbare und ziemlich zerstörte Fassade an der Katharinen Gasse, heute Constantin Brancoveanu. Fotos: Peter Simon

ren Sandgasse. Das kleine Gässchen, welches weiter in Richtung Rote Brunnen-Gasse geht, hat keinen Namen. Ein braunes Täfelchen, angebracht vom Inspektorat für Kultur, weist es als Denkmalschutzhaus aus, mit dem Hinweis, dass es die Sommerresidenz von Samuel von Bruckenthal sei. Das hat aber bis jetzt niemand nachweisen können. Laut Adressenbücher war beginnend mit dem Jahr 1877 Eigentümer des Hauses die Familie des Lederhändlers Viktor Teutsch und dessen Gattin Frieda geborene Roth. Viktor Teutsch ist 1905 gestorben und Eigentümerin ist, zumindest bis 1916, seine Witwe Frieda geblieben. Frieda Teutsch ist 1944 gestorben, aber im Adressbuch von 1927 steht als Eigentümer der Dipl. Ing. Wilhelm Schmidts. Wilhelm Schmidts war beginnend mit dem Jahr 1913 städtischer Architekt in Kronstadt.

Aber wer war Eigentümer vor 1877, dem Jahr in dem Viktor Teutsch als Eigentümer erscheint? Einen Hinweis auf einen früheren Besitzer gibt uns ein Wappen. Unter dem Dachvorsprung auf einer Verschalung aus Brettern, gibt es eine Landschaftsmalerei, die von der Straße nur schwer sichtbar ist. Hier finden wir Reste eines Wappens der Familie Seuler von Seulen. Mehrere Mitglieder dieser Familie waren laut Stenner bedeutende Beamte der Stadt Kronstadt. In den Sanitätsberichten von Gusbeth finden wir auch Ärzte in dieser Familie. Es ist bekannt, dass Viktor Teutsch ein Kunstliebhaber und Sammler war. Am Haus, auf der Fassade gegen die Rote Brunnen-Gasse gibt es auch zwei Basreliefs und im Hof und Garten der Anlage gibt es eine Statue sowie einen kleinen korinthischen Tempel.

stand, aber es scheint, dass ein aktueller neuer Eigentümer sich um eine Renovierung bemühen will. Es ist durchaus möglich, dass es eine Beziehung



Das Wappen der Familie Seuler von Seulen am sogenannten Generalsquartier am Marktplatz, Flachszeile 27.

zwischen den Baronen Seuler von Seulen und Bruckenthal gab und dass Samuel von Bruckenthal vielleicht bei Kronstadtbesuchen hier untergebracht war und dass so die Legende entstanden ist, Samuel von Bruckenthal wäre der Eigentümer. Eine Parallele diesbezüglich wäre ein weiteres Haus der Familie Seuler von Seulen, nämlich auf der Flachszeile 27, das später zum sogenannten Generalsquartier wurde. Hier haben auch sehr hochrangige Gäste ein Quartier gefunden, nämlich die Kaiser Österreichs bei ihren Besuchen in Kronstadt. Peter Simon



Wenn man von der Rote Brunnen-Gasse, heute str. Fantana Rosie, über den Zaun schaut, kann man den Korinthischen Tempel sehen und mit einiger Mühe auch die Inschrift lesen.



Bemalter Dachvorsprung oberhalb der Fassade zum Garten.



An der Fassade zur Rote Brunnen-Gasse kann man die zwei Basreliefs erkennen.

Am 22. Januar verstarb die langjährige Vorsitzende der HOG Kronstadt Waltraut (Traute) Kravatzky, geborene Kräuter, in Neckarsulm. Die Bestattung fand Ende Januar im engsten Familien- und Freundeskreis statt. Im Sommer ist eine größere Gedenktrauerfeier ihr zu Ehren geplant.

Ich möchte versuchen, ihr Leben und Wirken für unsere Leser zusammenzufassen.

Traute wurde am 14. August 1942 als zweite Tochter des Emmerich Kräuter und der Maria (Mizi) Krall in Hermannstadt geboren. Der Vater betrieb in Marienfeld (Banat) eine Weinhandlung.

Ihre ältere Schwester Gerlinde wurde im Banat geboren und lebt in Freiburg im Breisgau. 1941 wurde der Vater zur deutschen Wehrmacht eingezogen. Bei Kriegsende wurde Rumänien besetzt, weswegen sich die Mutter mit den beiden Töchtern auf die Flucht be-



Waltraut (Traute) Kravatzky (1942-2021)

gab. Nach wochenlangen Zugfahrten und Lageraufenthalten landeten sie in Wien, wo Traute den Kindergarten und die ältere Schwester die Schule besuchte.

1947 kehrte Mizi mit ihren Töchtern zurück ins Land. Im Banat war alles Hab und Gut, inklusive der Weinhandlung des Vaters, verloren. Die Mutter zog zu ihrer Familie nach Hermannstadt. Traute besuchte dort die Schule und absolvierte 1960 das Abitur. Sie hätte danach gerne Geschichte studiert, das wurde ihr aber nicht ermöglicht.

Wenn ich vom Anger in der Oberen Vorstadt nach links in die Katharinengasse einbiege, komme ich alsbald an hölzernen, teil verzierten Toren vorbei, hinter denen Geschichten von dort Wohnenden verborgen bleiben. Bei der Hausnummer 39, den Schriftsteller Mircea Brenciu zitierend, „finden wir die überaus freundliche Gastgeberin, die kompetenteste Schätzerin des Buches“ in der bemerkenswerten Frau Astrid Hermel, die Antiquarin, die seit 50 Jahren diesen Beruf ausübt. Das Antiquariat „Aldus“ neben der Schwarzen Kirche „ist für mich die zweite Familie gewesen, mit meinen Kunden“ sagt sie. „Hier fühle ich mich zuhause zu sein, als daheim, übe den Beruf als Antiquarin mit Freude und Hingabe aus“.

Astrid Hermel stammt aus einer Mischehe, der Va-



Astrid Hermel

ter Sachse, namens Roland, ein ehemaliger Spinnereimeister der „Schergfabrik“, die Mutter Ungarin, namens Margareta, ehemalige Verkäuferin bei „Hesshaimer“. Von kleinauf entwickelte Astrid die Liebe zu Büchern, schon bevor sie lesen konnte, suchte sie Bücher. Am Hof wohnte auch der Bankier Andrași, zu ihrem Glück, denn bei ihm fand sie in dessen umfangreichen Hausbibliothek viele Bücher, lag oft mit einem davon im Büro unter dem Tisch auf dem Bärenfell und blätterte. Die Eltern wussten, wo das Kind zu finden ist. In der Familie lernte sie Deutsch, Rumänisch und Ungarisch, später im Honterusgymnasium auch Englisch, Russisch, Griechisch und Latein. Außerschulisch praktizierte Astrid Ballett im Rahmen des Kulturzentrums „Redoute“, wo sie Marilene Guth nicht nur als Lehrerin, sondern auch als Beraterin und Wegweiserin hatte. Dieses Hobby ermöglichte der kleinen Astrid eine harmonische Entwicklung, gemeinsam mit anderen Kindern, die die gleiche Passion hatten und Bewegung, Musik und Sozialisierung erlebten. Mehrere Rollen wurden ihr anvertraut, die wichtigste in Tschairowskys „Schwanensee“, als sie erst 15 Jahre jung war. Das brachte ihr das Diplom „Exzellenz in Kultur und Kunst Kronstadt“ ein.

Die Gymnasialzeit setzte Astrid Hermel im Abendkurs des „Şaguna“ fort, parallel arbeitete sie im Buchhandel, beim Antiquariat in der Purzengasse. Aus der Schulzeit sind ihr einige Lehrer besonders angenehm in Erinnerung, z. B. Ion Popescu Topolog, der rumänische Sprache und Literatur unterrichtete und Gefallen daran fand, wenn sie Texte vortrug. Professor Artz unterrichtete Musik und Helfried Weiss Zeichnen, auch diese beiden Fächer gefielen ihr. Nicht zu vergessen die Deutschlehrerin Maja Philipp. Nach rund 3 Jahrzehnten hat die bekannte Schriftstellerin bei ihrer ehemaligen Schülerin das Buch „Kronstadt“ he-

Interessiert am Zeitgeschehen und der Gemeinschaft verpflichtet: Waltraut Kravatzky – ein Nachruf

„Wenn ihr mich sucht, sucht mich in euren Herzen. Habe ich dort eine Bleibe gefunden, lebe ich in Euch weiter.“

Rainer Maria Rilke

1960 zog Traute nach Kronstadt, wo sie die Aufnahmeprüfung auf die Finanzschule bestand, und sich zur Finanzbuchhalterin ausbilden ließ. In Kronstadt lernte sie ihren späteren Ehemann Johannes Kravatzky kennen. Zusammen mit ihm entdeckte sie nicht nur Kronstadt und Umgebung, sondern auch das ganze Land durch viele gemeinsame Reisen mit dem Motorrad. 1967 heirateten Traute und Johannes und gründeten eine Familie. 1968 wurde Sohn Axel geboren und 1969 Tochter Elke. Nun wurde mit dem Trabant des Schwiegervaters und später mit dem VW Käfer gereist. So konnte die verhinderte Historikerin ihren Wissensdurst und ihr Interesse an Geschichte stillen, ergänzt durch viel Lesen, internationale Nachrichten und Recherchen.

Traute liebte Kinder und hatte immer gute Ideen. Sie gründete eine private Kinderbetreuung und nahm in den langen Sommerferien oft rumänische Kinder auf, die in ihrer Familie Deutsch lernen sollten. Es war immer viel los im Hause Kravatzky. Auch während des Schuljahres war sie der Schule sehr verbunden: zum einen war sie zeitweise Aushilfslehrerin an der Honterusschule, zum anderen kamen auch während des Schuljahres Kinder nach der Schule zum Essen und Hausaufgaben machen nach Hause, vergleichbar mit der heutigen Nachmittagsbetreuung. Es hat immer gut geschmeckt, es wurde viel gelacht und sie liebte es, wenn Kinder sich Streiche einfielen ließen – denn dann wurde es lustig.

Traute war eine Frohnatur. Sie hat viel gehandhabt, gestrickt, gestickt und genäht. Mit Johannes und den Kindern waren sie viel im Freien und in der Natur.

1980, nach zehnjähriger Wartezeit, wanderte die Familie nach Deutschland aus. Sie waren bis 1981 in Freiburg im Breisgau, dann von 1981 bis 1986 in München, wo Traute ihrem Beruf nachging.

1986 stand erneut ein Umzug an der Wechsel nach Neckarsulm, wo sie bis zuletzt wohnte.

Die Anfangsjahre in Neckarsulm waren schön und

gleichzeitig sehr bewegt: ihre Kinder wurden flügge, gesundheitlich war sie angeschlagen und die Ehe ging in die Brüche.

All das brachte große Veränderungen in ihr Leben, denen sie dennoch mutig und zuversichtlich entgegen sah.

Ihr Sohn Axel verließ bereits als 17-jähriger das Elternhaus – beginnend mit einem Austauschjahr und anknüpfend Internationalen UWC College in den USA und dann Studium und Doktorat an der London School of Economics. 1994 heiratete Axel in die Karibik, wo er heute lebt. Ihre Tochter Elke ging 1987/88 auch ein Jahr in die USA, kehrte heim und studierte. Seit 1992 lebt sie in München.

Obgleich sie um ihr 30. Lebensjahr an Multipler Sklerose erkrankte und in den 80er Jahren zwei künstliche Hüftgelenke bekam, hörte man sie nie jammern. Ihr Humor war ein ganz besonderer: spitz, scharf und oft auch trocken. Sie trug das Herz auf der Zunge – womit nicht jedermann zurecht kam. Ihre Mobilität hat sie sich, solange es ging, erhalten. Um Einkäufe zu erledigen nutzte sie ihr Elektromobil, das sie liebevoll „Porsche“ nannte. Mit ihrem Porsche hat sie auch unzählige Flohmärkte besucht, die ihr immer sehr viel Freude bereiteten. Vielen Verkäufern war sie über die Jahre hinweg schon eine „gute Bekannte“ mit der man immer einen kurzweiligen Plausch halten konnte.

Traute war eine gutaussehende, schicke Dame mit gutem Geschmack, Mut für einen feinen Modestil und stets das Außergewöhnliche suchend. Fleißig, ordentlich und innovativ.

Lebensfreude, Neugierde, Witz, Humor, Wissen, Raffinesse und Mut trugen sie durchs Leben.

Sie war interessiert, offen und ein Mensch mit Haltung. Sie hatte Freude daran, ihr Wissen einem guten Zweck zu widmen und auch Wissen und Tradition zu erhalten. Viele Jahre unterstützte sie mit ihrer Arbeit die Siebenbürgische Bibliothek in Gundelshheim.

1991 begann Trautes ehrenamtliche Tätigkeit für

die Heimatsortgemeinschaft Kronstadt. Für die im Sommer am Rande des Honterusfestes in Pfaffenhofen neu gegründete HOG Kronstadt war sie zunächst Geschäftsführerin des Vorstandes und wurde dann zur Vorsitzenden der HOG gewählt. Diese Funktion hatte sie bis 2010 inne. Ab 2010 war sie Ehrenvorsitzende der HOG Kronstadt und ab 2012 Ehrenvorsitzende der neu gegründeten Heimatgemeinschaft (HG) der Kronstädter.

Traute setzte sich konsequent für die in der Satzung des Vereins definierten Ziele ein. Besonders am Herzen lagen ihr die caritative Unterstützung bedürftiger Einzelpersonen in Kronstadt, sowie die Pflege der Beziehungen zu den Kronstädter Institutionen, wie die Kirchengemeinden, das Altenheim in der Blumenau, die Honterusschule, die Saxonia Stiftung und das Forum der Deutschen in Rumänien. Wichtig war ihr auch die Förderung der Zusammenarbeit mit dem Verband der Siebenbürger Sachsen und dessen Organisationen – besonders die HOG Regionalgruppe Burzenland. In der Mitgliederversammlung im Februar 1998 wurde der „Apollonia-Hirscher-Preis“ ins Leben gerufen, dessen Träger*in, laut Satzung, durch ein Preisgericht bestimmt und jährlich an Personen für ihren sozialen Einsatz in Kronstadt vergeben wird. Seit 2007 sind die Verleihungsfeiern in Kronstadt öffentliche Veranstaltungen.

Ab 2004 gab es erste Überlegungen, die Zusammenarbeit der verschiedenen Strukturen der Kronstädter (HOG Bartholomä, HOG Kronstadt, Neue Kronstädter Zeitung, Festausschuss Honterusfest) besser zu koordinieren und eine HG der Kronstädter zu gründen. 2007 wurde dann die „Kronstadt Allianz“ ins Leben gerufen, um diese Überlegungen umzusetzen. 2010 wurde die „Kronstadt Allianz“ aufgelöst, da ihr Ziel erreicht worden war: die Gründung der Heimatgemeinschaft der Kronstädter.

Durch ihre knapp 20-jährige, engagierte Tätigkeit für die Heimatsortgemeinschaft Kronstadt, hat Traute Kravatzky ein stabiles Fundament geschaffen, für das die heutigen Vorstandsmitglieder sehr dankbar sind.

Ihre Kinder, Schwiegerkinder, Enkelkinder, Schwester und viele ihrer Freunde werden sie in Liebe und Dankbarkeit stets im Herzen tragen.

Bewundernd und zugleich mit einem Schmunzeln werden alle, die Traute Kravatzky kannten, gerne an sie denken.

Bernd Eichhorn

Frühere Zeiten in der Oberen Vorstadt

Porträt Astrid Hermel

rausgegeben. Ebenfalls in der Schulzeit ist Astrid bei der Auswahl für Rollen für den Film aufgefallen. So kam es 1966 zu ihrer ersten Nebenrolle im rumänisch-französischen Film von Henri Colpi, „Stern ohne Namen“ nach dem gleichnamigen Buch von Mihail Sebastian. So genoss Astrid das Privileg, neben Stars wie Marina Vlady und Cristea Avram mitzuwirken. Nach diesem Debüt folgte 1968 in der Erfolgsproduktion „Columna“ unter Mircea Drăgan die Teilnahme neben den etablierten Schauspielern Richard Johnson, Antonela Luadi, Amadeo Nazzari, aber auch Ștefan Ciobotărașu, Amza Pellea, Florin Piersic, Ilarion Ciobanu und George Dinică, wo auch als Stuntman Eugen Moga erschien. Regie führte Szaby Cseh. Trotz dieser anfänglichen Erfolge in der Filmbranche zog es Astrid Hermel vor, sich den Büchern zuzuwenden. 1971 wechselt das Antiquariat aus der Purzengasse in die Hirschergasse. Zur Nachbarschaft in der Oberen Vorstadt blieben die guten Kontakte weiter bestehen, wie zum ehemaligen Banknachbar Vasile Căpățână, der Sportlehrer wurde, dem Chorleiter der Kirche Sft. Treime Dumitru Bizdideanu und dem Schriftsteller Ștefan Baciu.

Astrid Hermel erinnert sich gern daran, wie die Mutter sie ins Geschäft zu Munteanu schickte, von dem sie immer ein Bonbon bekam, bis er das Stück Butter aus dem Block schnitt, ihr auch gewöhnlich lieb das Haar streichelte. Andere Einkäufe machte sie im Geschäft bei Puiu und Aurica.

Obwohl in der Familie unterschiedliche Religionen vorherrschten, Vater evangelisch, Mutter katholisch, wurde zu den Feiertagen kein Unterschied gemacht. Besucher wurden immer freundlich begrüßt, ob es Sachsen oder Rumänen waren. Als gute Gastgeberin wartete die Mutter immer Kuchen, Obst oder Süßigkeiten auf, Erwachsene bekamen gern „Krampampu-



Astrid Hermel als Schauspielerin

li“ oder Kümmelschnaps. Im Haus wurde abwechselnd rumänisch, sächsisch oder ungarisch gekocht, die „ciorbă de perișoare“ oder das „Brodelläwend“ sowie das „Székely gulyás“ waren regelmäßig auf dem Tisch.

Anfang der 90er Jahre dachte „Frau Buch“, es wäre an der Zeit, ihr eigenes Geschäft zu eröffnen und gründete den Verlag und Buchdruckerei „Aldus“, wo Bücher in den Sprachen Rumänisch, Deutsch, Ungarisch und Englisch gedruckt wurden, vornehmlich mit geschichtlichen, aber auch wissenschaftlichen Inhalten. Es folgten Gedichtbände, Kinderbücher. Der Verlag war bei C.N.C.S.I.S. akkreditiert, der Forschungsförderungsstelle für akademische Verlage (Anm. des Übersetzers). Das erste Buch erschien 1992 dreisprachig, rumänisch, deutsch und ungarisch, unter dem

Titel „Brașovul vechi în grafică și poezie“. Von den beiden Söhnen für Rollen für den Mutter tätig, er betreibt die Druckerei, Edmonds Tochter Myriam tritt in die Spur der Großmutter, ist im Alter von 10 Jahren schon doppelte Weltmeisterin der Junioren in Karate. Alma, die zweite Enkelin, ist ebenso gern gesehen bei der Oma, die beide liebevoll beobachtet und hofft, dass wenigstens eine die Familientradition weiter führt.

Beim Abschied von der bemerkenswerten Gesprächspartnerin bat ich sie, eine Empfehlung an Jüngere auszusprechen, die bücherliebend sind und vielleicht den Beruf der Antiquarin anstreben; „Wenn ein junger Mensch die Bücher lieben sollte und Antiquar werden möchte, würde ich ihm sagen, dass ein Antiquar keine finanziellen Höhen erreichen wird, nur geistige, er benötigt viel Zeit und Geduld mit Menschen, er sollte sie lieben. Vollkommene Widmung zum Beruf ist nötig, dabei darf aber nie die Familie vernachlässigt werden. Auch ich habe einen Sohn neben mir in der Druckerei. Sehr wichtig sind auch die Sprachkenntnisse wie Rumänisch, Deutsch, Ungarisch, Englisch, Französisch, Griechisch, Lateinisch



Astrid Hermel an ihrem Arbeitsplatz im Antiquariat.

und Kyrrilisch. Man sollte auch den Unterschied machen können, was Buchhandel und was Antiquariat ist, weil ein Antiquar die Geschichte der Druckkunst beherrschen muss“.

Aus: „Intre Chietri“ Foai de Suftlet din Scheii Brașovului, von Adrian Toth, iubitor al Scheiului și a datinilor lui, frei übersetzt von O. Götz

Kronstadt gestern und heute



Das Denkmal zum 400-jährigen Geburtstag von Johannes Honterus, vom Berliner Bildhauer Harro Magnussen geschaffen, wurde am 21. August 1898 enthüllt. Neben Vertretern, die zu den Vereinstagen in Kronstadt weilten, haben auch deutsche Universitäten und Vereine ihre Grüße gesandt. Unter den Ehrengästen aus dem Deutschen Reich befand sich der bekannte Mediziner Rudolf Virchow. Aufnahme des Denkmals von L. Adler in Kronstadt.



Der Granitsockel wurde 1928 nach einem Entwurf von Architekt Albert Schuller errichtet. Das Denkmal diente und dient gerne für Einzel- und Gruppenbilder (Schulklassen, Konfirmandengruppen, Reisegruppen u. a.). Die an den Seiten angebrachten Profilbilder wurden leider wiederholt gestohlen. Es ist Willi Roth zu danken, für deren Ersatz gesorgt zu haben. Das schmiedeeiserne Gitter soll das Denkmal gegen Beschädigungen schützen.

Jubiläen Kronstädter Persönlichkeiten in 2021

Die Kreisbibliothek Kronstadt erstellt seit mehrere Jahren Kalender mit Jubiläen, darunter auch einen mit – mehr oder minder - runden Geburts- und Todestagen Kronstädter Persönlichkeiten. Der nachfolgend abgedruckte Auszug fokussiert auf die Jubiläen mit siebenbürgisch-sächsischem Bezug. Die komplette Aufstellung der Kronstädter sowie die Liste nationaler bzw. internationaler Jubiläen kann eingesehen werden unter <http://www.bjbv.ro/calendar/calendar.php>. Ergänzungen seitens der Leser unserer Zeitung sind willkommen. **uk**

Januar

BINDER, Jenő (09.01.1856-11.10.1933): 165 Jahre seit der Geburt des Schriftstellers und Völkerkundlers

FABRICIUS, Joseph Christian (22.01.1766-30.07.1851): 170 seit dem Tod des Pfarrers

HESSHAIMER, Ludwig (10.03.1872-10.01.1956): 65 Jahre seit dem Tod des Grafikers und Malers

SCHNELL, Karl Ernst (30.01.1866-21.04.1939): 155 Jahre seit der Geburt des Juristen.

Februar

EICHORN, Albert (05.02.1906-11.09.1969): 115 Jahre seit der Geburt des Apothekers

FABINI, Wilhelm (29.02.1936): 85 Jahre seit der Geburt des Bildhauers

HÜBNER, Karl (24.12.1902-08.02.1981): 40 Jahre seit dem Tod des Malers

März

CRONER, Daniel (22.03.1656-23.04.1740): 365 Jahre seit der Geburt des Organisten und Komponisten

HONIGBERGER, Emil (16.03.1881-13.02.1953): 140 Jahre seit der Geburt des Chordirigenten, Komponisten und Journalisten

JAKOBI, Richard (26.03.1901-26.01.1972): 120 Jahre seit der Geburt des Forstwirtschaftlers und Schriftstellers

LASSEL, Rudolf (15.03.1861-18.01.1918): 160 Jahre seit der Geburt des Organisten und Komponisten

MORRES, Hermann (22.05.1885- 30.03.1971): 50 Jahre seit dem Tod des Malers

MÜLLER, Heinrich (28.03.1831-1908): 190 Jahre seit der Geburt des Arztes

NEUGEBOREN, Heinrich (Henri Nouveau) (06.03.1901-12.01.1959): 120 Jahre seit der Geburt des Malers, Komponisten und Schriftstellers

April

CLOSIUS, Stephan (22.09.1717-12/14.04.1781): 240 Jahre seit dem Tod des Arztes

GUSBETH, Eduard Benjamin (30.08.1839-17.04.1921): 100 Jahre seit dem Tod des Arztes

TEUTSCH, Julius (27.06.1867-26.04.1936): 85 Jahre seit dem Tod des Historikers und Volkskundlers

August

GREFF BAKFARK, Valentin (14.05.1507-22.08.1576): 445 Jahre seit dem Tod des Komponisten und Interpreten

MARIENBURG, Lucas Joseph (04.07.1770-08.08.1821): 200 Jahre seit dem Tod des Historikers und Geographen

WEISS, Helfried (08.08.1911-06.12.2007): 110 Jahre seit der Geburt des Malers

September

MORRES, Eduard (11.09.1851-1945): 170 Jahre seit der Geburt des Pädagogen

PREIDT, Georg (18.04.1726-21.09.1806): 215 Jahre seit dem Tod des Pfarrers und Schriftstellers

Oktober

DROTTLEFF, Dieter Walter (21.10.1941): 80 Jahre seit der Geburt des Publizisten

RÖMER, Julius Paul (21.04.1848-24.10.1926): 95 Jahre seit dem Tod des Botanikers

November

TRAUSCH, Joseph (09.02.1795-16.11.1871): 150 Jahre seit dem Tod des Historikers und Schriftstellers

WEISS, Eugen Karl (02.11.1881-02.02.1953): 130 Jahre seit der Geburt des Botanikers und Meteorologen

Dezember

BÖMCHES, Friedrich (27.12.1916-02.05.2010): 105 Jahre seit der Geburt des Malers

FISCHER, Emil (16.03.1855-07.12.1921): 100 Jahre seit dem Tod des Arztes

KÖNIGES, Michael (29.12.1871 in Zeiden - 09.06.1955): 150 Jahre seit der Geburt des Schriftstellers

Wir gratulieren ...

... 101. Geburtstag

Ilse Orendt, geborene Schwind, *30.03.1920 in Westböhmen, gelebt in Kronstadt, lebt in München

... 99. Geburtstag

Bruno Fischer, *27.02.1922 in Kronstadt, lebt in Berlin

... 98. Geburtstag

Erna Krätner, geborene Illyes, *03.02.1923 in Kronstadt, lebt in Wien

... 97. Geburtstag

Horst Schmidts, *23.02.1924 in Kronstadt, lebt in Bad Dürheim

... 95. Geburtstag

Waltraut Götzt, *07.01.1926 in Heldsdorf, gelebt in Kronstadt, lebt in Heidelberg

Hermann Hiemesch, *15.03.1926 in Kronstadt, lebt in Neuried

Johannes Herrmann, *15.03.1926 in Kronstadt, lebt in Rimsting

Julius Henning, *18.03.1926 in Schäßburg, gelebt auch in Kronstadt, lebt in Pforzheim

... 94. Geburtstag

Eva Jurowitz, geborene Kammer, *24.02.1927 in Kronstadt, lebt in Karlsruhe

Heinrich Lukesch, *06.03.1927 in Heldsdorf, lebt in Königsbrunn

... 93. Geburtstag

Harald Schmidts, *22.01.1928 in Kronstadt, lebt in Filderstadt

... 92. Geburtstag

Günther Gross, *05.03.1929 in Kronstadt, lebt in München

Hans Schiel, *07.03.1929 in Kronstadt, lebt in Friedberg

... 91. Geburtstag

Roland Schmidt, *17.01.1930 in Kronstadt, lebt in Heilbronn

Roland Hannak, *08.02.1930 in Kronstadt, lebt in Weinheim

Rita Drotleff, geborene Schneider, *21.03.1930 in Kronstadt, lebt in Ludwigsburg

Edith Jakob, geborene Beer, *29.03.1930 in Sächsisch Regen, lebt in Donauaustauf

Sebastian Schlandt, *29.03.1930 in Kronstadt, lebt in Starnberg

Ruhrtraut Bretin, geborene Hansmann, *26.06.1930 in Kronstadt, lebt in Wuppertal

... 90. Geburtstag

Günther Fronius, *16.01.1931 in Kronstadt, lebt in Heidenheim

... 90. Geburtstag

Harda Liane Löw, *18.03.1931 in Kronstadt, lebt in Schweinfurt

Liane Sajnovits, geborene Kirr, *02.03.1931 in Kronstadt, lebt in Fellbach

Heinz Singer, *26.02.1931 in Kronstadt, lebt in Apfeldorf

Erwin Tittes, *17.03.1931 in Zeiden, lebt in Ravensburg

... 85. Geburtstag

Rosi Brenndörfer, geborene Olesch, *06.01.1936 in Weidenbach, lebt in Dachau

Karin Haleksy, geborene Kasper, *09.01.1936 in Petroseni, gelebt in Kronstadt, lebt in Krumbach

Heinz Flägener, *10.01.1936 in Kronstadt, lebt in Schorndorf

Renate Ungar, geborene Schmidts, *06.03.1936 in Kronstadt, lebt in Augsburg

Günter Hannak, *11.03.1936 in Kronstadt, lebt in Rosenheim

Gertrud Dumitrescu, geborene Klein, *22.03.1936 in Kronstadt, lebt in Villingen-Schwenningen

Christel Sindel, geborene Depner, *26.03.1936 in Kronstadt, lebt in Regensburg

Elisabeth Mormocea, geborene Manchen, *29.03.1936 in Kronstadt, lebt in Reutlingen

Dieter Bonfert, *07.12.1935 in Kronstadt, lebt in Gröbenzell

... 80. Geburtstag

Reinhard Reimer, *22.11.1940 in Zeiden, lebt in Neuötting

Herta Liebhart, *26.07.1940 in Hermannstadt, gelebt auch in Kronstadt, lebt in Ravensburg

Dieter Warga, *20.01.1941 in Kronstadt, lebt in Ostfildern

Askan Wessely, *03.03.1941 in Kronstadt, lebt in Nürnberg

Ernst Schneider, *07.03.1941 in Kronstadt, lebt in Freiburg

Helga Schiel, geborene Schwecht, *12.03.1941 in Kronstadt, lebt in Friedberg

Christa Rothenbacher, geborene Felten, *01.04.1941 in Kronstadt, lebt in Rutesheim

... 75. Geburtstag

Dr. Wolfgang Knopp, *19.03.1946 in Kronstadt, lebt in Nürnberg

... 70. Geburtstag

Rita Siegmund, geborene Mieskes, *06.01.1951 in Zeiden, lebt in Ulm

Erika Albrich, geborene Kusch, *29.01.1951 in Seiden, lebt in Ilmenau

Elsa Balazs, geborene Szatmary, *04.02.1950 in Mühlbach, lebt in Schwabach

Hans Wulkesch, *10.02.1951 in Schäßburg, gelebt in Kronstadt, lebt in München

Kronstädter Impression



Blumenauer Kirche im Frühling.

Foto: Peter Simon

Geburtstage und „In memoriam“

Wir veröffentlichen gerne Ihren runden oder halbrunden Geburtstag ab dem 70., dann zum 75., 80., 85., 90., danach jedes Jahr. Dafür benötigen wir von Ihnen folgende Daten:

Name und Vorname – bei Frauen auch den Mädchennamen – Geburtsdatum, Geburtsort – früherer Wohnort – derzeitiger Wohnort – bei Todesfall auch das Todesdatum.

Bitte schicken Sie uns Ihren Wunsch schriftlich, damit die Daten fehlerfrei übernommen werden können. Bei telefonischer Beauftragung übernehmen wir keine Garantie einer korrekten Wiedergabe. Ohne Ihren ausdrücklichen Auftrag können wir leider keine Daten veröffentlichen. Dieses kostenlose Angebot steht ausschließlich unseren Abonnenten und deren Partnern zur Verfügung. *Die Schriftleitung*

Bestellcoupon

Bitte senden an: **Neue Kronstädter Zeitung, Abonnentenverwaltung, Ortwin Götz, Keltenweg 7, 69221 Dossenheim** oder per E-Mail an: orgoetz@googlemail.com oder per Telefon: (06221) 38 95 31

Ich abonniere die



Jahresbezugspreis 25,- €

Erscheinungsweise vierteljährlich; Kündigung jeweils vier Wochen vor Quartalsschluss.

Name und Vorname (bitte in Druckbuchstaben)

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefonnummer oder E-Mail

Datum und Unterschrift

Die Bezugsgebühr überweise ich:

auf das Konto Postbank München:

IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02
BIC (nur aus dem Ausland) PBNKDEFF

Ein Dauerauftrag ist zu empfehlen
Es werden auch gerne Spenden entgegen genommen

Vertrauensgarantie:

Mir ist bekannt, dass ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen bei der Bestelladresse widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels).

2. Unterschrift

In memoriam

Johann Halbweiss, *25.03.1938 in Kronstadt, † 18.12.2020 in Endingen

Pfr. i. R. Wieland Graef, *30.04.1939 in Kronstadt, † 2.01.2021 in Bad Herrenalb

Renate Lange, geborene Adlof, *27.04.1927 in Kronstadt, † 04.01.2021 in München

Ingrid Foith, geborene Pötschel, *02.10.1941 in Kronstadt, † 06.01.2021 in Bernau

Waltraut Kravatzky, geborene Kräuter, *14.08.1942 in Hermannstadt, gelebt in Kronstadt, † 22.01.2021 in Neckarsulm

Gustav Tauschel, *30.05.1932 in Kronstadt, † 24.01.2021 in Stein

Werner Schmidts, *07.04.29 in Kronstadt, † 31.01.21 in Leinfeld-Echterdingen.

Marianne Wolf, geborene Rudolph, *27.08.1928 in Kronstadt, † 10.02.2021 in Korntal-Münchingen

Christa Maria Plajer, geborene Scheerer, *01.08.1939 in Hermannstadt, gelebt in Kronstadt, † 03.02.2021 in Gammersbach

Irene Zahari, geborene Lienert, *08.09.1933 in Katzendorf, † am 05.02.2021 in Augsburg

Uwe Knopp, *28.02.1943 in Kronstadt, † 18.02.2021 in Konstanz

Erhard Wächter, *27.04.1931 in Kronstadt, † 20.02.2021 in Weißenburg



Wenn Sie diesen Vordruck ausschneiden und ausgefüllt bei Ihrer Bank einreichen, können Sie damit Ihre Abonnementgebühr und Spenden an die Zeitung entrichten lassen. Ihre Bank übernimmt daraus die erforderlichen Daten. Der Dauerauftrag hilft Ihnen, die Zahlungen nicht zu vergessen, und hilft uns, da uns dadurch die Arbeit und die Kosten für das Verschicken von Mahnungen erspart bleiben.

Eröffnung eines Dauerauftrags bei Ihrer Bank

Überweisungsauftrag/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts		BIC	Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.
Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)			
NEUE KRONSTÄDTER ZEITUNG e.V. • 80333 München			
IBAN			
DE50 7001 0080 0015 6968 02			
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)			
PBNKDEFF			
Betrag: Euro, Cent			
Postbank München			
Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers			
Zeitungsgebühr:		Spende	
noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)			
Lesernummer			
Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)			
IBAN			
DE			
Datum		Unterschrift(en)	